



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

**Rundes Leder- Von jüdischen Fußballpionieren bis zum Spielball
des Nationalsozialismus. Die Geschichte einer bis heute
bewegenden Sportart**

verfasst von / submitted by

Florian Bruckner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG
UF Deutsch UniStG
UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg. UniStG

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Forschungsstand und Methodik.....	5
2.1 Forschungsstand	5
2.2 Methodik.....	7
3. Thematisch- wissenschaftliche Auseinandersetzung	9
3.1 Soziales und kulturelles Leben der jüdischen Bevölkerung in ausgewählten Städten Mitteleuropas.....	9
3.1.1 Jüdisches Leben in Wien.....	9
3.1.2 Jüdisches Leben in München	13
3.1.3 Jüdisches Leben in Frankfurt am Main.....	17
3.2 Der Antisemitismus in Wien, München und Frankfurt auf dem Vormarsch	21
3.3 Gleichschaltung	27
3.3.1 Die Gleichschaltung im Deutschen Reich und Österreich	27
3.3.2 Die Gleichschaltung und ihre Auswirkung auf den österreichischen Sport	29
3.3.3 Die Gleichschaltung und ihre Auswirkung auf den Sport in Deutschland	32
3.4 Der Fußball im Zeichen des Nationalsozialismus.....	35
3.4.1 Kampf um den Nachwuchs- Hitlerjugend und Verband	35
3.4.2 Von Muskeljuden und Nervenjuden- Die Interpretation des jüdischen Körpers.....	40
3.4.3 Antisemitismus im deutschen und österreichischen Fußball.....	43
3.5 Darstellung ausgewählter Fußballvereine mit Spielern und Funktionären jüdischer Herkunft.....	50
3.5.1 Die Geschichte des FC Bayern München.....	50
3.5.2 Die Geschichte von Eintracht Frankfurt	56
3.5.3 Die Geschichte des First Vienna Football Club.....	62
3.6 Fußball-Pioniere jüdischer Herkunft	69
3.6.1 Walther Bensemann	70
3.6.2 Richard „Little Dombi“ Kohn	72
3.6.3 Kurt Landauer	74
3.6.4 Hugo Meisl	76
3.7 Der Umgang mit der Vergangenheit: Erinnerungskultur von Vereinen und Verbänden	78
4. Conclusio.....	87
5. Anhang.....	91
5.1 Literaturverzeichnis	91
5.2 Stellungnahme der Experten	98
5.2.1 Matthias Thoma.....	98
5.2.2 Dr. Alexander Juraske	99
5.2.3 Dr. Alexander Juraske Fragebogen II	101
5.3 Abstract	103

1. Einleitung

Antisemitismus ist ein Phänomen, das nicht nur in der Vergangenheit eine tragende Rolle in der Weltgeschichte spielte, sondern bis heute in den Köpfen einiger Menschen fest verankert erscheint. Er wurde aus dem religiösen Bereich in das soziale Leben gehoben, wo er eine Art Eigendynamik entwickelte. Dies geschah aufgrund dessen, dass verunglimpfende Gerüchte und Verdächtigungen als Beweise ausgegeben und so in Umlauf gebracht wurden. Die Idee des modernen Antisemitismus wurde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Deutschland geboren und propagierte die Juden*innen als Inkarnation des Welt Übels und der Bedrohung. Die damaligen Zeitungen und Flugblätter trugen ihr Übriges dazu bei, stilisierten die jüdische Bevölkerung als Schuldige für die Niederlage des Ersten Weltkriegs und formten daraus die *Judenfrage*. Diese wurde zum Gegenstand des öffentlichen Diskurses gemacht und drängte somit auf eine Lösung.¹ Die Ausprägung des jüdischen Lebens und dessen Konfrontation mit dem Antisemitismus in einzelnen Städten Deutschlands und Österreichs wird in den Kapiteln eins und zwei beschrieben.

Politik und Sport sind seit der Antike miteinander verwoben, so versuchten Politiker bereits im Zeitalter der kretisch-mykenischen Kultur den Spieltrieb des Menschen für die Erreichung ihrer eigenen Ziele zu manipulieren. Vor allem durch die Teilnahme an publikumswirksamen Wettkämpfen versuchte man Machtzuwachs und Prestigegewinn zu erlangen, weshalb die Feststellung nahe liegt, dass es unpolitischen Sport nicht gibt. Ähnliche Tendenzen lassen sich auch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten erkennen, die neben den Olympischen Spielen 1936 vor allem den Fußballsport für ihre Zwecke gebrauchen wollten. Dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) gehörten Ende 1932 bereits über eine Million Mitglieder an, die in über 8.600 Vereinen organisiert waren.² Im Sommer des gleichen Jahres standen einander in Nürnberg der FC Bayern München und Eintracht Frankfurt im Endspiel um die Deutsche Meisterschaft gegenüber. Der FC Bayern konnte die erste Meisterschaft seiner Clubgeschichte erreichen.³

¹ Wolfgang Benz, Was ist Antisemitismus? (München 2004) 83.

² Nils Havemann, Fussball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz (Frankfurt 2005) 9.

³ Dietrich Schulze-Marmeling, Der FC Bayern und seine Juden. Aufstieg und Zerschlagung einer liberalen Fußballkultur (Göttingen 2011) 14-17.

Sowohl Bayern München als auch Eintracht Frankfurt hatten ähnliche interne Strukturen, die sich von anderen Fußballvereinen des zeitgenössischen Deutschlands abhoben. Die Klärung und Darlegung der entsprechenden Abhebungen werden im Zentrum dieser Diplomarbeit stehen. Anhand der Vereine Bayern München und Eintracht Frankfurt wurden Einflüsse von Personen jüdischer Herkunft auf den Fußballsport dargestellt und betrachtet, wie sich die Rolle dieser nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933/1938 verändert hat. Um die Hintergründe in einem angemessenen Rahmen beleuchten zu können, mussten zuerst die soziokulturellen Lebensumstände der jüdischen Bevölkerung in den jeweiligen Städten dargestellt werden. Hierbei wird der Frage nachgegangen, ob sich die Städte Wien, München und Frankfurt am Main ähnelten und so einen homogenen Nährboden für jüdische Kultur darstellten. Um den Fokus nicht nur auf Deutschland zu richten, wurden die gleichen Parameter anhand des ältesten österreichischen Fußballclubs, des First Vienna FC, untersucht. Diese drei Vereine verbindet ihre Vergangenheit, die von Personen jüdischer Abstammung mitgetragen wurde. Im Zuge der Untersuchungen werden anhand von Fallbeispielen auch wichtige Fußballpioniere jüdischer Herkunft charakterisiert, die heute größtenteils vergessen sind und deren Geschichte nur durch eine lange und beschwerliche Aufarbeitung wieder in das kollektive Gedächtnis gerufen werden konnte. Ob diese Funktionäre und Spieler jüdischer Herkunft tatsächlich gläubig waren und ihre Religion praktizierten, lässt sich heute aufgrund der Quellenlage nicht mehr genau rekonstruieren.

Eine weitere Fragestellung untersucht die Unterschiede des Umgangs der Nationalsozialisten mit diesen Klubs im Gegensatz zu parteinahen Vereinen und ermittelt, ob es länderspezifische Unterschiede zwischen deutschen und österreichischen Vereinen nach der sogenannten *Gleichschaltung* gab. Abschließend wird dargelegt, wie die genannten Vereine heute mit dem Erbe der Funktionäre und Spieler jüdischer Herkunft umgehen und ob sie sich ihrer bewegten Geschichte bewusst sind.

2. Forschungsstand und Methodik

2.1 Forschungsstand

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte durch Sportvereine ist seit Jahrzehnten weit verbreitet und war bereits im 20. Jahrhundert probates Mittel der Erinnerungskultur. Vor allem Vereinschroniken und Festschriften zu bestimmten Jubiläen enthielten wichtige Informationen, welche von HistorikerInnen aufgegriffen, näher beforscht und erweitert werden konnten. Einige der Werke, auf welche in der vorliegenden Diplomarbeit Bezug genommen wird, entstanden auf diese Weise. Die Forschung über die Geschichte von Personen jüdischer Herkunft in Sportvereinen war im vergangenen Jahrhundert noch nicht verbreitet, sodass genauere Expertisen erst in jüngster Zeit entstanden.

So zum Beispiel Dietrich Schulze-Marmelings Werk *Der FC Bayern und seine Juden*, in welchem der deutsche Sachbuchautor mithilfe historischer Dokumente die Geschichte solcher Funktionäre und Spieler des Vereins wieder aufgedeckt hat und welches im Jahr 2011 den Deutschen Fußball-Kulturpreis als Fußballbuch des Jahres erhielt.⁴ Die Aufarbeitung der Geschichte des wohl wichtigsten Repräsentanten jüdischer Abstammung des FC Bayern, Kurt Landauer, übernahm der Historiker Dirk Kämper, der den Lebensweg des ehemaligen Präsidenten nachzeichnen und mit seiner Biografie einen wichtigen Bestandteil zur Erforschung von Fußball-Funktionären jüdischer Herkunft beitragen konnte. Sowohl Kämper als auch Schulze-Marmeling trugen aus verschiedenen Richtungen ihre Erkenntnisse zusammen. Schulze-Marmeling veröffentlichte bereits 2003 ein Werk über die Geschichte des FC Bayern und spezifizierte auch die jüdisch-stämmigen ProtagonistInnen darin. Anton Löffelmeier entdeckte Landauer bei seiner Arbeit im Münchner Stadtarchiv und auch die *Zeit* veröffentlichte einen Artikel über den Neffen Landauers, Uri Siegel. Zeitgleich war es auch die aktive Fangruppe des FC Bayern, die *Schickeria*, die sich mit der Aufarbeitung des vergessenen Präsidenten beschäftigte. Sie alle hatten wenige, sehr dünne und lose Fäden in den Händen, welche zusammen eine dürftige Quellenlage ergaben, selbst der FC Bayern konnte bei diesem Thema nicht weiterhelfen. Als die ersten Fäden zusammenliefen, war es die Vereinsführung, die sich am längsten im Umgang mit Landauer zurückhielt. 2014, nach gemeinsamer Aufarbeitung, ernannte der Klub Kurt Landauer schließlich zum Ehrenpräsidenten und verankerte ihn unter anderem damit

⁴ Vgl. *Schulze-Marmeling, Der FC Bayern und seine Juden*.

im kollektiven Gedächtnis.⁵ Matthias Thoma, Mitarbeiter der Archivs von Eintracht Frankfurt und Leiter des Vereinsmuseums, widmete sich bereits in seiner Diplomarbeit der Geschichte von Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit und recherchierte danach weitere Quellen, wie Zeitzeugen und historische Dokumente, mit denen er versuchte, Einzelschicksale zu rekonstruieren. Er ging der Frage nach, inwiefern die Politik den Sport instrumentalisieren konnte. Vor allem die Vereinszeitungen der Eintracht, die in der Vorkriegszeit regelmäßig erschienen waren, bildeten neben ZeitzeugInnenenerinnerungen, Mitgliederlisten, Schriftwechseln und Vorstandsprotokollen die Grundlage seiner Arbeit, die er mit dem Buch *Wir waren die Juddebube* schließlich veröffentlichen konnte.⁶ Dankenswerterweise nahm Thoma sich auch die Zeit, auf Fragen einzugehen, die ihm im Rahmen dieser Diplomarbeit übermittelt wurden.

Über Funktionäre jüdischer Herkunft beim First Vienna Football Club 1894 lässt sich in den zeitgenössischen Wiener Zeitungen zwischen 1920 und 1930 wenig finden. Alleine ein antisemitischer Satireabdruck vom 5. November 1921 aus dem *Illustrierten Sportblatt* lässt Partizipation von Personen jüdischer Herkunft erahnen. Die Forschungsliteratur zum Fußball in Österreich in der Zwischenkriegszeit konzentrierte sich hauptsächlich auf FunktionärInnen des jüdischen SC Hakoah oder der Wiener Austria. Eine Auseinandersetzung mit der Vienna fehlte vollkommen, obwohl der Anteil der Funktionäre jüdischer Herkunft bei einem Drittel lag und diese oftmals Spitzenpositionen im Verein innehatten.⁷ Die historische Forschung über den Anteil jüdisch-stämmiger Personen und die grundsätzliche Geschichte des First Vienna Football Club wurde von Dr. Alexander Juraske übernommen, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Projekt *Jüdische Sportfunktionäre im Wien der Zwischenkriegszeit* involviert war, die Lehrtätigkeit an der Universität Wien ausübte und zahlreiche Veröffentlichungen im Bereich Kultur- und Sportgeschichte vorzuweisen hat.⁸ Dieser war auch bereit, schriftlich auf einige Fragen zu antworten, deren Erkenntnisse in einzelne Kapitel eingeflossen sind.

Weiters geben verschiedene Veröffentlichungen des jüdischen *Aschkenas-Verlags* Einblicke in die sozio-kulturelle Lebenswelt der jüdischen Bevölkerung des Wien der

⁵ Dirk Kämper, Kurt Landauer. Der Mann, der den FC Bayern erfand (Zürich 2014) 221-225.

⁶ Matthias Thoma, „Wir waren die Juddebube“. Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit (Göttingen 2009) 8.

⁷ Alexander Juraske, Judenxandl und Stadtpelz. Die vergessenen jüdischen Funktionäre des First Vienna Football Club 1894. In: *Aschkenas*. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 27, H.1 (2017) 39f.

⁸ Alexander Juraske, „Blau-Gelb ist mein Herz“. Die Geschichte des First Vienna Football Club 1894 (Wien 2017).

Zwischenkriegszeit, ebenso wie Frank Stern und Barbara Eichinger, die sich dem gleichen Schwerpunkt widmeten. Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik und Georg Spitaler deckten mit ihrem Werk *Sportfunktionäre und deren jüdische Differenz* ebenfalls verschiedene Themenfelder ab. All diese Werke bildeten eine wichtige Grundlage für die Auseinandersetzung mit der Thematik dieser Diplomarbeit.

Die Beforschung der aktuellen Aufklärungsarbeit, Erinnerungskultur und Antisemitismus im Fußball passierte überwiegend aufgrund der Durchsicht von Online-Artikeln. Dies erschien im Hinblick auf die Fragestellung der Diplomarbeit besonders gewinnbringend, da derlei Berichte über die adäquate Aktualität verfügen und einen Querschnitt der vorherrschenden Situation ziehen lassen. Dabei wird auf antisemitische Vorfälle in Deutschland und Österreich rund um den Fußball aufmerksam gemacht und auch dargestellt, welche Maßnahmen von Vereinen, Verbänden und Fanorganisationen getroffen wurden, um dagegen anzukämpfen und die eigene Vergangenheit, an der Personen jüdischer Herkunft Anteil hatten, aufzuarbeiten.

2.2 Methodik

Zur Generierung von Wissen in Bezug auf die Fragestellungen wurden neben der im Verzeichnis angeführten Fachliteratur zwei Expertenstellungnahmen eingeholt. Mithilfe dieser lassen sich komplexe Wissensbestände erforschen und rekonstruieren, außerdem dienen sie zur Ermittlung von Kontextwissen.⁹

In der vorliegenden Arbeit wurde Text aus den Stellungnahmen der befragten Vereinshistoriker anhand der qualitativen Inhaltsanalyse von Philipp Mayring analysiert und der Fachliteratur gegenübergestellt. Bei diesen Inhaltsanalysen soll Material aus Kommunikationsmomenten, wie Texte, Musik, plastisches und bildliches Material bearbeitet werden, wobei die Protokollierung besonders wichtig ist. Obwohl diese Technik ursprünglich aus der Kommunikationswissenschaft stammt, kommt sie in den unterschiedlichsten Wissenschaften zu tragen. Der Ursprung der Inhaltsanalyse lässt sich bis in die 1920er Jahre in den Vereinigten Staaten von Amerika zurückverfolgen, wo sie eingesetzt wurde, um große Datenmengen der neuaufgekommenen Massenmedien

⁹ Hanna Mayer, Pflegeforschung kennenlernen. Elemente und Basiswissen für die Grundausbildung (Wien 2007) 118.

systematisch auszuwerten.¹⁰ Mayring beschreibt ein systematisches, regelgeleitetes und qualitatives Vorgehen, das er in den 1980er Jahren entwickelt hatte, um ein angemessenes Auswertungsinstrument für eine große Interviewstudie parat zu haben. Dabei achtete er nicht nur auf erkennbare Inhalte sondern auch auf formale Auffälligkeiten des vorhandenen Materials, wodurch empirisch und methodisch kontrollierte Auswertung garantiert und das Material danach in den kommunikativen Zusammenhang gebettet wird.¹¹

Mayring unterschied drei Grundformen des Interpretierens, welche die Kernthemen eines Texts analysieren, Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Darin sollen die wichtigsten Aussagen erfasst, unklare Textstellen erläutert und die Aussagen des Textes aufbereitet werden, weshalb sich diese Analysemethode für eine überblicksartige Rekonstruktion verschiedener Theorien eignet.¹²

Der damit beobachtete Inhalt wurde in Textform verfasst und stammt von Experten, die sich bereiterklärt haben, einen offenen leitfadenorientierten Fragebogen schriftlich zu beantworten, der ihnen zugesandt wurde und den sie ausgefüllt wieder retourniert haben. Dr. Alexander Juraske und Matthias Thoma, ersterer Vereinshistoriker des First Vienna FC 1894 und zweitgenannter Leiter des Vereinsmuseums von Eintracht Frankfurt, gaben Aufschlüsse über ihre eigene Forschungsarbeit sowie die Position ihres jeweiligen Vereins, was die Clubhistorie anbelangt, und konnten so zur Literatur zusätzliche Erkenntnisse liefern. Die einzelnen ausgefüllten Fragebögen sind dieser Arbeit angehängt, um Mayrings Parameter der Protokollierung zu erfüllen. Die Kontaktaufnahme mit beiden stellte sich unkompliziert dar und auch die Rückmeldung auf den Fragebogen dauerte nur wenige Tage. Dr. Juraske beantwortete die Fragen ausführlich und in ganzen Sätzen, während Herr Thoma oftmals nur Stichworte und Wortgruppen verwendete, was die inhaltlichen Erkenntnisse jedoch nicht schmälerte. Ursprünglich war auch eine Befragung mit der *Kurt Landauer Stiftung* geplant, die nach einem Gespräch in München Unterstützung zusicherte, dies jedoch aus zeitlichen Gründen absagen musste. Als Ersatz erfolgte eine Kontaktaufnahme mit der FC Bayern Erlebniswelt, in welcher die vereinseigene Geschichte einen Ausstellungsplatz fand.

¹⁰ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. In: Uwe Flick, Ernst von Kardoff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel, Stephan Wolff (Hg), Handbuch qualitative Forschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen (München 1991) 209.

¹¹ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung. Theorien Methoden Anwendungen 1 (2) (2000), online unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383>

¹² Holger Zapf, Methoden der Politischen Theorie. Eine Einführung (Opladen/Berlin/Toronto 2013) 62f.

Leider kam ihrerseits keinerlei Rückmeldung, weshalb eine offizielle Mitteilung in dieser Thematik obsolet bleiben musste. Die neugewonnenen Informationen der beiden Herren konnten den Inhalten der Forschungsliteratur beigelegt werden und somit einen Einblick aus erster Hand gewähren. Vor allem die aktuellen Forschungsaufgaben rund um Antisemitismus in den jeweiligen Vereinen, in denen Personen jüdischer Herkunft wirkten, ließen sich mitunter nicht in den herangezogenen Werken auffinden.

3. Thematisch- wissenschaftliche Auseinandersetzung

3.1 Soziales und kulturelles Leben der jüdischen Bevölkerung in ausgewählten Städten Mitteleuropas

3.1.1 Jüdisches Leben in Wien

Wien und das Judentum haben eine tiefgreifende Geschichte, die bis ins Mittelalter zurückreicht. Jüdische Existenz in Wien ist seit 1194 mit dem ersten namentlich bekannten jüdischen Mann, *Schlom* oder *Schlomo*, nachweisbar. Er besaß vier Grundstücke nahe der heutigen Seitenstettengasse und war als Münzmeister der Herzöge Leopold V. und Friedrich I. in Diensten. In dieser Funktion verwaltete er unter anderem die Lösegeldzahlung für Richard Löwenherz, ehe er 1197 ermordet wurde. Zirka um 1250 begann die Bildung der *Wiener Judenstadt* mit der Besiedelung des Judenplatzes, wo sich bis ins 15. Jahrhundert auch das Zentrum des jüdischen Lebens herauskristallisierte. Bereits ein Jahrhundert davor sind gemeinschaftliche Einrichtungen wie Synagoge, Fleischhof und Spital nachweisbar. Außerdem sah das Stadtrecht einen eigenen Judenrichter vor, der konsultiert wurde, wenn es zu Streitigkeiten zwischen Christen und Juden kam. Für Urteile zwischen jüdischen Streitparteien war er nicht zuständig. Das jüdische Zentrum rund um den Judenplatz bestand jedoch nur bis zur Wiener *Geserah* 1420/1421, wo die jüdische Bevölkerung durch Albrecht V. verfolgt und hingerichtet wurde, beziehungsweise in der Synagoge Selbstmord beging und so der Zwangstaufe zuvorkam. Trotz Ansiedelungsverbots konnten Ausnahmegewilligungen bewerkstelligen, dass 1582 ein neuer Friedhof in der Seegasse angelegt werden konnte. Nur 55 Jahre später wurden die Rechte der jüdischen Bevölkerung allerdings bereits wieder begrenzt, was sich zu der zweiten Vertreibung 1669 und 1670 durch Leopold I. entwickeln sollte. Aufgrund der Gefahr, die von der Zweiten Wiener Türkenbelagerung ausging, wurde ein gewisser Samuel Oppenheimer nach Wien beordert, um dort als Finanzier zu wirken. Ihm ist die Wiederherstellung des

Friedhofs und die Vermittlung des späteren kaiserlichen Hoffaktors Samuel Wetheimer zu verdanken.¹³

Auch die Leopoldstadt besitzt eine lange jüdische Tradition und wurde selbst von akkulturierten Juden*innen romantisiert als *Mazzeinsel* bezeichnet. Die Konfrontation mit dem jüdischen Glauben war für alle Menschen, selbst für die, die sich nur als Wiener und nicht als Juden*innen sahen, etwas, das nicht schlagartig mit dem Anschluss 1938 auf sie zu kam. Spätestens seit der Jahrhundertwende gehörte antisemitischer Wortschatz zum öffentlichen Sprachgebrauch. Dieses Thema spiegelte sich auch in der literarischen und künstlerischen Welt wider. Mit Hugo Bettauers Roman *Die Stadt ohne Juden*, welcher 1922 erschien und der gleichnamigen Verfilmung mit Hans Moser in der Hauptrolle zwei Jahre später, zeichnete sich bereits eine dunkle Vorahnung ab. Stefan Zweigs Werk *Die Welt von Gestern-Erinnerungen eines Europäers*, welches er im Exil verfasste und posthum veröffentlicht wurde, zeigt die Widersprüchlichkeit, die zu dieser Zeit vorherrschte, auf. Psychoanalytische Debatten Sigmund Freuds und Alfred Adlers vermischten sich mit Werken des hebräisch schreibenden Autors David Vogel, aber auch mit jenen von Karl Kraus, Otto Weininger und des Ungarn Bela Balazs. Diese multikulturelle Blütezeit Wiens ist heute als *Fin de Siecle* bekannt, worunter auch die zahlreichen Wiener Kleinkunsthöfe fielen, die das Jiddische Theater, unter anderem in New York, beeinflussten. Auch auf der Leinwand waren jüdische Themen selbstverständlich, wie etwa die Werke von S.M. Goldin, der mit seinen jiddischen Stummfilmen ein Massenpublikum in Wien anziehen konnte. Jüdische KünstlerInnen waren im Wien nach der Jahrhundertwende allgegenwärtig und deren Namen könnten endlos lange aufgeführt werden, jedoch ist zu beachten, dass sich hier der Fokus auf die bürgerlichen und Intellektuellen beschränkte, was nach 1945 für philosemitische Zuschreibungen missbraucht wurde.¹⁴

In dieser *Fin de Siecle* wurde das Judesein auf unterschiedliche Art artikuliert, für den Großteil jedoch über den religiösen Aspekt. Wie bereits erwähnt, traf dies hauptsächlich auf die bürgerliche und sozial sowie kulturell gehobene Schicht zu, jedoch definierten sich auch die meisten Zuwanderer aus Galizien über das religiöse Bekenntnis, wenngleich es für diese Gruppen unterschiedlichen Stellenwert einnahm. Trotzdem

¹³ Philipp von Hornau, Wien ist anders! Ist Wien anders? Geschichten aus der Wienerstadt, 218, zuletzt abgerufen am 02.08.19, online unter:

<https://books.google.at/books?id=qMN235eu66wC&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false>

¹⁴ Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg), Einleitung. Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus (Wien/Köln/Weimar 2009) XIV-XVI.

konnte man sie deutlich von den Zionisten abgrenzen, bei denen Religion kaum oder gar keinen Stellenwert in ihrer Wahrnehmung als Juden*innen einnahm. Zu bestimmten Ereignissen fand eine Solidarisierung zwischen den galizischen Juden*innen und jenen in Wien geborenen sowie aus Böhmen und Mähren statt, eine klassische Einteilung der Wiener Juden*innen in Ost- und Westjuden ist jedoch nur bedingt zulässig. Diese Klassifizierung der jüdischen Bevölkerung in Wien ist lediglich für bestimmte historische Konstellationen angebracht, denn die jüdische Kultur Wiens bestand aus einem komplexen Gefüge, das sich nur manchmal als gemeinsame Identität äußerte, doch den Großteil der Zeit als einzelne Gruppen und Individuen auftrat, von denen jede für sich ein eigenes Selbstbild kreierte sowie eigene Interessen verfolgte. Was sie vereinte, war die notwendige Auseinandersetzung mit der Modernisierung und den mit ihr verbundenen Prozessen. Somit mussten sie ihr jeweiliges jüdisches Verständnis auf die damaligen Entwicklungen ausrichten und definieren, wie vertraute Merkmale ihrer Religion das Selbstbewusstsein in der gegenwärtigen Welt beeinflussen. Um diese Problematik anschaulich werden zu lassen, eignet sich ein Blick auf die Tradition der Beschneidungszeremonie, *Brit Milah* genannt, wie sie seit Anfang des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa zelebriert wurde. Diese betraf alle männlichen Angehörigen des jüdischen Glaubens, egal wie sie ihren Glauben definierten. Viele Juden*innen sprachen sich dagegen aus, die Vorhaut ihrer männlichen Nachkommen entfernen zu lassen, mit der Rechtfertigung, dass dieses Ritual für ihre Identität als Juden*innen keinerlei Bedeutung hat. Weniger radikale GlaubensanhängerInnen forderten lediglich Reformen des Prozesses, die jedoch auf breite Ablehnung stießen.¹⁵ Diese Modernisierung der jüdischen Bevölkerung geht bis ins 18. Jahrhundert zurück und ist Ursprung der phänomenalen jüdischen Beteiligung in der kulturellen Welt Österreichs zu einem Zeitpunkt, wo sie nur drei Prozent der Bevölkerung ausmachte. Durch innere und äußere Impulse wurden speziell zwei Aspekte der jüdischen Lebenswelt behandelt. Darunter fiel das religiöse Lernen, da diesem eine größere Bedeutung beigemessen wurde als in der christlichen Lebenswelt und eine stärkere Ausrichtung am ethischen Leben, anstatt an der Seite des ästhetischen. Diese beiden Strömungen kumulierten in der Person des weisen Lehrenden, dem *talmid hakham*, und passten nicht in die christliche vormoderne Welt und den zentralisierten habsburgischen Beamtenstaat. Aus

¹⁵ Klaus Hödl, Juden in der Wiener Kultur. Zur (Un-) Angemessenheit dichotomer Kategorisierungen. In: *Aschkenas*. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 18, H.1 (2009) 127f.

diesem Grund versuchte man die jüdische Bevölkerung zu integrieren, was auf verschiedene Weisen passieren sollte. Während die Juden*innen im Westen sofortige Gleichberechtigung erhielten, wurden ihnen in Zentraleuropa, worunter Habsburgermonarchie und die deutschen Länder fielen, diese Zugeständnisse nicht gemacht. Dort sollten sich Juden*innen moralisch verbessern und assimilieren, bevor sie von Sondergesetzen und Verboten ausgenommen wurden. Nahezu ein Jahrhundert dauerte dieser Prozess an, welcher die Änderung von Traditionen und Sitten nach sich zog und dem eine neue jüdische Identität mit eigenen Traditionen entsprang, die komplett akkulturiert, jedoch eine besondere Art deutscher Kultur, eine jüdische Subkultur, ergab. Zentraler Aspekt dieses neuen Ideals waren sittliche und wissenschaftliche Bildung. Integrations- und emanzipationsorientierte Juden*innen, welche aus Galizien und Ungarn nach Wien geströmt waren, hatten dieses liberale Bildungsideal oftmals verinnerlicht, was zu einem Zusammenstoß mit dem konservativen Konsens der Reichshauptstadt führte, der sich auch längerfristig auswirken sollte. Die Ausrichtung auf Bildung ermöglichte es der jüdischen Bevölkerung, sich in der Bildungswelt zu etablieren und beruflich in der kapitalistischen Wirtschaftsbranche Fuß zu fassen, weshalb der Aufstieg zum Kern des liberalen Bildungsbürgertums möglich war.¹⁶

Das Miteinander von Menschen, die sich als Juden*innen fühlten und jenen, die es nicht taten, war bestimmt durch sich ständig ändernde Relationen. Nachweisbar ist einzig, dass sich Juden*innen und Nicht-Juden*innen nicht stringent in diese beiden kulturellen Gruppen einteilen lassen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist vereinzelt die Wichtigkeit des Gottesdienstbesuchs zu erkennen. So pilgerten beispielsweise tausende Menschen jeden Freitagabend in den Leopoldstädter Tempel, um den Worten des Cantors zu lauschen. Zeitgenössische Berichte wie dieser widersprechen dem damaligen Trend der Abkehr vom Gottesdienst hin zur Säkularisierung. Weltliches Selbstverständnis schien religiöse Identität abzulösen, was zu einer raschen Zunahme von Vereinen führte, die säkulare Zielsetzungen ausgaben. Dadurch gerieten vermehrt religiöse Inhalte in den Hintergrund, denn ein Eintritt in eine solche Organisation und ein aktives Vereinsleben als Mitglied ließen neue Identifizierungen entstehen.¹⁷

¹⁶ Steven Beller, Was nicht im Baedeker steht. Juden und andere Österreicher im Wien der Zwischenkriegszeit. In: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg), Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus (Wien/Köln/Weimar 2009) 1-5.

¹⁷ Vgl. Hödl, Juden in der Wiener Kultur, 129-131.

Autobiografische Schriften von Wiener Juden*innen, welche während der Zwischenkriegszeit Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene waren, zeigen, dass sich diese zur damaligen Zeit vollkommen assimiliert, bürgerlich oder wienerisch fühlten, doch das Wort *assimiliert* deutet dabei auf ihr Zugehörigkeitsgefühl zum Judentum hin, obwohl dies in vielen Familien kein Thema mehr war. Dieses Gefühl des Judseins trat verstärkt mit der Kategorisierung und den Zuschreibungen durch die Nationalsozialisten in den Vordergrund.¹⁸

Für Dr. Alexander Juraske nahm Wien zu dieser Zeit eine Sonderstellung gegenüber anderen Städten Mitteleuropas ein, da bei der Volkszählung 1923 201.513 Personen jüdischen Glaubens, was 10,8 Prozent der Gesamtbevölkerung Wiens ausmachte, erfasst wurden. Dieser Umstand wirkte sich auf viele Bereiche, so auch auf den Sport maßgeblich aus.¹⁹

3.1.2 Jüdisches Leben in München

Die Anfänge der jüdischen Geschichte Münchens lassen sich sowohl zeitlich als auch räumlich nicht genau verorten. Im Jahr 1229 entstand jedoch eine Urkunde in Regensburg, welche einen jüdischen Zeugen, Abraham von München, erwähnt und woraus sich schließen lässt, dass es zu dieser Zeit bereits jüdisches Leben in der heutigen bayrischen Landeshauptstadt gegeben haben muss. Heute lässt sich nicht abschätzen, wie viele Personen diese Gemeinde umfasst hat, jedoch geht man davon aus, dass es sich um kleinere Familienverbände gehandelt hat. Weiters finden sich im frühmittelalterlichen München auch keine Spuren von jüdischen Friedhöfen oder Synagogen. Dies beruht auf der Begebenheit, dass München nur eine kleine jüdische Niederlassung beinhaltete, die sich zwischen den großen Zentren und Kathedralstädten Regensburg und Augsburg befand. Ende des 13. Jahrhunderts veränderte sich dieses Bild jedoch, denn Quellen zur Judenverfolgung, denen Ritualmord vorgeworfen wurde, bescheinigen 1285 ausgeprägtes jüdisches Gemeindeleben. Schließen lässt sich das aus der Liste der Opfer, zu denen neben Männern auch Frauen und Kinder zählten und die im Nürnberger *Memorbuch* bis heute erhalten geblieben ist. Die Anwesenheit eines französischen Juden namens Josef haZarfati lässt den Schluss zu, dass die jüdische Gemeinde Münchens bereits so viel Anziehungskraft entwickelt hatte, dass sie

¹⁸ Eleonore Lappin, Jüdische Lebenserinnerungen. Rekonstruktion jüdischer Kindheit und Jugend im Wien der Zwischenkriegszeit. In: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg), Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus (Wien/Köln/Weimar 2009) 17-20.

¹⁹ Alexander Juraske, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit II (18.12.2019) 1.

überregionale Bekanntheit erlangte. Eindeutig lässt sich die Existenz einer Synagoge nicht bestätigen, da teilweise eine von Christen angezündete Synagoge erwähnt wurde, während nichtjüdische Quellen lediglich von einem Zimmer sprechen, in dem während der Judenverfolgung einige Menschen verbrannten. Die jüdische Gemeinde Münchens darf hierbei nicht als alleinstehende Gemeinschaft betrachtet werden, sondern als Teil eines größeren Kommunikationsnetzes, was aus der Regensburger Liturgie zu schließen ist, da in dieser das Gedenken an die Münchner Opfer verankert ist. Regensburg war grundsätzlich für alle Juden*innen des bayrischen Landes von zentraler Bedeutung, da sich dort auch der einzige jüdische Friedhof befand.²⁰ Ab 1442 wurde das Leben für Juden*innen in der Stadt immer schwieriger, sie sahen sich mit Vertreibungen, Verboten und Auflagen konfrontiert. Herzog Albrecht V. verfolgte das Ziel, den Katholizismus in Bayern abzusichern, weshalb er sich an der antijüdischen Politik anderer deutscher Staaten orientierte. Diese beinhaltete die Auflage des Geleitschutzes, welche Juden*innen nur dazu befähigte durch Bayern zu reisen, wenn sie entsprechenden Schutz an ihrer Seite hatten und auch keine verzögernden Zwischenstopps einlegten. Dazu kam eine Erklärung, die alle Geschäfte bayrischer Untertanen mit ausländischen Juden*innen für ungültig erklärte. Aus diesen Gründen kam es zu einem Rückzug der jüdischen Bevölkerung in Gebiete, deren Landesherren, sei es aus monetären oder anderen Gründen, weiterhin für Schutz garantierten. Herzog Albrecht V. erwarb folglich die Privatbibliotheken des Kaufmanns Johann Jakob Fugger sowie des Diplomaten und Juristen Johann Albrecht Widmannstetter, in denen zahlreiche hebräische Werke zu finden waren und wurde so unwissentlich zu einem Bewahrer jüdischer Literatur. Damit war der Grundstein für die spätere Münchner Staatsbibliothek mit ihrer Hebraica-Sammlung als wichtigstes jüdisches Forschungszentrum gelegt. Das Aufenthalts-, Handels- und Gewerbeverbot Albrechts V. wurde 1616 von Maximilian I. erneuert. Aufgrund seiner Abhängigkeit von jüdischen Finanzierungshilfen kehrte er jedoch von diesen Regelungen ab und erließ das Privileg, dass sich Juden*innen an seinem Hof aufhalten und etwaige Geschäfte abwickeln dürften. Diese sogenannten *Hofjuden* etablierten sich bis zum 18. Jahrhundert in nahezu sämtlichen Höfen des Deutschen Reichs und waren gleichzeitig als Diplomaten, Bankiers, Juweliere, Hof- und Heereslieferanten tätig. Trotz Polizeiordnungen und Beschränkungen reisten Juden*innen, auch außerhalb des Hofes,

²⁰ Rainer Barzen, Anfänge im Mittelalter (1229-1442). In: Richard Bauer, Michael Brenner, Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München 2006) 21-24.

geschäftlich nach München, weshalb in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Großzollamt angewiesen wurde, pro ankommendem Juden*in drei Gulden Leibzoll einzufordern.²¹ Mit Beginn des 18. Jahrhunderts begann, ähnlich wie bei der jüdischen Bevölkerung Wiens, eine Entwicklung und Modifikation der eigenen Identität. Viele Juden*innen bewahrten sogar bis in das 19. Jahrhundert hinein ihre traditionelle Lebensart, die sich an den *Ashkenasim* orientierte. Die *Ashkenasim* hatten ihre Ursprünge in Deutschland, breiteten sich jedoch vom Elsass bis nach Osteuropa aus, sprachen zuhause Jiddisch und schickten ihre Kinder in jüdische Schulen. Vor allem in größeren Städten kamen sie in Kontakt mit der Aufklärung, was zu einer Veränderung der Denkweise führte und Identitäten kulturell zu verändern begann. Davor gab es für die deutschen Juden*innen drei Quellen der Identitätsbildung. Erstens war dies die Geburt und persönliche Geschichte, zweitens die eigenen Entscheidungen, die sie trafen, und drittens die ihnen von der Außenwelt zugeschriebene Identität. Wie es auch bei der jüdischen Bevölkerung Wiens der Fall war, kann man kein verallgemeinerndes Bild für Münchens jüdische Gesellschaft konstruieren. Die deutschen Juden*innen verinnerlichteten die neuen aufklärerischen Werte unterschiedlich schnell, was zu einer Aufteilung der jüdischen Gemeinschaft in antagonistische Gruppen führte. Dieser Umstand führte zu einer allgemeinen Schwächung des Judentums im Deutschen Reich, da sich viele Einzelpersonen nur noch mit der eigenen Gruppe identifizierten. Das Leben als Juden*in wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts fundamental hinterfragt, dazu kam die Schwierigkeit, sich mit diesen religionskritischen Fragen auseinanderzusetzen, weshalb sich einige dazu veranlasst sahen, dem jüdischen Glauben ganz abzuschwören. Sie bemühten sich Deutsch zu lernen, was dazu führte, dass sich deren verwendetes Hochdeutsch von der Umgangssprache absonderte und als zusätzliche Angriffsfläche wahrgenommen wurde. Während dieser Akkulturation gab sich die jüdische Bevölkerung bei ihrem Versuch deutsch zu wirken oftmals der Lächerlichkeit preis, weshalb viele den Schluss zogen, auf dem Schlachtfeld beweisen zu können, dass sie sich als Deutsche fühlten. Als ersten Anlass dazu nahmen sie die Befreiungskriege 1813-1815 und auch bis einschließlich des Ersten Weltkriegs 1914 sollte sich an dieser Praxis nichts ändern. Das Scheitern dieses Vorhabens, nämlich den Nicht-Juden*innen den Beweis zu erbringen, dass man genauso deutsch war, war ein kontinuierliches Merkmal

²¹ Manfred Peter Heimers, Aufenthaltsverbot und eingeschränkte Zulassung (1442-1779). In: Richard Bauer, Michael Brenner (Hg.), Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München 2006) 39-42.

der Juden*innen in ganz Deutschland.²² Sowohl das Jahrzehnt vor 1900 als auch danach kann man als Hochzeit des jüdischen Lebens in München erachten. Die Stadt wuchs schnell, war Haupt- und Residenzstadt Bayerns sowie wichtiger Umschlagplatz für den Handel und Industriestadt, weshalb sie mit Berlin um den Titel der führenden Kunststadt im deutschen Kaiserreich rang. Wie auch im zeitgenössischen Wien spielten die jüdischen MitbürgerInnen in München eine tragende Rolle in unterschiedlichen Bereichen. Die damit erworbene Anerkennung garantierte diesen Menschen eine überproportional hohe öffentliche Wahrnehmung. Unabhängig davon, dass einzelne Persönlichkeiten in die Stadtgesellschaft integriert wurden, nahm die jüdische Bevölkerung weiterhin eine Randstellung ein. Für das Jahr 1910 ist eine Verdopplung der Juden*innen im Vergleich zu 1890 zu beobachten, wo 6109 Juden*innen in der Stadt lebten. Dies entsprach einem Bevölkerungsanteil von 1,8%, der über Jahrzehnte gleichbleiben sollte. Statistisch gesehen waren Juden*innen weitaus häufiger als ihre christlichen MitbürgerInnen als selbstständige UnternehmerInnen tätig. Auch in Großunternehmen sowie im Geld- und Kredithandel bekleideten Fachkräfte jüdischer Herkunft oftmals eine leitende Funktion. Bis zum Jahr 1907 lässt sich im Handelsgewerbe jedoch bereits eine leichte Rückläufigkeit trotz steigender absoluter Zahlen erkennen. Ein Zuwachs lässt sich jedoch bei den Personen mit abgeschlossenem Hochschulstudium erkennen, die danach freiberuflich als ÄrztInnen, AnwältInnen und JournalistInnen arbeiteten. Dies hatte im Jahr 1911 die Folge, dass in der Hermann-Schmid-Straße ein eigenes israelitisches Krankenhaus entstand, welches auch schnell einen guten Ruf außerhalb der jüdischen Gemeinschaft entwickelte und deshalb laufend ausgebaut werden musste.²³ Ein Zentrum jüdischen Kulturlebens bildeten Schwabing und die daran angrenzende Maxvorstadt. Während des 19. Jahrhunderts etablierten sich München und darin speziell diese beiden Viertel als geistige Zentren in der Kunst- und Kulturszene des Reichs. So wurden etwa die Universität 1826 und die Akademie für bildende Künste dort angesiedelt, was Schwabing und die Maxvorstadt zu Literaten- und Künstlervierteln avancieren ließ. Viele KünstlerInnen lebten um 1900 in dieser Gegend, die vor allem für ihr bohemianhaftes Lebensgefühl mit Kaffees und Studentenbuden bekannt war, weshalb Schwabing auch als liberalster Ort Deutschlands galt. Dort

²² Michael A. Meyer, Entwicklung und Modifikation der jüdischen Identität in Deutschland vom 18.

Jahrhundert bis in die Gegenwart. In: Elke- Vera Kotowski, Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern (Berlin/München/Boston 2015) 21-25.

²³ Elisabeth Angermair, Eine selbstbewusste Minderheit (1892-1918). In: Richard Bauer, Michael Brenner (Hg.), Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München 2006) 110f.

arbeiteten und verkehrten Größen wie Ludwig Ganghofer, Thomas Mann, Rainer Maria Rilke, Christian Morgenstern, Joachim Ringelnatz und Paul Klee sowie die späteren Rädelsführer der Münchner Räterepublik. Es lassen sich durchaus Vergleiche mit dem zeitgenössischen Wien und Budapest ziehen, in denen das Vereinswesen zu dieser Zeit zu florieren begann und eine Vermischung von Kulturszene und Fußball stattfand. Aus diesen beiden Stadtteilen entsprang der FC Bayern München, der ähnlich wie Wiener und Budapester Klubs als Kaffeehausverein fungierte.²⁴

3.1.3 Jüdisches Leben in Frankfurt am Main

Das mittelalterliche Frankfurt zählte mit unter 10.000 EinwohnerInnen noch nicht zu den Großstädten der damaligen Zeit, was sich auch an der Anzahl und der kulturellen Kreativität der jüdischen Bevölkerung ablesen lässt. Deren Tätigkeitsfeld beschränkte sich auf Geldhandel und Kreditoperationen, wie es für mittelgroße jüdische Zentren gang und gäbe war. Mit dem Zuendegehen des Mittelalters kam es jedoch zu einem rasanten Wachstumsschub dieser Bevölkerungsschicht. Zwischen 1462 und 1556, also in nicht einmal 100 Jahren, wuchs die jüdische Gemeinde um ein Fünffaches an. Im Jahr 1462 waren in Frankfurt am Main 100 Juden*innen ansässig, was rund einem Prozent der Stadtbevölkerung entsprach und somit geringer als in vielen anderen Städten Deutschlands war. Bis 1610 stieg die Zahl auf nahezu 3000 Personen an, was einen Prozentsatz von 15% ergibt. Genauere Zahlen lassen sich nicht mehr rekonstruieren, jedoch ist die Wachstumstendenz nicht zu leugnen. Dies lässt sich an den in der Judengasse errichteten Häusern ablesen, denn von sechs im Jahr 1462 stiegen diese bis 1610 auf 195 an. Die christliche Obrigkeit, die der jüdischen Bevölkerung grundsätzlich argwöhnisch gegenüberstand, ließ diesen Aufschwung aus rein wirtschaftlichen Präferenzen zu. In der Messe- und Reichsstadt war damit jüdische Anwesenheit von großem Interesse des Stadtrats, der so die Stadt in der Frühen Neuzeit zur zahlenmäßig und wirtschaftlich bedeutendsten des Reichs entwickeln konnte. Die Frankfurter Juden*innen waren vorrangig auf die Befriedigung der Konsumbedürfnisse der mittelstarken, agrarisch geprägten Bevölkerung ausgerichtet, denn für die Mehrheit der BürgerInnen, SchuldnerInnen und Bauern/Bäuerinnen sowie Adeligen stellten traditionelle Kirchenfeste das Zentrum der Zahltermine dar, bevor die Frankfurter

²⁴ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden. 33f.

Messe als Zahltermin 1370 in Erscheinung trat.²⁵ Zeitgenössische Quellen aus dem Jahr 1810 sprachen über den aufstrebenden Bevölkerungsaufschwung: „Die im Anfang des Zeitraums noch unbedeutende Anzahl der Juden stieg bis 1556 auf acht und fünfzig zur Stättigkeit eingeschriebne Familien; von da bis 1611 auf vierhundert und sechs und fünfzig. So war ihre Zahl in fünf und siebenzig Jahren um drei hundert und acht und neunzig Familien vermehrt worden, der Schüler und Beisaßjuden nicht zu gedenken.“²⁶ Die Quelle weiß außerdem zu berichten, dass Juden*innen zwar vor blutigen Verfolgungen sicher waren, jedoch weiterhin strengen Verordnungen unterlagen. Darunter fiel zum Beispiel das Recht in der Stadt zu leben. Jüdische Personen wurden demnach nur aufgenommen, wenn sie bei keinem anderen Herren im Dienst standen. Alle Angehörigen der jüdischen Bevölkerung waren darüberhinaus dazu verpflichtet, einen gelben Kreis sichtbar an ihrer Kleidung zu tragen, mussten des Nachts sowie zu Sonn- und Festtagen in ihrer Gasse bleiben, wenn sie diese verließen, so durften sie dabei nur graue und schwarze Hüte tragen, Barette waren ihnen untersagt. Das Umhergehen auf öffentlichen Plätzen war ihnen zu jeder Zeit verwehrt, wenn sie sich aufgrund der Nahrungsbeschaffung jedoch in die Stadt begaben, durften nicht mehr als zwei Juden*innen zusammen sein und sie mussten zusehen, der christlichen Stadtbevölkerung schnell wieder aus den Augen zu gelangen. Jede Übertretung dieser Richtlinien wurde mit einem halben Gulden Strafe geahndet. Um an Sonn- und Festtagen auszugehen, mussten sie beim Bürgermeister um Erlaubnis ansuchen. An diesen Tagen, wie am Sabbat, war ihnen der Handel und die Leihe von monetären Mitteln verboten. Das Halten von Gesinde, wie etwa Ammen, das christlichen Glaubens war, fiel ebenso unter die zahlreichen Verbote. BürgerInnen, die ein solches Vergehen meldeten, bekamen zwei Gulden, das beschuldigte Gesinde wurde in den städtischen Turm gesperrt. Jede/r Jude/Jüdin, welche/r es wagte sich außerhalb der Stadt als Frankfurter zu bezeichnen, bekam ebenfalls eine Strafe von drei Gulden.²⁷ Diese Verordnungen und zahlreiche innerjüdische Konflikte gipfelten schließlich 1614 in dem Verweis der Juden*innen aus der Stadt. So mussten sie in den umliegenden Ortschaften sowie in der näheren und weiteren Umgebung Frankfurts neue Niederlassungen suchen. Im Februar 1616 folgt deren Wiederzulassung, welche auch veränderte Bedingungen mit sich

²⁵ Michael Toch, Wirtschaft und Geldwesen der Juden Frankfurts im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Karl E. Grözinger, Jüdische Kultur in Frankfurt am Main von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wiesbaden 1997) 25-29.

²⁶ Anton Kirchner, Geschichte der Stadt Frankfurt am Main. Zweiter Teil (Frankfurt am Main 1810) 375.

²⁷ Vgl. Kirchner, Geschichte der Stadt Frankfurt am Main, 375-377.

brachte. Die Zünfte ebenso wie der Stadtrat sahen die Juden*innen vor 1614 als Leibeigene an, was sich nun durch eine kaiserliche Verordnung ändern sollte. Diese gab der jüdischen Bevölkerung eine neue Stättigkeitsordnung, die den davor befristeten Schutz in einen ständigen änderte.²⁸

Trotzdem blieben sie bis ins 19. Jahrhundert von den städtischen Selbstverwaltungsorganen ausgeschlossen, was auch den fehlenden Anschluss der Juden*innen an das Bürgertum auf politischer Ebene nach sich zog, was noch gemäßiger von statten ging als auf der wirtschaftlichen. Außerdem existierte noch kein Fundament für ein gemeinsames politisches Handeln. Die jüdische Bevölkerung wurde in diesem Bereich von Angehörigen der wirtschaftlichen Oberschicht vertreten, deren Interesse hauptsächlich darin bestand, die Rechtsstellung zu verbessern. Erreichen wollten sie dies mit der Abschaffung einiger Verbote, wie etwa dem Leibzoll und der kollektiven Haftung für Vergehen einzelner. Hingegen forderten sie die Freiheit für Gewerbe und Handel und eine bürgerliche Gleichstellung, die ihr Vorbild in der Französischen Revolution fand. Vor allem aus der städtischen Ebene Frankfurts keimte Widerstand dagegen auf, da die Rolle des jüdischen Volks und damit auch dessen Rechtsstellung seit dem Mittelalter auf den christlich-jüdischen Antagonismus zurückging, der zunächst Juden knechtschaft und später Kammerknechtschaft rechtfertigte und Juden*innen als Rechtssubjekte minderen Rechts titulierte. Um dieses über Jahrhunderte etablierte System zu durchbrechen und Juden*innen in die politische Elite zu heben und um ihnen überhaupt die Verleihung des Bürgerrechts zukommen zu lassen, brauchte es einen gesellschaftlichen Umschwung. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts und mit den sich darin verändernden Bestimmungen war es auch für Angehörige der jüdischen Minderheit möglich, das Bürgerrecht zu erhalten.²⁹

Gleichzeitig konzipierten jüdische Theologen die Glaubensgrundsätze des Judentums und jüdische Historiker und Schriftsteller definierten eine jüdische Vergangenheit, von der sich die Volksgemeinschaft inspirieren lassen konnte. Anfangs war ihnen diese Romantik suspekt, da sie Unterschiede statt Gemeinsamkeiten betonte, jedoch erfuhr jüdische Identität dadurch eine Stärkung. Der Schwerpunkt dieses Selbstwertgefühls verlagerte sich anschließend von der Synagoge in den heimischen Bereich, also vom Religiösen auf das Soziale. Damit wurde die Synagoge als Hauptquelle des Jüdischen

²⁸ Cilli Casper- *Holtkotte*, Die jüdische Gemeinde von Frankfurt/Main in der frühen Neuzeit. Familien, Netzwerke und Konflikte eines jüdischen Zentrums (Berlin/New York 2010) 122.

²⁹ Andrea *Hopp*, Jüdisches Bürgertum in Frankfurt am Main im 19. Jahrhundert (Stuttgart 1997) 99-101.

abgelöst, was auch einen Rückgang der BesucherInnen, außer zu hohen Feiertagen, nach sich zog. Weiters gingen viele Kinder von jüdischen Schulen ab, um säkulare Einrichtungen zu besuchen und so bessere Aussichten in der Berufswelt zu generieren. Frauen erhielten durch diese Reformbewegung ein höheres Maß an Gleichberechtigung und auch die bisherige Männerorientierung der Religion wandelte sich in eine sentimentale sowie persönliche Spiritualität, deren Eigenschaften besonders auf Frauen zuzutreffen schienen. Dies führte zu einer Angleichung an das christlich geprägte Bürgertum.³⁰ Wie auch bei den Wiener Juden*innen wurden diese in Frankfurt vom bürgerlichen Vereinswesen angezogen, das zahlreiche Sparten, wie Bildung, Kunst, Politik und Sozialreform beinhaltete. Dadurch war es der jüdischen Bevölkerung erstmals möglich, ihr ökonomisches in soziales Kapitel zu verwandeln und den Eintritt in die bürgerliche Öffentlichkeit zu bewerkstelligen. Bevor die rechtliche Gleichstellung gewährleistet wurde, war es ihnen nun schon möglich, vollwertiges Mitglied einer Gruppe zu werden, ohne dass auf konfessionelle oder herkunftsspezifische Aspekte geachtet wurde. Was zählte, war die individuelle Leistungsbereitschaft, die das Vereinswesen einerseits zur Ausgangsbasis eines neuen Bürgertums, andererseits zur Chance einer endgültigen Emanzipation des Judentums machte. Dies erklärt, warum viele eine Mitgliedschaft um jeden Preis anstrebten und dabei den Widerständen der alteingesessenen antijüdischen Stereotypen trotzten. Die Mitgliedschaft in einem Verein, egal welcher Art, wurde zur unerlässlichen Ergänzung des wirtschaftlichen Aufstiegs. Man wollte dadurch Zugang zu einer anderen Welt und zur Kultur erhalten und gleichzeitig in Kontakt mit KünstlerInnen, LiteratInnen und PolitikerInnen treten. Wenige Jahrzehnte davor war das jüdische Leben noch von traditionellen Elementen, wie dem Jahreszyklus, geprägt, zum Ende des 19. Jahrhunderts war das Vereinswesen im Leben der jüdischen Bürgerfamilien Frankfurts nicht mehr wegdenkbar.³¹ Die Identifizierung mit der eigenen Gruppe, ob liberal oder orthodox, war, wie auch in Wien um 1900, unter den Juden*innen in Frankfurt und dem gesamten Deutschen Kaiserreich verbreitet gewesen. Diese beiden Fraktionen standen sich in erbitterten Kommunalwahlen gegenüber, während sich die Zionisten davon separierten, und propagierten ihre nationalistische Interpretation der jüdischen Gesamtheit.³²

³⁰ Vgl. *Meyer*, Entwicklung und Modifikation der jüdischen Identität in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, 26f.

³¹ Vgl. *Hopp*, Jüdisches Bürgertum in Frankfurt am Main im 19. Jahrhundert, 123-127.

³² Vgl. *Meyer*, Entwicklung und Modifikation der jüdischen Identität in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, 29.

Diese Umstände zeigen deutlich, dass man auch hier nicht von einer homogenen Gesamtheit sprechen konnte und es *das Judentum* in Frankfurt nicht gab. Die jüdischen Gemeinden, sei es in Wien, München oder Frankfurt wurden durch viele sich unterscheidende Gruppen mit eigener Glaubensausrichtung und Selbstverständnissen geprägt, die sich nur in seltenen Fällen zusammenschlossen, um gemeinsame Interessen zu verwirklichen.

3.2 Der Antisemitismus in Wien, München und Frankfurt auf dem Vormarsch

Antisemitismus war seit dem Mittelalter ein Thema, mit dem sich die jüdische Bevölkerung in Deutschland und Österreich auseinander zu setzen hatte. In diesem Kapitel wird der Blick darauf gerichtet, wie sich dieser in den sozialen Strukturen der zuvor beschriebenen Städte ausgedrückt hat und was dies für die jeweilige jüdische Gemeinde bedeutete.

Ein prägendes Ereignis, welches das Aufkeimen des Antisemitismus in Wien förderte, war die Durchsetzung der antisemitischen christlich-sozialen Bewegung unter der Leitung Karl Luegers im Jahr 1895. Die Hoffnungen, sich im Vereinswesen und dadurch auch im Bürgertum zu etablieren und die aufklärerische Idee der Gleichberechtigung durchzusetzen, erfuhr einen bitteren Dämpfer. Die gleichzeitig stattfindenden nationalen Konflikte ließen die Xenophobie und antijüdischen Angriffe in den Vordergrund treten. Bereits seit den 1880er Jahren war Demagogie ein probates Mittel österreichischer Politiker, um Wählerstimmen zu generieren. Bemühungen, wie die Gründung des *Vereins zur Abwehr des Antisemitismus* und mit rationaler Argumentation Antisemitismus entgegenzuwirken, die auch unter tatkräftiger Mitwirkung von prominenten nichtjüdischen Personen stattfanden, konnte die Entwicklung nicht aufhalten. Antisemitismus wurde ein propagandistisches Mittel, das in dem aufnahmebereiten Publikum einen willkommenen Nährboden fand, in dem Allmachtsfantasien, Aberglauben, Neid und Missgunst zu einem gefährlichen Gemisch kumulierten. Dadurch war es den Politikern möglich, Skandalisierungen mit hoher Resonanz auch medial aufzubereiten, indem sie sich als Retter der Nation stilisierten.³³

³³ Albert *Lichtblau*, Antisemitismus 1900-1938. Phasen, Wahrnehmung und Akkulturationseffekte. In: Frank *Stern*, Barbara *Eichinger* (Hg), Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus (Wien/Köln/Weimar 2009) 39f.

Anzumerken ist, dass zur damaligen Zeit nur ein kleiner Teil der Bevölkerung Wahlrecht besaß, eine antisemitische Regierung also nicht bedeutete, dass die ganze Wiener Bevölkerung diese Ansichten vertrat, jedoch gab es im illiberalen Bürgertum genug Leute, die bereit waren, antisemitische Politiker zu wählen. Wien sollte somit bis zum Zweiten Weltkrieg zur Hauptstadt des Antisemitismus werden, wozu auch die spätere Staatsregierung unter Dollfuß und Schuschnigg beitrug.³⁴

Diese antisemitische Ausrichtung fand schnell Einzug im alltäglichen und kulturellen Leben Wiens. Inmitten der Koalitionsverhandlungen zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten und vor dem Hintergrund von Hunger, Elend, Wohnungs- und Lebensmittelknappheit sowie Kohlenmangel herrschte am 5. Oktober 1919 auf dem Wiener Rathausplatz reges Treiben. Grund dafür war eine großangelegte Antisemitenkundgebung mit der einschlägigen Parole *Hinaus*. Das dazugehörige optische Element in Form einer Karikatur aus der Feder des als antisemitisch bekannten Zeichners Fritz Schönpflug wurde sogar auf der ersten Seite der christlichsozialen *Reichspost* abgedruckt. Diese Zeitung war es auch, die einen Tagesbericht für den 25. April 1920 abdruckte, in dem sie sämtliche antijüdische Stereotype bediente, wie etwa den Vergleich zwischen Juden*innen und der biblischen Heuschreckenplage. Weiters schreibt die Zeitung der jüdischen Bevölkerung zu, Christen in der Straßenbahn zu belästigen, nur Spitzenpositionen innezuhaben und mit Geld um sich zu werfen und forderte die Ausweisung dieser Menschen, damit die Wiener Arbeiter wieder unter sich sind und die Stadt in Schönheit erblühen kann. Außerdem veröffentlichte der Autor Hugo Bettauer 1922 seinen Roman *Die Stadt ohne Juden*, dessen Handlung der Geschichte vorgreift und einen antisemitischen Eifer aufgreift, der in den katholischen Kreisen bereits an der Tagesordnung stand. Seine Figuren und deren Aussagen stehen den realen Kundgebungen der Politiker in nichts nach.³⁵ Die literarische Sprache in der Öffentlichkeit ging weiter unschön und radikal gegen die jüdische Bevölkerung vor. Dies lässt sich erneut in besagter Zeitung finden, die ein Bild der Stadt Wien zeichnete, wie es die damaligen Antisemiten wahrnahmen: „Geh zwischen 6 und 7 Uhr in der Morgenfrühe durch die Mariahilferstraße, fahre über den Gürtel, oder die Alserstraße, oder den Rennweg. Da findest du das arische Wien : Es ist das Wien, das zur Arbeit zieht. Da ist der Jude nicht darunter [...] Eine Stunde im Tage ist der alten Stadt gegönnt, da sie

³⁴ Vgl. Beller, Was nicht im Baedeker steht, 5.

³⁵ Murray G. Hall, „Hinaus mit den Juden!“. Von Graffiti und der Zeitung bis zur Leinwand. In: Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg), Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus (Wien/Köln/Weimar 2009) 59-64.

ganz schön ist, da sie sich selber gehört, zu ihrem eigenen Ich erwachen darf. Die arme verwunschene Prinzessin aus dem Märchen, die tagsüber in häßlicher Ungestalt sein muß, bis der tapfere Jüngling kommt, der sie erlöst. Wann kommt der Erlöser für Wien? (...)“.³⁶ Das Spezifische, das den Antisemitismus in Wien und generell in Österreich ausmachte, war in der Politisierung des Katholizismus, vielmehr jedoch in der dynamischen Entwicklung nationalistischer Strömungen begründet, die sich innerhalb der verschiedenen Sprachgruppen des Habsburgerreichs herausbildeten. Der Ton der Christlichsozialen blieb weiterhin scharf, und sie hatten wegen der Koalition mit den Konservativen 1907 die stärkste Parlamentsfraktion inne. Einigen Juden*innen war es trotzdem möglich, ein Arrangement mit dieser Situation zu finden. Dieses Arrangieren und Gewöhnen dauerte bis ins Jahr 1938 an.³⁷

Wie in Wien und ganz Zentraleuropa entwickelte sich im 19. Jahrhundert auch in München der Antisemitismus von neuem, außerdem etablierten sich gegen Ende dieses Säkulums feste organisatorische Strukturen, aus denen Parteien, wie der *Deutsch-Soziale-Verein* und die *Christlich-soziale Vereinigung*, hervorgingen. Der politische Misserfolg dieser zeigte selbst auf Gemeindeebene, dass radikaler Antisemitismus in München nicht mehrheitsfähig war. Trotzdem trat dieser in gemäßigter Form in Randbereichen der Zentrumspartei und in manchen Teilen der städtischen Bevölkerung in Erscheinung. In Gesellschaft und Politik der Weimarer Jahre galt Antisemitismus als salonfähig und war als populäre Abneigung greifbar, da er meist versteckt und indirekt artikuliert wurde. Dies traf jedoch nicht auf die gesamte Münchner Bevölkerung zu, es lassen sich sogar, wie in Wien der *Verein zur Abwehr des Antisemitismus*, vereinzelt Phänomene des Widerstands erkennen. So forderte Innenminister Schweyer bis 1923 die städtische Polizei auf, nachhaltiger gegen antisemitische Straftaten und Gewalt zu wirken. Ab 1930 war dann gleichnamiger *Verein zur Abwehr des Antisemitismus* auch in München tätig, zu dessen AktivistInnen unter anderem Thomas Mann zählte. Auch einzelne Vertreter der katholischen Kirche positionierten sich gegen Antisemitismus, trotzdem war die Anzahl der Fürsprecher bis 1933 nicht unwesentlich. Die Funktion, die in Wien die *Reichspost* innehatte, übernahmen in München die angesehenen Tageszeitungen, wie die *Münchner Neuesten Nachrichten*, *Münchner Augsburger Abendzeitung* und *Münchner Zeitung*. Die Leserschaft teilte oder akzeptierte diese Publikationen, die sich nicht wesentlich von den radikalen Aussendungen des *Völkischen*

³⁶ Vgl. Hall, „Hinaus mit den Juden!“, 64.

³⁷ Vgl. Lichtblau, Antisemitismus 1900-1938, 40f.

Beobachters unterschieden. Aus diesen Gründen und durch die Mitwirkung von Verlagen und Autoren wurde München zum süddeutschen Agitationszentrum des Antisemitismus.³⁸ Der Erste Weltkrieg und eine dürftig ausgefallene Kartoffelernte 1916 führten zu Lebensmittelknappheit, die Angst um das eigene Überleben und das der Angehörigen wurde zum täglichen Begleiter. 1918 war die Niederlage für das Deutsche Reich nicht mehr aufzuhalten und auch in München begann es zu brodeln. Die politische Zukunft war ungewiss, die Sozialdemokraten riefen zur Besetzung der Kasernen der Stadt auf, die jedoch bereits verlassen waren. Alle waren auf der Straße, es hieß Revolution. Einige prominente Führungspersonen dieser Revolution waren Juden*innen, was für die breite Bevölkerung ausreichend war, um diese als jüdische Revolution zu titulieren. Dies traf bei den Juden*innen der Stadt auf wenig Zuspruch, da sie sich selbst eher dem liberalen und konservativen Lager zurechneten, keinesfalls dem sozialistischen, außerdem gehörten viele Familien dem bürgerlichen Kreis an. Sigmund Fraenkel, ein orthodoxer Jude, wandte sich aufgrund der besorgniserregenden Entwicklungen der Revolution an die Münchner Räterepublik. Er befürchtete, dass die Bewohner Münchens aufgrund antisemitischer Flugblätter die jüdische Lehre mit kommunistischen Ideen gleichsetzen könnten. Es herrschten bürgerkriegsähnliche Zustände, die Bayerische Rote Armee versuchte die *Weißten Garden* aus der Stadt fernzuhalten, jedoch kam es am 1. Mai 1919 zum Einmarsch der gegenrevolutionären Truppen. 1920 wurde der *Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden* gegründet, der die bayerischen Juden*innen und deren sozialen und kulturellen Bedürfnisse vor dem Staat vertreten wollte. Im gleichen Jahr wurden die Befürchtungen Fraenkels wahr, denn unter der neuen bayerischen Staatsregierung, geführt von Gustav von Kahr, wurde die Ausweisung von 300 ostjüdischen Familien, die in München heimisch waren, angeordnet. Dies geschah, weil man antisozialistische und antikommunistische Hetze mit antisemitischer Propaganda verband. Ostjuden*innen waren das vorrangige Ziel, da viele von ihnen aus der Sowjetunion stammten und sie deshalb als staatsgefährdende KommunistInnen abgestempelt wurden. Insgesamt waren es rund 1500 Personen, die ihren Wohnsitz verlassen mussten. Drei Jahre später gerieten die Ostjuden*innen unter den Verdacht, sich an der bayerischen Wirtschaft bereichert zu haben, als Beweisgrundlage dienten bis zu 20 Jahre alte Ordnungsstrafen einzelner Personen.

³⁸ Mathias Rösch, Die Münchner NSDAP 1925-1933. Eine Untersuchung zur inneren Struktur der NSDAP in der Weimarer Republik (München 2002) 30-32.

Erneut kam es zu Ausweisungsbefehlen, die den Betroffenen vorschrieben, innerhalb von 14 Tagen Bayern zu verlassen.³⁹

An den Münchner Hochschulen war die Situation gespalten, denn während der Antisemitismus bei DozentInnen nicht auf großen Anklang stieß, fand er, auch in radikalen Ausführungen, unter den Studierenden großen Zuspruch. Als öffentliche Vertreter des Antisemitismus traten in den Jahren 1925-1933 nicht nur die NSDAP auf, sondern auch andere Verbände, Vereine, Parteien und Gruppierungen. Die bereits erwähnte Gleichsetzung des Judentums mit dem Bolschewismus und die Schuldzuweisung an der Revolution wurden von den Nationalsozialisten aufgegriffen und fortgeführt, womit sie auch Erfolg hatten, denn diese Propaganda führte dazu, dass die Israelitische Kultusgemeinde bereits 1919 bei der Polizeispitze um Schutz ansuchen musste. Bis 1920 entwickelte sich der Antisemitismus vor allem in den unteren Bevölkerungsschichten so stark, dass die Polizei mit Pogromen rechnete. Diese Tendenz flaute 1923 mit dem Putschversuch Adolf Hitlers ab und auch die Wirtschaft begann sich zu erholen, weshalb Teile der Bevölkerung von ihren extremen Ansichten abkamen. Im Frühjahr 1931 erreichte die Wirtschaftskrise München, doch der *Verein zur Abwehr des Antisemitismus* konnte rege Befürwortung für dessen Aufgaben erfahren, obwohl der latente Antisemitismus blieb. Wenige ZeitgenossInnen konnten sich ausmalen, wohin diese radikale Artikulation führen sollte, vor allem die VertreterInnen des gemäßigten Antisemitismus, wie er bereits in den Weimarer Jahren begann, hatten keinerlei Gefahrenbewusstsein. Selbst ein Großteil der jüdischen Bevölkerung nahm diesen bis zum Herbst 1930 nicht ernst und rechnete mit einer schnellen Auflösung. Wahrscheinlich aus dem gleichen Grund sah die Gesetzgebung keinen Anlass, die juristischen Grundlagen anzupassen, weshalb Beleidigung und Hetze gegenüber dem Judentum straffrei blieben. Der Antisemitismus in München konnte deshalb auf eine solide Basis zurückgreifen, an der sich auch die NSDAP bedienen konnte. Infolgedessen zogen Trupps der SA durch die Straßen, um Juden*innen zu überfallen und zu schikanieren. Sigmund Fraenkel und seine Familie waren unter den Opfern. Der *Völkische Beobachter* hieß diesen und ähnliche Übergriffe gut. Gerichtsverfahren gab es aufgrund solcher Ausschreitungen keine.⁴⁰

³⁹ Heike Specht, *Zerbrechlicher Erfolg (1918-1933)*. In: Richard Bauer, Michael Brenner (Hg.), *Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (München 2006) 138-148.

⁴⁰ Vgl. Rösch, *Die Münchner NSDAP 1925-1933*, 33-35.

Im nordwestlich an Bayern angrenzenden Hessen wanderten in den Jahren des Ersten Weltkriegs viele jüdische Familien aus dem Baltikum, Polen und Russland ein und ließen sich in den Großstädten nieder. Hessen galt als Kernzone jüdischer Besiedelung und mit Frankfurt am Main, welches 1933 5% jüdischen Bevölkerungsanteil vorwies, stellte man eine der Städte mit dem höchsten Anteil im Deutschen Reich. Antisemitische Kreise sprachen abwertend von einer *Judenmetropole* und vom *Neu Jerusalem am fränkischen Jordan*, weshalb sich später die Nationalsozialisten besonders mit der Vernichtung der dortigen Juden*innen beschäftigen sollten. Davor trat die jüdische Bevölkerung politisch nicht besonders in Erscheinung, so wurden meist die gemäßigten Parteien gewählt und auch die christliche Bevölkerung sah in ihnen, trotz latentem Antisemitismus, gewöhnliche MitbürgerInnen. Nach dem Ersten Weltkrieg herrschte auch in den jüdischen Gemeinden oftmals Frauenüberschuss, der aus den Kriegsfolgen und den damit einhergehenden gefallen jüdischen Männern resultierte. Viele Juden*innen zogen in Krisenzeiten aus dem Umland in die Stadt, was sich besonders in Frankfurt bemerkbar machte, da Hessen über viele jüdische Gemeinden verfügte.⁴¹ In einigen deutschen Großstädten, so auch in Frankfurt am Main, kam es nach Hitlers Machtübernahme zur Absetzung der Oberbürgermeister und Installierung von NS-Kadern als neue Stadtvorsteher. Es kam zum Sturm auf öffentliche Einrichtungen, wie Börsen, Amtsgerichte und Universitäten, da man ihnen einen hohen Judenanteil vorwarf. In Frankfurt setzte sogar die Stadtverwaltung administrative Schritte gegen die jüdische Bevölkerung und sorgte dafür, dass keine jüdischen MitbürgerInnen mehr in den Ämtern, Einrichtungen und Betrieben arbeiteten. Bis zum Jahr 1934 entließ die Stadt Frankfurt am Main 966 Personen, von denen 96 Juden*innen waren, und bediente dabei das *Berufsbeamtenengesetz*, das erlaubte, jüdische Beamte des Dienstes zu suspendieren. Dadurch konnten auch ArbeiterInnen und Angestellte bis zum Pflegepersonal in Heilanstalten entlassen werden.⁴² Auch auf den Straßen zeigte sich seit der Machtübernahme ein deutliches Bild, Häuserwände wurden mit Parolen beschmutzt, rechte Krawallmacher in braunen Uniformen griffen jüdische Geschäfte und Warenhäuser an, prügeln, schossen, schlugen Fenster ein und warfen Stinkbomben. Wenige Wochen nach Hitlers Machtübernahme wurde der Frankfurter Polizeipräsident entlassen und durch ein Parteimitglied ersetzt. Darauf folgten Erlässe, Verordnungen

⁴¹ Susanne Meinel, Jutta Zwilling, Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen (Frankfurt 2004) 75-79.

⁴² Wolf Gruner, Öffentliche Wohlfahrt und Judenverfolgung. Wechselwirkungen lokaler und zentraler Politik im NS-Staat (1933-1942) (München 2002) 47-49.

und Gesetze, welche vergangene Verstöße legitimierten und die aufkeimende Woge der Gewalt legalisierten. Am 23. Februar 1933 besuchte Adolf Hitler die Stadt und trug sich in deren *Goldenes Buch* ein. Bei den Reichstagswahlen erhielten die Nationalsozialisten in Frankfurt 44,1%, tags darauf besetzte die Sturmabteilung das hessische Innenministerium und entwaffnete die dortige Polizei. Am 28. März erfolgte die Entlassung sämtlicher jüdischer BeamtInnen und Angestellten der Stadtverwaltung.⁴³

3.3 Gleichschaltung

3.3.1 Die Gleichschaltung im Deutschen Reich und Österreich

Unmittelbar nach den Wahlen des März 1933, aus denen Adolf Hitler als Reichskanzler hervorging, wurde von den Nationalsozialisten die sogenannte *Gleichschaltung* in die Wege geleitet. Dies bedeutete, dass alle staatlichen Organisationen in nur wenigen Monaten nationalsozialistisch umgeformt wurden. Damit ging ein Rechteverlust der jüdischen Bevölkerung und aller politischen Gegner einher. Diese Gleichschaltung betraf sämtliche Institutionen und machte nicht einmal vor der Kirche halt, die zumindest neutralisiert werden sollte. Im gleichen Jahr sicherte ein Konkordat den Fortbestand der katholischen Kirche bei gleichzeitiger politischer Passivität. Innerhalb der evangelischen Kirche gab es Sympathie gegenüber den neuen Machthabern, was zu einer Spaltung zwischen den *deutschen Christen* und der antifaschistischen *Bekennenden Kirche* führte. Auf universitärer Ebene gab es wenig Widerstand gegen die Gleichschaltung, da faschistische Studentenverbände und SA-Abteilungen schon vor dem Machtwechsel jüdische WissenschaftlerInnen und StudentInnen terrorisierten, kritische Wissenschaft untersagten und so demokratische und jüdische VertreterInnen zur Emigration bewegten. Dieser Umstand wurde von vielen, auch namhaften WissenschaftlerInnen, aus Opportunismus oder Überzeugung unterstützt.⁴⁴ Auch das Bildungswesen wurde durch die Gleichschaltung umgestellt, so erhielt die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei die vollständige Kontrolle über die Bildungsarbeit. In Groß- und Mittelstädten wurden sogenannte Volksbildungsstätten eingerichtet, deren Lehrkörper von der Partei abgesegnet werden mussten. Die dortigen Referenten hatten jedes Monat

⁴³ Joachim Carlos *Martini*, Musik als Form geistigen Widerstandes. Jüdische Musikerinnen und Musiker von 1933-1944. In: Karl E. *Grözinger*, Jüdische Kultur in Frankfurt am Main von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wiesbaden 1997) 373-375.

⁴⁴ Christoph *Parry*, Menschen Werke Epochen. Eine Einführung in die deutsche Kulturgeschichte (Ismaning 2008) 185.

einen Bericht über ihre Arbeit und die Zuhörerbeteiligung abzugeben. Auch die Arbeitspläne der Einrichtungen wurden vom Schulungsleiter der NSDAP auf die politische und weltanschauliche Ausrichtung geprüft, um sicherzustellen, dass das nationalsozialistische Gedankengut möglichst effektiv verbreitet werden konnte. Damit wurden Autonomie und Freiraum aller Organisationen und Gemeinden, welche seit der Weimarer Republik mit der Bildungsarbeit betraut waren, vollkommen aufgelöst. Dies bewerkstelligte eine absolute Dominanz der Partei und des Staates.⁴⁵ Nach den Reichstagswahlen des März 1933 übernahm Hitler die Leitung der nationalsozialistischen Österreichpolitik. Deren oberste Priorität war der endgültige Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, was durch Zwischenschritten, wie die Gleichschaltung, gelingen sollte. Daraus ergaben sich verschiedene Möglichkeiten Druck auszuüben, die auf wirtschaftlicher Zermürbung, terroristischen Einzelaktionen und Untergrabung der vorherrschenden Strukturen basierten, um einen friedlichen Systemwechsel zu provozieren. Die jeweilige Vorgehensweise wurde von der nationalsozialistischen Regierung mit Blick auf die internationale Lage und die eigenen politischen Prioritäten gewählt.⁴⁶ Am 13. März 1938 kam es zum Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Mit dieser Eingliederung einher ging auch die Schaffung neuer Posten, die eine Neuordnung des Landes gewährleisten sollten. So wurde Albert Hoffmann als Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände eingesetzt, um im österreichischen Vereinswesen eine ideologische Gleichschaltung im Sinne des Nationalsozialismus durchzusetzen und an die materiellen Güter der diversen Organisationen zu gelangen. Ziel war es, dass jedem Verein Nationalsozialisten vorstehen. Der Stillhaltekommissar setzte kommissarische LeiterInnen ein, die als ausführende Organe die alltäglichen Geschäfte abwickelten, bis eine endgültige Entscheidung über den Fortbestand der Organisationen getroffen waren. Außerdem wurden auch weiterhin Mitgliedsbeiträge eingehoben, die politische Zuverlässigkeit der Angestellten geprüft und Anweisungen der Partei, die durch den Stillhaltekommissar diktiert wurden, durchgesetzt. Diese von Albert Hoffmann bekleidete Dienststelle bestand bis 30. November 1939.⁴⁷

⁴⁵ Josef Olbrich, *Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland* (Opladen 2001) 241.

⁴⁶ Gabriele Volsansky, *Pakt auf Zeit. Das Deutsch-Österreichische Juli-Abkommen 1936* (Wien 2001) 15.

⁴⁷ Alfred Fehring, *Arisierung und Rückstellung von Apotheken in Österreich* (Göttingen 2013) 57f.

3.3.2 Die Gleichschaltung und ihre Auswirkung auf den österreichischen Sport

Der Anschluss bewirkte somit eine Angleichung und Eingliederung an das Deutsche Reich, während auf staats- und völkerrechtlicher Ebene die Gleichschaltung Österreichs Eigenständigkeit liquidierte. Sowohl das politische als auch das administrative System wurden neu ausgerichtet, bis am 31. März 1940 das Land Österreich als eigenständiger einheitlicher Verwaltungskörper aufhörte zu bestehen und die Erlässe, Verordnungen und Gesetze die Neuordnung abschlossen. Josef Bürckel, langjähriges Parteimitglied, wurde als Reichskommissar mit der Wiedervereinigung Österreichs beauftragt. Bürckel sollte vor allem für die Zukunft des österreichischen Vereinswesens eine tragende Rolle spielen, denn durch seine Verordnungen wurde dieses neu ausgerichtet. Er befahl zunächst die Stilllegung jeglicher Tätigkeiten, außerdem kam es zur Bildung einer NS-Dienststelle, die zwischen Behörde und Parteiorganisation angesiedelt war. Dabei handelte es sich um den bereits erwähnten Stillhaltekommissar, der Bürckel direkt unterstellt war. Die Nationalsozialisten strebten diese Umstrukturierung aus verschiedenen Gründen an, so wurden Vereine als Orte der Konspiration und der politischen Unterwanderung gesehen. Auch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat während ihrer Illegalität ähnliche Vereine zur Tarnung ihrer Aktivitäten verwendet. Die Stillhalteverfügung Bürckels traf auch die staatlich geschaffene *Österreichische Sport- und Turnfront ÖSTF*.⁴⁸ Diese Änderungen lassen sich anhand des Sport Printmediums *Fußball-Sonntag* erkennen, das zwischen 1937 und 1940 erschien und als offizielles Sprachrohr des Österreichischen Fußballbundes galt. Damit wollte man der breiten Masse an Sporttreibenden ein Sprachrohr geben und auch Menschen für den Sport begeistern. Ende des Jahres 1937 löste der *Vorwärts Verlag*, mit Raimund Lackenhuber als verantwortlichem Redakteur, den ÖFB als Herausgeber ab. Lackenhuber galt innerhalb des Verlages als Spitzel der Nazis und wurde des Hochverrats bezichtigt. Bereits im zweiten Erscheinungsjahr mehrten sich die Titeländerungen des Magazins. Einen Monat vor dem Anschluss zeigte die Titelseite noch eine Fotografie des verstorbenen Kapitäns und Betreuers des sogenannten *Wunderteams*, der Engelbert Dollfuß vor einem Spiel gegen Ungarn die Hand schüttelte. Das Gedenken an diesen Sportsmann, der den österreichischen Fußball geprägt hatte,

⁴⁸ Susanne Helene Betz, Nach dem „Anschluss“ In: Bernhard Hachleitner (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938 (Berlin/Boston 2019) 271-273.

war in den folgenden Ausgaben nicht mehr möglich. Besonders die Nummer 12 vom 20. März 1938 beinhaltete tiefgreifende und nachhaltige Informationen. Der ÖFB Präsident Richard Eberstaller verkündete darin das Ausscheiden sämtlicher Sportler jüdischer Herkunft aus dem Spielbetrieb und den Vereinen, außerdem befahl er die Ausführung des deutschen Grußes vor jedem Fußballspiel, auch war eine Neuanmeldung beim Verband nur noch arischen Jugendlichen erlaubt. Neben diesen Verkündigungen warb das Blatt auch vor der Volksabstimmung 1938 für die Eingliederung in das Deutsche Reich, die im Nachhinein den Anschluss legitimieren sollte. Deshalb wurde auch das Anschlussspiel zwischen Deutschland und Österreich aufwendig propagiert. Der österreichische 2:0 Sieg wurde darin jedoch nicht groß gefeiert. Die Abhaltung des Meisterschaftsbetriebs erfuhr ebenso eine Revolutionierung, demnach gab es Gaumeister, die vier Gruppen zugeteilt wurden, und innerhalb dieser gegeneinander antraten. Nur die Gruppensieger duellierten sich anschließend um eine Teilnahme am Endspiel um die Meisterschaft.⁴⁹

Ende August 1938 startete die Gauliga Ostmark, die an den neuen Meisterschaftsmodus des Nationalsozialismus angepasst war und sich den 16 bereits bestehenden Gauen anschloss. Darin traten zehn Vereine gegeneinander an, wobei Spitzenvereine auf Mannschaften der Provinz trafen. Vor allem die Wiener Vereine zeigten sich bemüht, dieses neue Ligaformat gut zu repräsentieren.⁵⁰

Erste Umstrukturierungen des Vereinswesens gab es jedoch schon vor der Gleichschaltung im austrofaschistischen Österreich seit 1933, denn die Auflösung sozialdemokratischer und deutschnationaler Vereine führte zu einer reduzierten Sportlandschaft ab 1935. Im Vergleich zu 1929 waren nun um ein Drittel weniger Vereine aktiv, was sich für die bestehen gebliebenen Vereine als Vorteil herausstellen sollte, da ihnen Ressourcen und Plätze der aufgelassenen Sportgemeinschaften zugeteilt wurden. Trotz alledem wies die Sportlandschaft eine gewisse Heterogenität auf, die durch 31 verschiedene Sportverbände und 813 Sportvereine, alleine in Wien, ausgedrückt wurde. 284 davon waren Mitglieder beim Wiener Fußballverband, insgesamt waren 62.854 Personen bei den diversen Vereinen registriert, der Frauenanteil lag dabei zwischen 15 und 20 Prozent. Dieser Prozentsatz traf auch auf

⁴⁹ Gerhard *Urbanek*, Österreichs Deutschland-Komplex. Paradoxien in der österreichisch-deutschen Fußballmythologie (Wien 2012) 44-46.

⁵⁰ Bernhard *Hachleitner* (Hg.), Ein Fußballverein aus Wien. Der FK Austria im Nationalsozialismus 1938-1945 (Wien 2019) 116.

jüdische Sportvereine zu, bei denen Frauen meist im zweistelligen Prozentbereich lagen, jedoch nie mehr als die Hälfte einnahmen.⁵¹

Der österreichische Fußballbetrieb, vor allem in Wien, war danach vom Anschluss geprägt. Neben der Ausschließung der jüdischen Bevölkerung wurde in allen Vereinen der Wiener Nationalliga eine Säuberung, wie es zeitgenössisch genannt wurde, der Mitglieder und Funktionäre jüdischer Herkunft durchgeführt. Besonders die Wiener Austria war davon betroffen, deren gesamter Vorstand entmachtet wurde. Auch beim Floridsdorfer AC, Favoritner AC und FC Wien sind ähnlich drastische Vorgehensweisen ergriffen worden. Als einziger Verein schien der SK Rapid Wien von den Änderungen zu profitieren, denn der Verein setzte auf langjährige bodenständige und volkstümliche Positionierung. Mögliche Spuren von Funktionären und Spielern jüdischer Herkunft waren unmittelbar nach dem Anschluss nicht mehr auffindbar. Das *Neue Wiener Tagblatt* bekräftigte am 19. März 1938 dieses Bild, als es propagierte, dass Rapid die folgenden Meisterschaftsspiele auf rein arischen Plätzen austragen werde, womit sie die jeweiligen Vereinsführungen meinte und damit explizit Wacker Wien und den Wiener Sportclub ansprach.⁵²

Die Wiener Austria hatte unter den Umgestaltungen des neuen Regimes mehr zu leiden. Die Leitung, die aus Personen jüdischer Herkunft bestand, musste im März 1938 zurücktreten, die Geschäftsstelle wurde von der SA besetzt und das Stadion mit Militärabteilungen belegt, sodass ein geregelter Trainingsablauf nicht möglich war. Die Austria hatte das Image eines erfolgreichen, aber heimatlosen Vereins, in dem Personen jüdischer Abstammung tonangebend waren und deren Spielern man eine gewisse Intelligenz nachsagte, sodass sie sogar zu Verbandsverhandlungen geschickt werden konnten.⁵³

Auch beim First Vienna Football Club 1894 ging dies ähnlich vonstatten. Dr. Alexander Juraske beschreibt, dass unmittelbar nach dem Anschluss alle Mitglieder jüdischer Herkunft aus den Vereinen ausgeschlossen und die Vereine selbst liquidiert wurden, was unwidersprochen in Wien und ganz Österreich durchgeführt worden war. Bei der Vienna setzte man dies ebenso um.⁵⁴

⁵¹ Susanne Helene Betz, Wiener Judentum und Wiener Sport in der Zwischenkriegszeit: Fakten und Zahlen. In: Bernhard Hachleitner (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938 (Berlin/Boston 2019) 68-70.

⁵² Jakob Rosenberg, Georg Spitaler, Grün-weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938-1945) (Wien 2011) 57.

⁵³ Vgl. Hachleitner (Hg.), Ein Fußballverein aus Wien, 29.

⁵⁴ Alexander Juraske, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit (27.11.2019) 2.

3.3.3 Die Gleichschaltung und ihre Auswirkung auf den Sport in Deutschland

Der Begriff der Gleichschaltung behandelte ursprünglich technische Begebenheiten, die metaphorisch auf die Politik übertragen wurden. Zur Zeit der Weimarer Republik waren Turnen und Sport nicht einheitlich ausgerichtet, sondern bestanden aus unterschiedlichen Verbänden, die sich untereinander bekämpften, was Nutzung von Sportstätten, Fördermittel und Mitglieder anging. In Deutschland waren diese Verbände grob gegliedert in konfessionelle Organisationen, parteipolitisch orientierte Dachverbände, Verbände des jüdischen Sports, die sich auch aneinander rieben und die parteipolitisch neutralen bürgerlich-nationalen Verbände. In letzteren waren die Deutsche Turnerschaft und der Deutsche Fußballbund als mitgliedsstärkste Zusammenschlüsse einzurechnen. Die nationalsozialistische Herangehensweise liquidierte im Frühjahr 1933 bereits die Vereine, die der Sozialdemokratie und dem Kommunismus nahestanden. Nachdem sie sich deren Vermögen einverleibt hatten, wurden unbequeme Funktionäre in Konzentrationslager verfrachtet. Bis 1935 wurden kirchliche Verbände und Vereine mit bürgerlichen zusammengelegt und so gleichzeitig auch der Arbeitersport ausgelöscht. Jüdische Vereine profitierten scheinbar von diesen Ausschlüssen, da sie als Auffangbecken für jene Juden*innen dienten, die aus Turn- und Sportvereinen oder Arbeitersportvereinen austreten mussten.⁵⁵

Ein Verein, der sich bis heute als Turn- und Sportverein tituliert, ist der TSV 1860 München. Am 12. März 1933 stand dieser dem FC Bayern München gegenüber, was als Stadtderby zweier Spitzenmannschaften 18.000 ZuschauerInnen mobilisierte. Doch am gleichen Tag reiste auch der neue Reichskanzler Adolf Hitler in die Stadt, der von 150.000 Menschen empfangen wurde. Der Umbruch in Deutschlands Politik und auch im deutschen Fußball war zu diesem Zeitpunkt bereits eingeläutet, denn wenige Wochen zuvor brannte der Reichstag in Berlin. Noch im Februar wurden die Büros der kommunistischen Sportbewegung geschlossen, die zirka 200.000 Mitglieder und 4.000 Vereine unter sich vereinte. Der 5. März 1933 war gleichbedeutend mit dem Sieg der Nationalsozialisten in München. Sie holten vor der Bayerischen Volkspartei die meisten Stimmen bei der Reichstagswahl, die aufgrund von Repressalien, Verhaftungen und Übergriffen nicht mehr als frei zu betrachten war. Vier Tage später setzte die

⁵⁵ Markwart Herzog, Die „Gleichschaltung“ des Fußballsports im Nationalsozialismus. Politische, organisatorische und rechtliche sowie ökonomische und soziokulturelle Aspekte. In: Markwart Herzog, Die „Gleichschaltung“ des Fußballsports im nationalsozialistischen Deutschland (Stuttgart 2016) 15f.

Gleichschaltung der bayrischen Regierung ein. Es kam zum Rücktritt des Münchner Oberbürgermeisters Karl Scharnagel, der von einem Parteimitglied der NSDAP, Karl Fiehler, ersetzt wurde. Wenig später musste auch der Präsident des FC Bayern, Kurt Landauer, seinen Hut nehmen. Der Sportreferent der SA stuft Funktionäre jüdischer Herkunft wie Landauer schlimmer als Cholera, Syphilis und Lungenpest ein und verglich diese mit Feuersbrunst, Deichbruch, Heuschreckenplage und Giftgas.⁵⁶ Der Diskurs zu Kurt Landauer wird im Laufe dieser Diplomarbeit noch ausführlicher betrachtet.

In Frankfurt wurde mit Entscheidungsträgern jüdischer Herkunft ähnlich verfahren, bestes Beispiel dafür war Walther Bensemam, der als Begründer des bis heute existenten Fachmagazins *Kicker* und Urvater des Vereins Frankfurter Kickers bekannt war. Sein Name verschwand nach der Machtübernahme aus dem Fußball sowie aus dem Impressum des *Kicker*. Unter der Leitung des Reichssportkommissars Hans von Tschammer und Osten wurden 1933 die bisherigen Sportverbände, die regional gegliedert waren, durch 15 Fachverbände ersetzt, die fortan die Meisterschaft untereinander austrugen. Somit wurden die konfessionellen Verbände abgeschafft und unter dem Deutschen Fußball Verband, der aus der zentralen Geschäftsstelle in Berlin gesteuert wurde, die Sportarten Fußball, Rugby und Cricket zusammengefasst. Mit der Etablierung der neuen Liga, die in Gauen unterteilt war, lag Frankfurt nun nicht mehr im Zentrum, sondern an der Peripherie, was sich bei der Zusammensetzung der daran teilhabenden Vereine widerspiegelte. Viele, die davor eine wichtige Rolle spielten, mussten in die zweite Klasse weichen, während Eintracht Frankfurt und die Kickers Offenbach in den 13. Gau, Rheinhessen-Saar, aufgenommen wurden. Vor allem der komplizierte Grenzverlauf des Rhein-Main-Gebiets brachte bei dieser neuen Einteilung Probleme mit sich. Auch der verhältnismäßig hohe Anteil Aktiver jüdischer Herkunft bei der Eintracht als auch beim FSV Frankfurt gaben Hinweis auf eine lange jüdische Tradition der Stadt. Viele Förderer emigrierten kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Trotz der exponierten Stellung der Juden*innen bei Eintracht Frankfurt zählte der Club zu den prominenten süddeutschen Vereinen, die allesamt proklamierten, sich der Umstrukturierung der Regierung anzuschließen und dabei die jüdische Bevölkerung aus den Sportvereinen entschieden zu verbannen.⁵⁷

⁵⁶ Vgl. Schulze- Marmeling, Der FC Bayern und seine Juden, 120-123.

⁵⁷ Ulrich Matheja, Schlappkicker & Himmelsstürmer. Die Geschichte von Eintracht Frankfurt (Göttingen 2017) 99-103.

Wie in München und Frankfurt spielten sich seit dem Beginn der 1930er Jahre und ab 1938 in Wien vergleichbare Vorkommnisse im Gebiet des gesamten Deutschen Reichs ab. Die Abneigung gegen die jüdische Bevölkerung und deren Partizipation im sportlichen Bereich wurde immer lauter und vehementer ausgedrückt, was mit dem Vorhaben des Staates korrelierte. Bereits 1930, also noch bevor Adolf Hitler zum Reichskanzler gewählt wurde, propagierte der *Deutsche Schwimmverband*, dessen Vorsitzender Nationalsozialist war, dass dieser Sport im Dienst des Vaterlands zu stehen hätte. Dieser offenen Positionierung des Verbandes ist es wohl zu verdanken, dass jüdische Schwimmvereine starkes Wachstum erfuhren. Zwei Jahre später, auf dem Weg zum Endspiel um die Deutsche Meisterschaft, das in Nürnberg stattfand, sah sich die Fußballmannschaft von Eintracht Frankfurt antisemitischen Schmähungen ausgesetzt. Der Trainer jüdischer Herkunft des dort heimischen FC Nürnberg wurde aufgrund einer hetzerischen Medienkampagne zum Rücktritt gezwungen. Der Leichtathletikverein *Bar Kochba Berlin* musste aufgrund verbaler Attacken des Publikums einen Wettkampf in Rostock abbrechen, die Teilnahme an den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles wurde ebenfalls von der NS-Presse mit rassistischen Meldungen verunglimpft. Selbst der Pferderennsport wurde in diesen Medien attackiert, da die nationalsozialistische Führung, allen voran Joseph Goebbels, der Meinung war, dass Juden*innen darin zu sehr involviert waren. Die Universitäten, in denen der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund aktiv war, akzeptierten keine jüdisch-stämmigen MitbürgerInnen mehr in ihren Reihen. Zum Ende der Weimarer Republik waren selbst in den Vereinen, die in der Öffentlichkeit abwertend als *Judenclubs* verschrien waren, darunter Bayern München und Eintracht Frankfurt, einige Personen vertreten, die eine NS-Regierung begrüßten.⁵⁸

Innerhalb der NSDAP gab es bereits 1933 Stimmen, die sich für die komplette Militarisierung des bürgerlichen Sports aussprachen. Dies hätte beispielsweise durch eine Eingliederung des Sports in die SA umgesetzt werden können, was schlussendlich jedoch verworfen wurde, da dies im Ausland womöglich als eine Verletzung des Versailler Wehrpflichtverbots aufgefasst worden wäre und so den paramilitärischen Charakter der Leibesübungen aufgedeckt hätte. Auch der friedvolle Schein des Dritten Reiches sollte hinsichtlich der Olympischen Spiele 1936 gewahrt werden. Mit der formalen Gleichschaltung und der Überführung des DFB in den *Deutschen Reichsbund für*

⁵⁸ Ralf Schäfer, Sportvereine bis 1933. In: Wolfgang Benz, Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd 5. Organisationen, Institutionen, Bewegungen (Berlin/Boston) 581f.

Leibesübungen kamen dem Verband und speziell Präsident Felix Linnemann einige Vorteile entgegen. Linnemann machte sich das Führerprinzip zunutze und verkündete am 9. Juli 1933 seinen alleinigen Führungsanspruch sowie seine Loslösung von der Geschäftsleitung.⁵⁹

3.4 Der Fußball im Zeichen des Nationalsozialismus

3.4.1 Kampf um den Nachwuchs - Hitlerjugend und Verband

Der Reichssportführer und Vorsitzende des *Deutschen Reichsbund für Leibesübungen*, Hans von Tschammer und Osten, schloss 1934 ein Abkommen mit dem Reichsjugendführer, welches die Eingliederung der Sportjugend in die *Hitlerjugend* nach sich zog. Das bedeutete, dass der Eintritt in einen Sportverein für alle Jungen zwischen 10 und 16 Jahren abhängig von der Mitgliedschaft in der *Hitlerjugend* gemacht wurde. Der Reichssportführer war der Meinung, dass eine vollständige Erziehung nur dort vorgenommen werden konnte. Ausgenommen waren Jugendliche, die vor dieser Eingliederung schon Mitglied bei einem Verein waren. Den Vereinen wurde gleichzeitig verboten, mit Jugendlichen unter 18 Jahren Geländesport und politische Schulungen durchzuführen, auch einheitliche Bekleidung fiel unter diese Verbote, so durften nur noch bestimmte Symbole bei Wettkämpfen getragen werden, wie die Embleme der *Hitlerjugend* und des Reichsbunds für Leibesübungen. Vereinsindividuelle Bekleidung war nicht erwünscht. Für ihre Arbeit benötigte die Hitlerjugend zwei Wochenenden im Monat, an denen parallel keine Sportveranstaltungen stattfinden durften, womit den Vereinen zwei Sonntage gestrichen wurden, die bisher für Wettkämpfe und Verbandsspiele der Jugend eingeplant waren.⁶⁰ Um eine neue nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu implementieren, war adäquate Erziehung vonnöten, welche mithilfe der *HJ* durchgeführt werden sollte. Dies basierte auf zwei Säulen, die sich zusammenfassend als Vorleben und Erleben differenzieren lassen. Die Ideologie sollte von älteren und erfahrenen Jugendführern, die dafür entsprechend geschult waren, vorgelebt werden und so den jüngeren Mitgliedern vorzeigen, was von ihnen erwartet wurde. Auch die planvolle Gestaltung von Ereignissen, welche über unmittelbares Erleben hinausreichen sollte, wurde zur Prägung der Mentalität und der Formung der

⁵⁹ Vgl. *Havemann*, Fussball unterm Hakenkreuz, 114-116.

⁶⁰ Matthias Thoma, Spiele in der „Sahara“- aber nur mit Stempel. Das Zusammenspiel von Hitlerjugend und Vereinen am Beispiel von Eintracht Frankfurt. In: Markwart Herzog (Hg.), Fußball zur Zeit des Nationalsozialismus. Alltag-Medien-Künste-Stars (Stuttgart 2008) 43.

Seele eingesetzt und dementsprechend medial und propagandistisch aufbereitet. Mit dem NS-Jugendverband und dessen eigenen Medien waren dazu erstklassige Voraussetzungen geschaffen worden. Die jeweilige Verbreitung und Kontrolle wurde seitens der MitarbeiterInnen der Reichsjugendführung durchgeführt.⁶¹ Oftmals kamen die Jugendlichen zu sportlichen Wettkämpfen zu spät, da sie noch bei Veranstaltungen der *Hitlerjugend* anwesend sein mussten. Dieser Umstand wurde mit der Zusammensetzung der *HJ* und des Deutschen Reichsbunds gelöst. Um den Sportvereinen keine zu große Konkurrenz zu machen, verzichtete die *Hitlerjugend* auf die Abhaltung von Reihenspielen und Meisterschaftskämpfen. Genau zwei Jahre später, im Juli 1936, wurde ein weiteres Abkommen zwischen Jugendführer und Reichssportführer geschlossen, das weitere tiefgreifende Änderungen für die Vereine bedeutete. Es war vorgesehen, die gesamte außerschulische Erziehung der Jugendlichen bis zum 14. Lebensjahr dem Jugendführer zu überlassen. Damit einher ging das Verbot, welches den Vereinen des *Deutschen Reichsbunds für Leibesübungen* untersagte, Jugendabteilungen bis zu diesem 14. Lebensjahr zu betreiben, womit auch die Auflösung der Schülermannschaften eng korrelierte. Trotzdem sollten sich die Angehörigen des Jungvolks weiterhin sportlich betätigen, weshalb dafür eigene Einheiten, sogenannte *Fähnlein*, gegründet wurden, in denen sich die Jugendlichen anhand ihrer verschiedenen sportlichen Interessen zusammenfinden sollten. Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren mussten fortan das Leistungsabzeichen der *Hitlerjugend* erringen. Für viele Vereine, darunter auch für Eintracht Frankfurt, bedeutete dies einen großen Einschnitt, da die etablierte Jugendarbeit und eine aktive Teilnahme am Vereinsleben für Kinder unter 14 Jahren nun nicht mehr zu bewerkstelligen war.⁶² Die *Hitlerjugend* absorbierte somit auch die Verantwortung für die körperliche Ertüchtigung, welche Hand in Hand mit der vormilitärischen Ausbildung ging. In diesen Rahmen wurde auch die weltanschauliche Bildung aufgenommen, mit welcher eine möglichst große Menge Jungen und Mädchen erreicht werden und diesen eine totale Identifizierung mit dem Regime eingepflegt werden sollte. Der *HJ*-Dienst wurde, da aktives Vereinsleben für diese Altersklassen verboten wurde, wichtigster Sozialisationsraum. Bereits in der Vorkriegszeit erhielt jedes Mitglied einen jährlichen Dienstplan, der einen standardisierten Menschen heranbilden sollte. Diese Methoden setzen schon in früher

⁶¹ Michael Buddrus, *Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. Teil 1* (München 2003) 60f.

⁶² Vgl. Thoma, *Spiele in der „Sahara“* - aber nur mit Stempel, 44-46.

Jugend an, da der Mensch in diesem Alter noch beeinflussbarer ist und so der Versuch einer Typenprägung fruchtbar zu gestalten war. Diese Vorgehensweise wurde im gesamten Deutschen Reich, also ab 1938 auch in Österreich, durchgezogen, um körperlich und geistig erzogene und für den Kampf gedrillte Jugendliche schnell aktivieren zu können.⁶³

Der Deutsche Fußballbund musste somit auch seine Jugendarbeit den Richtlinien der *Hitlerjugend* anpassen. Im Zentrum standen fortan Wandern, Marschieren in geschlossenen Ordnungen, Geländekunde, sowie Schießen mit Kleinkalibergewehren, womit die Kameradschaft, Disziplin und der Mannschaftsgeist gestärkt werden sollte. Folglich wurden Jugendabende und Jugendtage organisiert, die in der Tradition des Turnvaters Jahn standen und zu ausgewählten Ruhmesstätten, laut nationalsozialistischer Auffassung, führten. Mithilfe von Jugendbüchereien richtete der DFB auch Leseabende ein, welche die Jugend von alltäglichen Sorgen befreien und gleichzeitig das Gemeinschaftsgefühl und die Freude am Lesen fördern sollten. Der Verband schuf sogar eigene Führerschulen, damit deren Absolventen die Gedanken des Regimes in die Vereine tragen konnten. Damit betraute der DFB Menschen mit der Erziehung der Fußballjugend, welche dem Nationalsozialismus entsprangen und teilweise auch an den Schrecken des NS-Staates beteiligt waren. Als Beispiel, wie der DFB versuchte seine Nachwuchsarbeit personell, praktisch und theoretisch linientreu auszurichten, kann Gustav Bluthardt angeführt werden. Der 1906 in Stuttgart geborene Junge erfuhr bereits in der Schule die Kriegseuphorie des Ersten Weltkriegs, die ihn politisch prägte und fortan nicht mehr loslassen sollte. Im Alter von 14 Jahren kam er zum Fußball und trat dem Turnverein Cannstatt bei, bis er neun Jahre später seine Laufbahn aufgrund einer schweren Verletzung beenden musste. Bei seinem letzten Verein, dem VfB Stuttgart, übernahm er daraufhin die Jugendarbeit, wo er besonders darauf achtete, die Jugendlichen vor unangebrachten Einflüssen, wie etwa dem Sozialismus, zu bewahren. 1934 wurde er vom DFB zum Leiter der württembergischen Fußballjugend beordert, wo er nachweislich versuchte, das nationalsozialistische Gedankengut in den jungen Sportlern zu sähen.⁶⁴ Diese vormilitärische Ausbildung der hauptsächlich männlichen *HJ*-Mitglieder hätte ohne breitensportliche Unterstützung, wie jener des DFB, nicht stattfinden können. Durch die von der *Hitlerjugend* eingerichtete Leibeserziehung konnte ein komplexes System aus Sportorganisationen

⁶³ Vgl. Buddrus, Totale Erziehung für den totalen Krieg, 60f.

⁶⁴ Vgl. Havemann, Fussball unterm Hakenkreuz, 178-181.

für Kriegsausbildung unter dem Deckmantel der körperlichen Ertüchtigung missbraucht werden. Dies wurde von der Bevölkerung positiv aufgenommen, da zu Beginn der 1930er Jahre sportliche Betätigung weitestgehend positiv konnotiert wurde.⁶⁵

Österreichische Entscheidungsträger bliesen bei der Gleichschaltung der Jugend in das gleiche Horn wie ihre deutschen Kollegen. Der steirische Landeshauptmann und gleichzeitig ständestaatliche Funktionär unterstrich in seinem Geleitwort zum 25 jährigen Bestehen des SK Sturm Graz, dass das Regime die Vereinnahmung der Jugend forcierte. Darin sprach er davon, den Körper zu stählen und ihn widerstandsfähig zu machen, was den jugendlichen Körper zu Geschmeidigkeit entwickeln sollte. Um dies unter der Obhut des Staates zu bewerkstelligen, wurde 1936 die Jugendarbeit unter dem Dach des *Österreichischen Jungvolkes* gleichgeschaltet. Dadurch sollte der österreichische Patriotismus verstärkt werden und eine Abgrenzung zum Nationalsozialismus stattfinden. Die Gleichschaltung der Jugend ging einher mit Veränderungen der österreichischen Sportlandschaft, da versucht wurde, Politik in die Nachwuchsarbeit zu integrieren. Dies bedeutete, dass Vereine, die weiterhin eine Nachwuchsmannschaft führen wollten, eine Zustimmung des Unterrichtsministeriums einholen mussten. Besagte Konzession erhielt man allerdings nur unter der Voraussetzung, dass die Mitglieder dieser Jugendgruppen eine Mitgliedschaft im *Österreichischen Jungvolk* abgeschlossen hatten. War dies nicht der Fall, wurde die Person von dem Verein ausgeschlossen. Diese Regelung galt für alle Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr, der Widerstand, auch einiger namhafter Vereine, wie des Grazer Athletik Klubs GAK und des Kapfenberger Sportklubs, blieb zwecklos, sodass die Vereine diese autoritären Vorgaben umsetzten. Da diese Bestimmung erst im Oktober 1937, ein halbes Jahr vor dem Anschluss, bindend wurde, veränderte sich das Vereinsleben durch die Gleichschaltung der Jugend kaum. Nach dem Anschluss agierte das NS-Regime in diesen Fragen wesentlich konsequenter als der österreichische Ständestaat. Die Idee der verpflichtenden Mitgliedschaft für Jugendliche bei einer staatlichen Organisation wurde weitergeführt, nur dass es sich nicht mehr um das *Österreichische Jungvolk*, sondern die *Hitlerjugend* handelte. Im Juni 1938 erging die Bekanntmachung, dass sämtliche Vereinsspieler von 14 bis 18 Jahren verpflichtend bei der *HJ* einzuschreiben sind. Dies wurde bereits in der Herbstsaison rigoros umgesetzt, sodass nur noch Nachwuchsspieler, die bei der *HJ* gemeldet waren, antreten durften. Die jeweiligen

⁶⁵ Vgl. Buddrus, Totale Erziehung für den totalen Krieg, 224.

Jugendleiter mussten ebenfalls bei der Partei gemeldet sein und deren Ideen vertreten und die Nachwuchsmannschaften unter dem Kürzel *HJ* antreten.⁶⁶ Dem Regime war vor allem die Linientreue zu nationalsozialistischen Ideen wichtig, weshalb die *Hitlerjugend* eine entscheidende Position in der ideologischen Manipulation der Jugend einnahm. Diese fiel besonders vielseitig sowie facettenreich aus und wurde bei den wöchentlichen Heimabenden perfektioniert, welche die Basis der nationalsozialistischen Erziehung einnahm. Durch die verpflichtende Mitgliedschaft in der *HJ*, wie am Beispiel der Sportvereine, nahm deren Zahl entsprechend zu. Die weltanschauliche Schulung zeichnete sich durch eine doppelt vierstufige Struktur aus, die jeweils auf Jungen und Mädchen zugeschnitten war. Die Heimabende fanden im Gebiet des gesamten Reiches wöchentlich mittwochs statt, bei denen die reichseinheitlichen Heimabendmappen mithilfe eines Frage – Antwort - Katechismus durchgearbeitet wurden. Dabei legte man besonderen Wert auf die Abgrenzung zur schulischen Praxis, weshalb auch die gesamte Bandbreite optischer Möglichkeiten, wie etwa Filmvorführungen und Bildbände genutzt wurden. Es sollte primär kein Wissen angeeignet, sondern eine weltanschauliche Haltung indoktriniert werden, die auf einer Beeinflussung des Unterbewusstseins und Ansprechen sowie Auslösen von Gefühlen basierte. Positiv und neutral besetzte Begriffe im Bewusstsein der Jugendlichen wurden ideologisch umgewertet, neu gestaltet und umgedeutet. Diese bewusstseinsorientierten Änderungen ließen sich später zur verbalen und physischen Terrorisierung von Personen funktionalisieren, die als Fremde außerhalb der eigenen Gemeinschaft wahrgenommen wurden. Die Schulungsleiter sollten die Ideen des Nationalsozialismus vorleben, da man sich davon mehr Wirkung als von einem einfachen Vortrag versprach.⁶⁷ Die Kooperation der *Hitlerjugend* mit den Sportvereinen war von größerem Erfolg gezeichnet als die vorangegangene Bindung mit dem *Österreichischen Jungvolk*. Besonders mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs und den damit veränderten Rahmenbedingungen wurde das in der *HJ* praktizierte Spiel mit Waffen als Strategie zum Überleben verstanden. Vakante Plätze von Spielern der Kampfmannschaften, die einberufen wurden, konnten mithilfe der *HJ* Mitglieder neu besetzt werden, sodass nach Kriegsende weitestgehend Spieler aus der Generation der *Hitlerjugend* aktiv waren und damit der personelle Aderlass des Zweiten Weltkriegs kompensiert werden konnte. Die Mannschaft des SK Sturm Graz, in der acht Spieler der

⁶⁶ Walter M. Iber, Der steirische Fußball im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“. Brüche und Kontinuitäten 1933/34- 1938- 194. In: Markwart Herzog, Die „Gleichschaltung“ des Fußballsports im nationalsozialistischen Deutschland (Stuttgart 2016) 371f.

⁶⁷ Vgl. Buddrus, Totale Erziehung für den totalen Krieg, 62-65.

Jahrgänge 1920 bis 1923 enthalten waren, konnte bereits 1946 die steirische Meisterschaft gewinnen.⁶⁸

3.4.2 Von Muskeljuden und Nervenjuden - Die Interpretation des jüdischen Körpers

Der jüdische Turnverein *Bar Kochba Berlin* feierte 1909 sein 10 jähriges Bestehen, was zu der Publizierung einer Festschrift führte. Darin kamen verschiedene Mediziner zu Wort, von denen einer der Hamburger Arzt und Turner Dr. Max Besser war. Sein Text beinhaltet die Feststellung, dass sich Menschen aufgrund von physischen Merkmalen voneinander unterscheiden oder ähnlich ausschauen, weshalb eine Kategorisierung von Völkern und Stämmen zutreffend ist. Weiters unterschied er zwischen einem unveränderbaren anthropologischen und einem wandelbaren historischen Körper. Seiner Argumentation zufolge besteht der Körper aus einem essentiellen physischen Kern, um den herum der historisch gewachsene Körper existiert. Als Beispiel zog er die Physis deutscher Juden*innen heran, von der er behauptete, dass sie sich stark verändert, ja sogar zu einer Degeneration geführt habe. Diese Veränderung zu revidieren, die sich am Körper manifestiert hat, war laut Dr. Besser Aufgabe des Turners. Ein weiterer Autor eines Artikels dieser Festschrift, Dr. Moritz Jastrowitz, betitelte seinen Beitrag mit *Muskeljuden und Nervenjuden*, in dem er ähnliche Töne anschlug wie Dr. Besser und dem essentiellen Kern des jüdischen Körpers positive Eigenschaften zusprach. Die Autoren der Festschrift führten diese körperliche Veränderung einerseits auf die jüdische Verfolgungsgeschichte, die mehrere Jahrhunderte dauerte, zurück. So wurde die Bevölkerung dazu veranlasst, im Handel tätig zu werden, während Berufe mit körperlicher Anstrengung den Juden*innen verwehrt blieben. Andererseits nahmen die Wissenschaftler eine Prägung des deutschen Judentums durch die negativen Folgen der Emanzipation und der Moderne an.⁶⁹

Der Begriff *Muskeljudentum* wurde im zeitgenössischen Diskurs stets mit seinem Gegenteil zusammengedacht, dem *Galut-Juden*, den man zerbrechlich und schwach betrachtete und ihm vorwarf, nur Luftgeschäften nachzugehen. Max Nordau war es, der den Begriff prägte und bereits 1898 ein revolutionäres Bild des jüdischen Körpers

⁶⁸ Vgl. *Iber*, Der steirische Fußball im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“, 372.

⁶⁹ Daniel *Wildmann*, Jüdische Körper zum Ansehen: Jüdische Turner und ihre Körperutopien im deutschen Kaiserreich. In: Michael *Brenner*, Gideon *Reuveni*, Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa (Göttingen 2006) 30f.

erwartete, indem der Zionismus das Judentum, darunter vor allem die körperliche Erziehung des Nachwuchses übernehmen sollte.⁷⁰

Dr. Jastrowitz brachte in seinen Ausführungen auch den Begriff des *Nervenjudentums* auf. Der Mannheimer Arzt Dr. Julius Moses gebrauchte hingegen *Gehirnjudentum*. Die beiden Doktoren und ihre Schlagworte befassten sich mit den gleichen Symptomen, bei denen es sich um ein nervöses Leiden bei deutschen Juden*innen handelte. Als Ursache machten sie eine Überbeanspruchung des Gehirns verantwortlich, da das deutsche Judentum zu viele Akademiker und zu wenige Handwerker stellte, außerdem würde der Großteil in Städten wohnen, was als Bedrohung von Psyche und Physis dargestellt wurde. Diese körperlichen Unzulänglichkeiten, welchen sich die Turner entgegenstellen sollten, wurden unter dem Begriff der *Neurasthenie* kumuliert.⁷¹

Der Zionismus versprach, dies heilen zu können, und bediente sich dabei unter anderem antisemitischer Ansätze. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Debatte um das *Nervenjudentum* neu entflammt. So war Dr. Rafael Becker der Meinung, dass diese Nervosität nicht durch den Krieg ausgelöst wurde, sondern eine mögliche Ursache gewesen war. Er forderte als Lösung zur Überwindung der Nervosität eine Auswanderung nach Palästina, worauf man sich am besten mit Turnübungen vorbereiten sollte. Sport und Muskeltraining wurden somit als probates Mittel im Kampf gegen das *Nervenjudentum* angesehen. In den 1930er Jahren verschwand der Begriff *Neurasthenie* und das dazugehörige Krankheitsbild aufgrund eines Streits zwischen Psychiatrie und Neurologie, was auch die öffentliche Debatte beendete.⁷²

Wie differenziert der jüdische Körper betrachtet wurde, lässt sich an der Rezeptionsgeschichte des Siegmund Breitbart, auch Eisenkönig genannt, erkennen. Er galt als stärkster Mann der Welt. Egal wo er hinkam, er wurde frenetisch begrüßt, wie 1923 in Wien, wo er verehrt wurde wie sonst nur die größten Wiener Athleten. *Zishe*, wie er von seinen jiddischen AnhängerInnen genannt wurde, war eigentlich ein polnisch-jüdischer Künstler, der sein Publikum durch Inszenierung seiner Muskelkraft unterhielt. Breitbart hatte blondes Haar und blaue Augen, was Deutsche und Juden*innen gleichzeitig beeindruckte und so konträr zu rassistischen Kategorien und jüdischen Stereotypen stand. Sein Körper wurde je nach Publikum anders bewertet.

⁷⁰ Moshe Zimmermann, Muskeljuden versus Nervenjuden. In: Michael Brenner, Gideon Reuveni, Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa (Göttingen 2006) 15.

⁷¹ Vgl. Wildmann, Jüdische Körper zum Ansehen, 31.

⁷² Vgl. Zimmermann, Muskeljuden versus Nervenjuden, 23f.

Während Deutsche sein helles Haar priesen, erfreuten sich die osteuropäischen Juden*innen an seinen Locken, die als semitisches Merkmal galten.⁷³

Unter *Muskeljuden*, wie auch Breitbart genannt wurde, verstand man in der Praxis des Turnens nicht, dass man den Körper extrem muskulös aufgebaut hatte. Das Idealziel der nationaljüdischen TurnerInnen war vielmehr die Muskulatur ausgeglichen auszubilden und somit den Körper physisch und psychisch in Form gebracht zu haben. Die Vorstellungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, wie ein Körper auszusehen hatte, orientierten sich an der bürgerlichen Rezeption der Antike. Die *Bar Kochba* Bewegung fand dort ihre Vorbilder in den Makkabäern. Deren Verstehen als *Muskeljuden* war das Ergebnis eines intellektuellen Prozesses, einer Konvertierung von bürgerlichen in nationaljüdische Werte. Der Fokus auf den muskulösen Körper wurde auch durch die eng anliegende männliche Turnbekleidung ermöglicht, während die Sportbekleidung der Frauen verhüllenden Charakter hatte. Bei der Darstellung des jüdischen Körpers wurde im 20. Jahrhundert zunehmend partielle Nacktheit des männlichen Körpers akzeptiert, der gerne fotografisch inszeniert wurde. Doch es wurde nicht nur der männliche Körper zur Schau gestellt, auch Frauen nahmen seit 1907, meist in Gruppen, an Schauturnen der *Jüdischen Turnerschaft* teil.⁷⁴ Als Anfang der 1920er Jahre die Glanzzeit dieser jüdischen Kraftmenschen dem Ende entgegen ging, stieg Breitbart mit seinem Engagement im Circus Busch jedoch auf. Seine Figur findet Adaption in Novellen und Filmen, in welchen er als jüdischer Volksheld dargestellt wird, der mit seiner Körperkraft der antisemitischen Bedrohung entgegentreten kann. Das Besondere an Breitbarts Rezeption ist die Übernahme deutscher männlicher Ideale, die zugleich das vermeintlich schwache Jüdische zurückwiesen, so schuf er für das Publikum eine Vielzahl von Bildern, die beide Seiten, deutsch und jüdisch, beliebig kombinieren konnten und seinen Körper so zu einem universalen Modell machte.⁷⁵

Wie viel Aufmerksamkeit dem jüdischen Körper im Sport geschenkt wurde, zeigt auch das Beispiel des Trainers des FC Nürnberg, Jenö Konrad, der jüdischer Herkunft war. Dieser wurde 1932 vom nationalsozialistischen Hetzblatt *Der Stürmer* aufgrund seiner Religionszugehörigkeit diffamiert und auch die jüdische Körperlichkeit wurde propagandistisch attackiert. So schrieb das Blatt, dass Juden als Sportsmänner

⁷³ Sharon Gillerman, Kraftmensch Siegmund Breitbart: Interpretationen des jüdischen Körpers. In: Michael Brenner, Gideon Reuveni, Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa (Göttingen 2006) 68f.

⁷⁴ Vgl. Wildmann, Jüdische Körper zum Ansehen, 38.

⁷⁵ Vgl. Gillerman, Kraftmensch Siegmund Breitbart, 72-78.

undenkbar seien, da sie körperlich zusammengemurkst und von abnormer sowie misstratener Gestalt seien.⁷⁶

Bei seiner Forschung zu Sportvereinen stieß auch Dr. Juraske auf das Konzept des Muskeljudentums. Vor allem die jüdische Jugend, die im Alltag oftmals Ausgrenzung erfuhr, war für dieses Konzept besonders empfänglich, was sie zur Gründung jüdischer Sportvereine in Wien und anderen Städten, vorrangig in Osteuropa, bewegt hat.⁷⁷

3.4.3 Antisemitismus im deutschen und österreichischen Fußball

Im Jahr 1933 lebten zirka 550.000 Juden*innen in Deutschland, von denen 65.000 in Vereinen Sport trieben. Der Großteil davon lebte sein aktives Vereinsleben in weltanschaulich neutralen Verbänden, während nur eine Minderheit in *Bar Kochba* oder *Makkabi*, also jüdischen Bewegungen, organisiert war. Auch die Jugendlichen jüdischer Herkunft bekamen dies zu spüren, denn bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten kam es vor allem in der Deutschen Turnerschaft zu antisemitischen Ausfällen. Da sich viele Juden*innen durch Partizipation in Sportvereinen in die Gesellschaft integrieren wollten, waren sie der Meinung, dass es sich dabei nur um unangenehme Ausnahmeerscheinungen handelte, die dieses Bemühen nicht behindern sollten. Im schlimmsten Fall konnte man sich diesen Schmähungen durch Austritt entziehen, wie es Jenö Konrad, der Trainer des FC Nürnberg, tat, nachdem in der propagandistischen Schrift des *Stürmers* deklariert wurde, dass der FC Nürnberg an den Juden*innen zerbricht und dabei dezidiert auf den Trainer jüdischer Herkunft Bezug genommen wurde. Das Blatt wünschte sich wieder deutsche Trainer, da man mit diesen fünfmal die Meisterschaft gewinnen konnte. Konrad wurde vorgeworfen, dafür nicht qualifiziert zu sein und nur ein hohes Salaire von 800 Mark einzuheimsen. Ihm und anderen Juden*innen wurde vorgeworfen, nicht als SportlerInnen gebaut zu sein, da ihre misstratene Gestalt dies nicht zulassen würde. Die Presse forderte den Verein auf, Konrad nach Jerusalem zu schicken, dieser zog die Konsequenzen aus den Angriffen und begab sich nach Wien.⁷⁸ Die nationalsozialistische Sportpresse zeichnete seit 1938 ihre Geschichtspolitik aus, die sich an der *damnatio memoriae* orientierte und den Völkermord vorwegnahm. Diese Vorgehensweise stammte aus der römischen

⁷⁶ Vgl. Havemann, Fussball unterm Hakenkreuz, 156f.

⁷⁷ Vgl. Juraske, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit II, 1.

⁷⁸ Vgl. Havemann, Fussball unterm Hakenkreuz, 156f.

Kaiserzeit, zu welcher einige Herrscher die Namen ihrer Vorgänger aus Dokumenten löschen und deren Standbilder zerstören ließen. Eine Praxis, die auch in deutschen Städten Einzug hielt, als alle Straßenbilder mit jüdischen Namen und Bezügen ausgetauscht wurden. Die Fußballredakteure der NS-Presse hatten selbiges mit allem Jüdischen vor, das in Annalen oder Statistiken aufschien. Nachweisen lässt sich dies an dem Sammelbilderalbum *Kicker - Bilderwerk* aus dem Jahr 1939, in dem alle deutschen Nationalspieler, bis auf die beiden Karlsruher Juden Julius Hirsch und Gottfried Fuchs, enthalten waren. Das Kicker-Heft *Das Wunderteam* erwähnte den Hauptverantwortlichen dieser legendären Mannschaft, Hugo Meisl, mit keinem Wort. Auch zum 40. Jubiläum des DFB wurde der Gründer des Verbandes, Walther Bensemann, nicht gewürdigt. Deutsche Sportredakteure erfuhren ab 1936 im Hinblick auf die Olympischen Spiele in Berlin und Garmisch-Partenkirchen jedoch großen Bedeutungszuwachs. Bis 1933 war die Sachlage eine andere, denn die einschlägige NS-Presse betrachtete Sport zu dieser Zeit noch als undeutsch.⁷⁹ Der Hass auf die jüdische Bevölkerung war vor 1933 bei weitem nicht überall gesellschaftsfähig, erst nach der Machtübernahme sahen sich Vereine und Verbände mit einer antisemitischen Welle konfrontiert, die über sie hereinbrach. Sowohl die *Deutsche Turnerschaft*, der *Deutsche Schwimmverband*, der *Verband Deutscher Faustkämpfer* und andere Landessportverbände erließen 1933 *Arierparagrafen*, welche alle SportlerInnen jüdischer Herkunft aus den Vereinen ausschloss. Auch Bayern München und Eintracht Frankfurt waren unter den Klubs, die per Resolution eine rasche Entfernung der Juden*innen aus ihren Reihen versprachen. Eine solche Resolution wurde von 15 Vereinen aus Süd- und Südwestdeutschland vorgelegt, jedoch sehr unterschiedlich durchgeführt, was auf gespaltene Gefühle hindeutet und nicht primär aus rassistischer Motivation, sondern aus Unsicherheit, Desorientierung und internen Machtkämpfen passierte. Der 1. FC Nürnberg schloss per 1. Mai 1933 alle Mitglieder jüdischer Herkunft aus, Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs und jüdisch-stämmige Mitglieder, die den Sohn oder Vater dort verloren hatten, blieben vorerst von dieser Regulierung ausgenommen. Bei Bayern München führte dies im März 1933 zum Rücktritt vieler Mitglieder jüdischer Herkunft, des Jugendleiters Otto Beer und des Präsidenten Kurt Landauer, der aber bis 1936/37 inoffiziell die Fäden im Hintergrund zog. Dies war möglich, da der Anteil der

⁷⁹ Erik Eggers, „Deutsch wie der Sport, so auch das Wort!“. Zur Scheinblüte der Fußballpublizistik im Dritten Reich. In: Markwart Herzog (Hg.), *Fußball zur Zeit des Nationalsozialismus. Alltag-Medien-Künste-Stars* (Stuttgart 2008) 166f.

NSDAP-Anhänger im Verein überschaubar blieb.⁸⁰ Ähnlich gestaltete sich die Situation auch bei Eintracht Frankfurt, wo zahlreiche Menschen mit jüdischem Hintergrund aus dem Verein mehr oder weniger freiwillig austraten. Wie weit der Hass gegen Juden*innen fortgeschritten war, lässt sich am Beispiel des Flügelspielers Hugo Mantel festmachen, dem ungerechtfertigt vorgeworfen wurde, jüdischen Glaubens zu sein, was zu solch heftigen Beschimpfungen seitens der Zuschauer führte, dass sich die Eintracht genötigt fühlte, den Sachverhalt öffentlich aufzuklären.⁸¹ Der Rassenhass der Nationalsozialisten, der auf Vernichtung ausgerichtet war, spielte beim DFB keine Rolle, vielmehr aber die eigenen Interessen bezüglich der Zukunft des Fußballs. Dies rührte daher, dass im Jahr 1933 der Kampf um die Einführung des Profifußballs noch nicht entschieden war. Der DFB positionierte sich aus finanziellen Gründen und aus Angst vor Bildung von Konkurrenz gegen eine solche Einführung. Verfechter des Berufsspielertums waren Vereine aus Süd- und Südwestdeutschland, wie Eintracht Frankfurt und Bayern München, die sogar mit dem Austritt aus dem Verband drohten, sollte die Zulassung des Profitums weiterhin blockiert werden. Viele dieser Vereine standen unter der Führung oder der finanziellen Unterstützung von Personen jüdischer Herkunft, so stammte der Bayern-Präsident Kurt Landauer aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie. Eintracht Frankfurt wurde von der Schuhfabrik J.&C.A. Schneider gesponsert, deren Leitung auch aus jüdisch-stämmigen Personen bestand. Weitere Vereine, in denen Spieler und Funktionäre mit jüdischer Herkunft wirkten, waren der FSV Frankfurt, VfR Mannheim und der FC Schalke 04, andere waren bei jüdischen Bankhäusern und Kaufleuten verschuldet, wie Hannover 96 und Tennis Borussia Berlin. Vor allem die Berufsspielerfrage war dem DFB ein Dorn im Auge, jedoch machten die Befürworter, die jüdischer Herkunft waren, nur einen Teil dieser Bewegung aus. Erklären lässt sich die weitere Vorgehensweise mit der Angst des in die Enge getriebenen DFBs, der dadurch empfänglich für diese Art der Feindbilder war. Feindbilder, die seit Generationen tradiert wurden, wie der geldversessene Jude als Förderer des Berufsfußballs, der die Ideale der Sportbewegung, wie Selbstlosigkeit, Opferbereitschaft und Kameradschaft zerstören wolle. Dies kam auch als gelegene Möglichkeit, um von den eigenen Machenschaften, die sehr wohl auf die Kommerzialisierung des Fußballs abzielten und gemeinhin verachtet wurden, abzulenken. Das Interesse an diesem Geschäft war somit auf sämtlichen Seiten gleich

⁸⁰ Vgl. *Havemann*, Fussball unterm Hakenkreuz, 157f.

⁸¹ Matthias Thoma, „Wir waren die Juddebube“. Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit (Göttingen 2009) 51.

geworden, weshalb ein nicht bestehender Unterschied zwischen immateriellem Verband und den Juden*innen konstruiert wurde.⁸² Nach der anfänglichen Freude des DFBs und dessen Vereinen über die nationalsozialistische Revolution stellte sich spätestens 1938 Ernüchterung und Enttäuschung ein, aufgrund der wachsenden sportlichen Konkurrenz durch die unterschiedlichen Parteiorganisationen und die angestrebte Deckungsgleichheit des Sports.⁸³

Die durch den *Arierparagrafen* ausgestoßenen jüdischen SportlerInnen organisierten sich fortan in eigenen Vereinen oder traten in bestehende Zusammenschlüsse, wie *Schild* und *Makkabi* ein. Diese beiden Organisationen sind hervorzuheben, da sie besonderen Zulauf erfuhren. Bei Schild stiegen die Mitgliederzahlen von 7.000 auf 17.000, bei *Makkabi* von 8.000 auf 18.000. Der Blick auf die Statistik legt den Anschein einer Blütezeit für den jüdischen Sport nahe, wovon jedoch keine Rede sein kann. Reichssportführer von Tschammer und Osten erkannte die beiden Organisationen 1934 zwar offiziell an, allerdings tat er dies nur, um den Anschein gegenüber dem Ausland zu wahren. Er war außerdem der Meinung, dass verdiente Mitglieder jüdischer Herkunft weiterhin in ihren Vereinen geduldet werden sollten. Außerdem war das Regime im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1936 darum bemüht, beschwichtigend einzugreifen. So sollten jüdische Vereine bei der Ausübung ihres Sports und der Austragung von jüdischen Meisterschaften auf ihren Sportplätzen nicht behindert und dabei polizeilich geschützt werden. Die Praxis sah anders aus. Oftmals waren jüdisch-stämmige SportlerInnen Schmähungen ausgesetzt, ihre Spielfelder verwüstet und die Unterkunftshallen zerlegt worden.⁸⁴

Im österreichischen Ständestaat waren jüdische Vereine und Verbände im Sportleben relativ gut integriert, bekanntestes Mitglied war *Hakoah* Wien, das, genauso wie *Hakoah* Graz, der österreichischen *Sport- und Turnfront* angehörte. Dies war allerdings keine ausreichende Vorbeugung gegen antisemitische Strömungen, die bereits in den 1920er Jahren um sich griffen. So lehnte beispielsweise der Deutsche Sportverein Leoben das Meisterschaftsspiel gegen *Hakoah* ab und verzichtete auf den Antritt. Der Steirische Verband, der auch zum Teil aus jüdischen Mitbürgern bestand, reagierte darauf sehr streng. Ein Beispiel dafür, was Funktionäre mit jüdischer Herkunft im Fußball ausmachen konnten, war Franz Öhler, Präsident des damals sehr erfolgreichen FC Graz.

⁸² Vgl. *Havemann*, Fussball unterm Hakenkreuz, 159-161.

⁸³ Markwart *Herzog*, „Eigenwelt“ Fußball: Unterhaltung für die Massen. In: Markwart *Herzog* (Hg.), Fußball zur Zeit des Nationalsozialismus. Alltag-Medien-Künste-Stars (Stuttgart 2008) 15.

⁸⁴ Vgl. *Havemann*, Fussball unterm Hakenkreuz, 167-170.

Durch seine monetären Aufwendungen als Großsponsor und Mäzen konnte 1934 eine neue Sitzplatztribüne am Sturmplatz, den Sturm Graz und der FC Graz gemeinschaftlich nutzen, eröffnet werden. 1938 musste Öhler aufgrund seiner jüdischen Herkunft aus seiner Firma ausscheiden, aus dem Verein austreten und schließlich nach Zagreb fliehen. Er wurde trotzdem 1943 verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert, in welchem er einen Tag nach der Befreiung 1945 ums Leben kam. Unmittelbar nach Österreichs Anschluss an das Deutsche Reich wurde auch *Hakoah* Graz von allen Bewerbungen ausgeschlossen, im Spätsommer des gleichen Jahres wurde die Liquidation des Vereins eingeleitet und die Vermögenswerte in Form eines Plattenspieler und eines Radioapparates von der Gestapo beschlagnahmt. Das Vermögen des Vereins, 68 Reichsmark, erhielt der Turn- und Sportverein *Maccabi* Wien. Die Auslöschung des jüdischen Fußballsports in der Steiermark unterschied sich von jener in Wien aufgrund der Nachhaltigkeit, da der steirisch-jüdische Fußball nach 1945 keine Renaissance erlebte.⁸⁵

Die Anfänge des Wiener Vereinswesens waren von sozial exklusivem Charakter geprägt, wobei besonderer Wert auf Bildung und Besitz gelegt wurde, um einem Verein beitreten zu können. Nach Erweiterung und Ausdifferenzierung des Vereinswesens erreichte dieses auch die unterbürgerlichen Schichten, und Österreich entwickelte sich zu einem Land der Vereinsmeierei. Bereits 1918 hat das jüdische Vereinswesen in Österreich mehrere Phasen der Etablierung durchlaufen, in dessen Zentrum die Gründung eigener jüdischer Turnvereine stand, um so dem wachsenden Antisemitismus entgegenzutreten. Die jüdische Bevölkerung hatte maßgeblichen Anteil an der Professionalisierung der österreichischen Sportlandschaft, deren Spuren bis in die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg reichen.⁸⁶

Viele österreichische Vereine rühmten sich, vor allem nach dem Anschluss, judenfrei zu sein. Die *Illustrierte Kronen Zeitung* schrieb am 17. März 1938, dass sämtliche Mitglieder jüdischer Herkunft aus den Wiener Fußballklubs ausgeschieden waren, einzige Ausnahme bot der Wiener Sportclub, der nie Juden*innen in seinen Reihen aufgenommen hatte. Die medialen Berichte dieser Zeit sind mit Skepsis einzuordnen, fest steht jedoch, dass beim Sportclub tatsächlich keine BürgerInnen jüdischer Abstammung auf den Mitgliederlisten zu finden waren, was den Verein von den anderen

⁸⁵ Vgl. *Iber*, Der steirische Fußball im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“, 373f.

⁸⁶ Bernhard *Hachleitner*, Matthias *Marschik*, Georg *Spitaler*, Einleitung: Wien, jüdische Differenz und Sportfunktionäre. In: Bernhard *Hachleitner* (Hg.), *Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938* (Berlin/Boston 2019) 11f.

in Wien beheimateten unterschied. Der Wiener Fußball der Zwischenkriegszeit ist außerdem von anderen Sportarten zu unterscheiden, da in diesen explizite und implizite Ausschlussmechanismen, wie *Arierparagrafen*, eingeführt wurden.⁸⁷

In der Steiermark war es der Grazer Sportklub, der im November 1938 ein Judenverbot für seinen Sportplatz aussprach, womit er den entsprechenden Verordnungen des NS-Regimes um einige Wochen zuvorkam. Auch andere steirische Traditionsclubs passten sich den neuen Gegebenheiten schnell an, was sich in Bereichen, wie dem Hissen von Hakenkreuzfahnen und der Abhaltungen des Deutschen Grußes mit der gestreckten rechten Hand erkennen lässt.⁸⁸

Kleinere jüdische Vereine standen meist unter erheblichem finanziellen Druck, da ihre Funktionäre und Aktionäre aus den unteren Bevölkerungsschichten stammten und ihnen die notwendigen Mäzene und Sponsoren, sowie oftmals auch Sportplätze fehlten. Auch Einnahmen durch Kartenverkäufe blieben aus, da sich das jüdische Publikum für die Spiele der erstklassigen *Hakoah* interessierte. Diese versuchte zwar die kleineren jüdischen Vereine zu unterstützen, indem sie ihnen Spielstätten zur Verfügung stellte, jedoch blieb auch diese Hilfe beschränkt, da sie selbst den eigenen teuren Profikader finanzieren musste. Aus diesem Grund kam es vielerorts zu einem Zusammenschluss der kleineren Vereine, um die Kräfte zu bündeln.⁸⁹

Der zeitgenössische sportpolitische Diskurs war, dass es für den Fußball in Wien, unter der Beibehaltung des Profitums, welches es in Deutschland noch nicht gab, zu spät war. Auch der *Völkische Beobachter* machte Stimmung gegen den Berufsfußball, unterstellte diesem eine *Verjudung* und forderte gleichzeitig die Rückkehr zum Amateursport, der die Breite der Volksgemeinschaft zu aktiver körperlicher Betätigung animieren sollte. Bereits kurze Zeit nach dieser Forderung, am 22. April 1938 erging ein Erlass des Reichssportführers, der dem Profifußball in Österreich jegliche gesetzliche Grundlage nahm. Die verbleibenden Profis, sofern als arisch betrachtet, wurden in bürgerliche Berufe überführt. Was folgte war eine rassistische Umdeutung des Profisports, womit das Regime unter anderem die emotionale Atmosphäre in den Wiener Stadien rechtfertigte, wenn ein Gegner aus dem *Altreich* zu Gast war. Die NS-Sportpresse warf

⁸⁷ Bernhard *Hachleitner*, *Arierparagrafen und andere Ausschlussmechanismen*. In: Bernhard *Hachleitner* (Hg.), *Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938* (Berlin/Boston 2019) 23.

⁸⁸ Vgl. *Iber*, *Der steirische Fußball im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“*, 374.

⁸⁹ Alexander *Juraske*, *Die jüdische Sportbewegung im Wien der Zwischenkriegszeit*. In: Bernhard *Hachleitner* (Hg.), *Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938* (Berlin/Boston 2019) 80.

der jüdischen Bevölkerung vor, das Gift des Berufssports über Jahre hinweg in die Bevölkerung injiziert zu haben, was dort dementsprechende Spuren hinterlassen hätte. Wenige Tage nach dem Anschluss waren im Wiener Fußball keine Juden*innen mehr zu finden. *Hakoah* wurde aufgelöst und dessen Vermögen von der Gestapo beschlagnahmt und mehr als 70 Unparteiische wurden aus dem Schiedsrichterkollegium des ÖFB verbannt. In der Folge konnte der Großteil der Spieler und Funktionäre jüdischer Herkunft rechtzeitig fliehen, jedoch wurden 37 Mitglieder von *Hakoah* in Konzentrationslager gebracht und dort getötet.⁹⁰

Der Ständestaat war darum bemüht, Turnen und Sport aktiv zu instrumentalisieren, indem die körperliche Schulung mit dem Dienst am Volk gleichgesetzt wurde. Der Wiener Fußball ließ eine solche Instrumentalisierung nur schwer zu, da er sich nach außen hin unpolitisch gab, große österreichische Siege erzielte und das Land im Ausland vertrat. Bestärkt wurde das Vorhaben durch den Alpenverein sowie den Österreichischen Skiverband, welche beide bereits 1923 den *Arierparagrafen* eingeführt hatten. Bei deren Bestrebungen, diesen als Muss-Bestimmung zu manifestieren, scheiterten sie jedoch. Zwischen 1934 und 1936 wurde der Antisemitismus in der österreichischen Sportlandschaft differenziert wahrgenommen. Er wurde vor allem mit dem illegalen Nationalsozialismus verbunden, weshalb dementsprechende Schmähungen auf Sportplätzen sanktioniert wurden. So wurde versucht, Juden*innen und deren Organisationen als Verbündete gegen das NS-Regime zu gewinnen.⁹¹

Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich und dessen allgemeiner Expansionspolitik kamen die Nationalsozialisten in den ehemaligen Ländern der Habsburgermonarchie mit dem sogenannten *Donaufußball* in Berührung. Dieser orientierte sich am schottischen Modell des Kurzpassspiels und war in legalen, jedoch meist bankrotten Profiligen organisiert, in denen vor allem Mitbürger jüdischer Herkunft als Spieler, Funktionäre und Sponsoren stark involviert waren. Ab 1938 propagierte die österreichische Sportpresse unter Rückgriff auf antisemitische Polemik, das Amateurideal des Fußballs wie in Deutschland einzuführen. Das erste Opfer dieser rassistisch angelegten Profidebatte war der Wiener Vereinsfußball, der sich seit der Saison 1924/25 in einer Profiligen organisiert hatte. Von den 300 Berufsfußballern

⁹⁰ Rudolf Oswald, „Ein Gift, mit echt jüdischer Geschicklichkeit ins Volk gespritzt“: Nationalsozialistische Judenverfolgung und das Ende des mitteleuropäischen Profifußballs, 1938-1941. In: Michael Brenner, Gideon Reuveni, Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa (Göttingen 2006) 163-165.

⁹¹ Matthias Marschik, „...Herr Jud' zu sagen. Antisemitismus im österreichischen Sport 1933 bis 1938. Ein Forschungsüberblick. In: Gertrude Enderle-Burcel, Ilse Reiter-Zatloukal, Antisemitismus in Österreich 1933-1938 (Wien 2018) 516-518.

fristete die Mehrheit ein bescheidenes Dasein, denn trotz großer Summen, die durch den Spielbetrieb generiert werden konnten, wurde das meiste Geld in wenige Stars investiert. Durch dazukommende Aufwände für Reklame, Platzerhaltungskosten und Abgaben befanden sich viele Vereine meist am Rande der Existenzgrundlage, was von der Politik als Vorwand zur Auflösung des Berufsfußballs herangezogen wurde. Funktionäre jüdischer Herkunft wurden für die negativen Aspekte des Berufsspielertums verantwortlich gemacht, was besonders bürgerliche Vereine der Wiener Innenstadt und die Verbandsführung des österreichischen Fußballsports traf.⁹² Welche Rolle Antisemitismus schon ab dem Jahr 1900 spielte, lässt sich nicht pauschal behaupten. Dr. Alexander Juraske sieht diesen in allen gesellschaftlichen Schichten und Bereichen in unterschiedlicher Form ausgeprägt und war deshalb immer präsent, auch im Sport und dem Fußball. Diese Sportart gilt es allerdings speziell hervorzuheben, da der englische Ursprung im Gegenteil zu allem Deutschen stand und so auf Wiener Juden*innen eine große Anziehungskraft ausübte. *Arierparagrafen*, wie sie sich in vielen Sportvereinen fanden, lassen sich bis heute in keinem Wiener Fußballverein nachweisen, da in allen relevanten Großklubs, bis auf den Wiener Sport Klub, Juden*innen engagiert waren. Diese sahen sich aber teilweise kritisiert, was mit Antisemitismus einherging. So zum Beispiel der geschäftsführende Vizepräsident des First Vienna FC, Alexander W. Neumann, der Textilunternehmer und Befürworter des Profifußballs war. Dieser war auch federführend bei der alternativen Nutzung des Heimstadions, der Hohen Warte, in welchem dank seiner Interventionen Boxkämpfe, Opernaufführungen und andere Veranstaltungen ausgetragen wurden, die den Club wirtschaftlich gesundeten. Dafür hagelte es Kritik, einerseits antisemitisch andererseits aufgrund seines Konvertitentums auch von jüdischer Seite.⁹³

3.5 Darstellung ausgewählter Fußballvereine mit Spielern und Funktionären jüdischer Herkunft

3.5.1 Die Geschichte des FC Bayern München

Die Wurzeln des FC Bayern lassen sich im Münchner Männer-Turnverein, kurz MTV, ergründen. Als 1898 die erste Süddeutsche Fußballmeisterschaft ausgespielt wurde, glänzten die Landeshauptstadt München und ganz Bayern mit Abwesenheit. Das rührte

⁹² Vgl. Oswald, „Ein Gift, mit echt jüdischer Geschicklichkeit ins Volk gespritzt“, 162f.

⁹³ Vgl. Juraske, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit, 2.

daher, dass sich der Großteil des MTV gegen einen Beitritt zum Verband aussprach. Gus Manning, ehemals beim FC Freiburg als Funktionär tätig und am Aufbau des süddeutschen Fußballs interessiert, sowie seine Mitstreiter Franz John und Josef Pollack wollten dies nicht auf sich sitzen lassen. Manning, der als Schriftführer des *Verbandes Süddeutscher Fußballvereine* agierte, unterstützte die beiden bei ihren Bestrebungen, den Münchner Fußball salonfähig zu machen. John und Pollack sahen innerhalb der Turnbewegung keine Möglichkeit der fußballerischen Weiterentwicklung, weshalb sie sich für eine Abspaltung entschlossen, die schließlich auch friedlich zustande kam. Dies alles war möglich, da den beiden Garantien aus Freiburg vorlagen, die Gründung einer Fußballabteilung in München so gut wie möglich zu unterstützen. Noch am Abend der Abspaltung vom MTV wurde der FC Bayern von insgesamt elf Personen, die sich angeschlossen hatten, im Weinhaus Gisela aus der Taufe gehoben. Die ersten Klubfarben waren weiß und blau und auch das Einzige, das an dem Verein bayerisch war, denn der Großteil der Gründer kam aus Leipzig, Berlin und Bremen.⁹⁴ *Terra Pila* hieß einer der ältesten Fußballvereine in München, was soviel bedeutet wie Weltkugel. Dieser Name sollte für Weltoffenheit stehen, die der FC Bayern bei seiner Gründung im Jahr 1900 übernahm und weiterpflegte. Als Vereinssitz wurde nicht aus Zufall das Künstlerviertel Schwabing gewählt. 13 Jahre nach der Vereinsgründung hob man zudem einen Präsidenten jüdischer Herkunft in sein Amt, was den Anfang eines erfolgreichen Wegs bedeutete, der auch von jüdisch-stämmigen Personen mitgestaltet wurde.⁹⁵ Die Gründungsurkunde des FC Bayern wurde von 17 Personen unterzeichnet, von denen nachweislich mindestens zwei jüdischer Herkunft waren, Joseph Pollack, der sowohl erster Schriftführer als auch Torjäger des Clubs war und der später berühmte Bildhauer Benno Elkan. Unter dem Präsidenten Kurt Landauer sollte 1932 auch die erste Deutsche Meisterschaft der Geschichte gefeiert werden. Der Trainer dieser Mannschaft, Richard Dombi, war wie drei seiner Amtsvorgänger und Präsident Landauer ebenfalls jüdischer Herkunft. Auch die Nachwuchsarbeit des Vereins während der Weimarer Jahre stand unter der Obhut einer Person mit jüdischem Hintergrund, nämlich Otto Albert Beer. Außerdem spielten unter dem Dach des FC Bayern die Münchner Betriebsmannschaften von jüdischen Kaufhäusern, wie Hermann Tietz und Uhlfelder. Für damalige Verhältnisse galt der FC Bayern zwischen 1900 und 1933 als weltoffen und liberal, da

⁹⁴ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 26-30.

⁹⁵ Dirk Bitzer, Bernd Wilting, Stürmen für Deutschland. Die Geschichte des deutschen Fußballs von 1933 bis 1954 (Frankfurt 2003) 42.

nicht auf religiöse und nationale Angehörigkeit geachtet wurde. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs erwähnte eine klubeigene Festschrift sieben Mitglieder, die dem Nationalsozialismus zum Opfer fielen, wobei ein achttes vergessen wurde. Die Zahl der Mitglieder, welche jüdische Herkunft vorwiesen, hielt sich dennoch stets in der Minderheit, sodass die von den Nationalsozialisten abwertende Titulierung als *Judenklub* fälschlich war. Diese Bezeichnung traf im zeitgenössischen Mitteleuropa eher auf das ungarische MTK Budapest und auf Eintracht Frankfurt zu. Was Bayern München jedoch auszeichnete, war, dass sie Menschen jüdischer Herkunft die gleichen Aufstiegs- und Profilierungsmöglichkeiten boten, wie den christlichen Vereinsangehörigen, was in dem antisemitisch geprägten Bayern nach dem Ersten Weltkrieg viel wert war.⁹⁶ Während der Wirren des Krieges wechselte mehrmals die Präsidentschaft des Vereins, außerdem waren zwischenzeitlich 300 von 415 Vereinsmitgliedern im Kriegseinsatz, von denen 61 fielen, und am Ende war der Klub nicht mehr liquide. In der Stadt selbst war auch die Versorgungslage schlecht und von den Unruhen des ganzen Landes erfasst worden. Der Sozialdemokrat Kurt Eisner erklärte am 7. November 1918 den Freistaat Bayern und damit den bayerischen König Ludwig III. für abgesetzt. Als erster Ministerpräsident Bayerns verhielt sich Eisner dem Fußball neutral gegenüber, weshalb man im Lager des FC Bayern beruhigt war, da die Sozialisten dem bürgerlichen Fußball immer skeptisch gegenüberstanden. Zu Beginn des Jahres 1919 wurde Eisner auf dem Weg zu seiner Rücktrittsrede erschossen, der Zentralrat der bayrischen Republik proklamierte die provisorische Regierung, der *Revolutionäre Arbeiterrat* die Räterepublik. Während dieser geschichtsträchtigen Vorkommnisse und den Unruhen im gesamten Gebiet der heutigen Bundesrepublik widmete sich der FC Bayern dem Fußballerischen und trug unter anderem ein Spiel gegen den TSV 1860 München aus. Auf den Straßen Münchens herrschten weiterhin chaotische Zustände, bei denen sich radikale Linke, AnarchistInnen, SozialdemokratInnen und AnhängerInnen der parlamentarischen Monarchie sowie Reichswehr und Freikorps erbitterte Kämpfe lieferten, bei denen sehr wahrscheinlich Mitglieder des FC Bayern aufeinander schossen. Dessen Spieler standen während dieser Zeit immer wieder am Fußballfeld und duellierten sich mit anderen Mannschaften der Stadt.⁹⁷

Nach diesen politischen Umwälzungen versuchte der FC Bayern unter erneuter Führung von Präsident Landauer wieder seine Weltoffenheit zu demonstrieren. Es folgten

⁹⁶ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 14-16.

⁹⁷ Vgl. *Kämper*, Kurt Landauer, 98-100.

sportliche Krätemessen, bei denen es auch um Völkerverständigung ging. Landauer war bewusst, dass es internationale Testspiele benötigte, um den deutschen Fußball qualitativ weiterzuentwickeln, weshalb der FC Bayern unter anderem Kontakte nach Prag und Budapest pflegte. Der *Kicker*-Herausgeber Walther Bensemann unterstützte den Verein dabei außenpolitisch, auch der FC Freiburg konnte sich auf seine Hilfe bei der Organisation von Auslandsreisen verlassen. Während diese beiden Clubs nationalistisches Denken hintanstellten, war man beim Lokalrivalen TSV 1860 München anderer Meinung. Im April 1923 forderte dessen Vorsitzender, dass man sportliche Wettkämpfe nicht mit Mannschaften aus Frankreich, Belgien, Italien, Polen und der Tschechoslowakei austragen dürfe, weil damit dem nationalen Stolz und der Turn- und Sportbewegung geschadet werde.⁹⁸

In erster Linie versuchte der FC Bayern Spiele gegen Schweizer Mannschaften zu organisieren, doch auch Spiele gegen Engländer boten eine willkommene Möglichkeit für beide Seiten die völkerverständigende Wirkung des Fußballsports zu vermitteln, nachdem man wenige Jahre zuvor noch in den Schützengräben gelegen und gegeneinander gekämpft hatte. Auch die Donaufußballer aus den nahegelegenen Prag, Wien und Budapest waren willkommene Gäste. Sogar Mannschaften aus Montevideo und Buenos Aires kamen nach München, um sich dort mit den Bayern zu messen. In der Deutschen Meisterschaft blieb jedoch bis 1925 alles wie gewohnt. Der FC Bayern kam an der Spielvereinigung Fürth, dem 1. FC Nürnberg und Wacker München nicht vorbei. Auch 1860 München erwies sich weiterhin als erbitterter Rivale, sodass nicht einmal die Kräfteverhältnisse innerhalb Münchens eindeutig waren. In der Saison 1925/26 wurde der FC Bayern schließlich Bayerischer Meister und konnte die genannten Mannschaften damit hinter sich lassen. Dies qualifiziert den Club, um die Süddeutsche Meisterschaft zu spielen, bei deren Entscheidungsspielen bis zu 30.000 ZuseherInnen erschienen. Es gelang, das entscheidende Spiel gegen Fürth für sich zu entscheiden und die erste Süddeutsche Meisterschaft einzufahren, was in München eine Bayern-Euphorie auslöste. Der anschließende Kampf um die Deutsche Meisterschaft verlief weniger erfolgreich.⁹⁹

Zu dieser Zeit führte ein schottischer Trainer, Jim McPherson, das sportliche Geschick der Mannschaft, was auch als ungewöhnlich für den zeitgenössischen deutschen Fußball galt. Seine Spielphilosophie orientierte sich an Flach- und Kurzpässen, was typisch für Schottland war und auch den Donaufußball prägen sollte. 1927 folgte auf ihn Leo Weisz,

⁹⁸ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 74.

⁹⁹ Vgl. *Kämper*, Kurt Landauer, 114-120.

mit dem der FC Bayern die zweite Süddeutsche Meisterschaft gewinnen konnte. Im Sommer 1930 trat Richard Dombi, kurz genannt Little, das Amt des Trainers an. Dieser sollte den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen und den gesamten Club an die Spitze des Vereinsfußballs in Deutschland führen. Mit der Verpflichtung dieser Trainer wurde München zur Bühne eines fußballerischen Kulturtransfers, der bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme anhalten sollte. Sämtliche Übungsleiter dieser Periode beim FC Bayern waren Anhänger des Flach- und Kurzpassspiels und Vertreter der Fußballschulen Wiens und Budapests. Mit Izidor Kürschner, Leo Weisz, Kalman Konrad, der jedoch nur kurz das Amt des Trainers bekleidete, und Richard Dombi waren vier davon jüdischer Herkunft.¹⁰⁰

Das Jahr 1925 brachte vor allem für die vom FC Bayern eingeschlagenen Marschroute erhebliche Probleme mit sich. Der DFB beschloss neue Statuten, die vorsahen, dass ausländische Spieler zunächst für ein Jahr gesperrt sein sollten. Nun hatten die besten Spieler Europas, die meist aus den Profiligen Englands, Ungarns, Tschechiens und Österreichs kamen, keinerlei Grund nach Deutschland zu wechseln. Weiters wurden Spiele gegen Berufsspielermannschaften vom DFB untersagt, da dieser das deutsche Amateurtum weiterhin bewahren wollte. Ebendiese Spiele gegen internationale Spitzenmannschaften gehörten zu der Philosophie des FC Bayern, denn dies war bei den ZuschauerInnen beliebt und außerdem eine gute Gelegenheit für die Spieler und die Vereinsführung, um von den Profiteams zu lernen. Für den DFB machte dieses Verbot durchaus Sinn, denn die deutschen Amateurteams unterlagen meist deutlich den Profimannschaften, eine Realität, die der Propaganda rund um das Amateurwesen nicht zuträglich war. Gegen alle diese Vorgaben seitens des Deutschen Fußballbunds ging der FC Bayern so heftig vor wie kein anderer Verein.¹⁰¹

Diese Aktivitäten waren auch von Erfolg gekrönt, denn der Boykott gegen ausländische Profiteams wurde vom DFB nach und nach aufgeweicht, bis schließlich 1930 der Spielbetrieb gegen diese Mannschaften in eingeschränkter Form wieder erlaubt wurde. Viele Kritiker dieser Amateurbestimmungen waren jüdischer Herkunft, die Förderung des Professionalismus als jüdische Bewegung zu betiteln wäre hingegen nicht korrekt.¹⁰² Der Aufstieg des FC Bayern konnte nach diesen Rückschlägen also weitergeführt werden und gipfelte schließlich 1932 in dem Gewinn der ersten

¹⁰⁰ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 92f.

¹⁰¹ Vgl. *Kämper*, Kurt Landauer, 124f.

¹⁰² Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 103f.

Deutschen Meisterschaft. Ein Korso von offenen Kutschen, die von Schimmeln gezogen wurden, bahnte sich seinen Weg durch die Münchner Innenstadt. Beim Rathaus hielt der Zug an, aus den Droschken stiegen Spieler und Funktionäre des Vereins, die sich anschließend von 100.000 Menschen auf dem Marienplatz feiern ließen. Zu dieser Zeit gebrauchten die Gegner des Vereins schon den abfälligen Begriff *Judenclub*, wenn sie über Bayern München sprachen. Dies bezog sich hauptsächlich auf die Mitglieder und Funktionäre des Vereins, die jüdischer Herkunft waren, denn in der Meistermannschaft des FCB fand sich kein Spieler, auf den diese Parameter zutrafen.¹⁰³ Nach dem größten Erfolg der Vereinsgeschichte folgte der abrupte Absturz des Klubs, der vor allem auf politische Umwälzungen zurückzuführen ist. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann gleichzeitig die Ära von Kohle und Stahl, welche die Arbeitervereine aus den industriellen Ballungszentren, wie dem Ruhrgebiet, emporsteigen ließ. Außerdem war die engagierte Jugendarbeit des FC Bayern, die lange unter der Obhut Otto Beers stand, behindert.¹⁰⁴ Jedoch ließ sich der Verein besonders lange Zeit mit der Erarbeitung einer neuen regimekonformen Satzung. Um das geforderte Führerprinzip im Verein zu etablieren, wurde die Vereinsleitung in die Hände eines solchen gelegt, allerdings unter einem besonderen Umstand. Dem Führer stand ein Ältestenrat zur Seite, der bei allen lebenswichtigen Fragen des Klubs sowie zur Schlichtung von Streitfällen herangezogen wurde. Diesem Rat gehörten 100 nicht gewählte Ehrenmitglieder, darunter auch der bereits zurückgetretene Kurt Landauer und 10 gewählte Mitglieder an. Mit diesen Methoden sollten die Nationalsozialisten so lange wie möglich aus der Vereinsführung hinausgehalten werden. Auch bei der Einführung des *Arierparagraphen* wurde ähnlich kreativ gearbeitet, denn der Verein legte es so an, dass Mitglieder, die vor Inkrafttreten bereits Teil des Vereins waren, im Ersten Weltkrieg gedient hatten oder deren Väter und Söhne in diesem Krieg gefallen waren, weiterhin dem Klub angehören durften. Damit war es allen Mitgliedern jüdischer Herkunft möglich, dem Verein erhalten zu bleiben. Auch die Aufnahme neuer kam infrage, sofern sie einen der eben erwähnten Punkte erfüllten. Dies wurde auch in der Praxis umgesetzt, denn noch 1934 nahm der Verein seinen jüdisch-stämmigen Meistertrainer von 1932 als Mitglied auf. Mit dieser Herangehensweise war es den Bayern möglich bis 1938 durchzuhalten, ehe die Gleichschaltung in der Vereinsführung vollständig umgesetzt war. Dazwischen brauchte es drei weitere Präsidenten und

¹⁰³ Vgl. Bitzer, *Stürmen für Deutschland*, 42f.

¹⁰⁴ Vgl. Schulze-Marmeling, *Der FC Bayern und seine Juden*, 144f.

ebenso viele Dietwarte, welche für die regimegetreue Schulung des Vereins verantwortlich waren.¹⁰⁵ Am 10. November 1938 kam es schließlich zur Verhaftung des ehemaligen Präsidenten Kurt Landauer. Unter dem Haftgrund *Schutzhäftling/Jude*, wurde er, wie mindestens zwei weitere Mitglieder des FC Bayern, darunter der Ex-Jugendfunktionär Otto Beer, an diesem Tag in das Konzentrationslager Dachau verschleppt. Landauer wurde nach 33 Tagen entlassen, da er als früherer Frontkämpfer dieses Privileg geltend machen konnte. Auch Beer, seines Zeichens Freiwilliger im Ersten Weltkrieg, konnte Dachau wieder verlassen. Der Meistermacher des FC Bayern jüdischer Herkunft, Richard Dombi, heuerte in Barcelona, Basel und Rotterdam an, wo er der deutschen Besatzung entgehen konnte und den Holocaust überlebte. Kalman Konrad übernahm 1933 Slavia Prag und floh nach Einmarsch der deutschen Truppen nach Schweden. Leo Weisz verließ Deutschland in Richtung Schweiz. Zwischen 1933 und 1942 verließen zirka 8.000 Juden*innen München, um Schutz im Ausland zu finden.¹⁰⁶ Viele Spieler und Mitglieder des FC Bayern wurden außerdem zum Kriegsdienst eingezogen, während der Lokalrivale 1860 München bessere politische Kontakte hatte, die dem Verein talentierte Spieler, auch unter den Soldaten, zuschanzten. Trotz dieser Benachteiligung lehnten nicht alle Personen beim FC Bayern diesen politischen Machtwechsel ab, vor allem die Skiabteilung des Vereins rechnete sich Chancen bei den neuen Machthabern aus.¹⁰⁷ Die selbstständigen jüdisch-stämmigen Textilkaufleute, die sich in großer Zahl für die Bayern engagiert hatten, wurden nahezu vollständig ausgelöscht. Zu diesem Kreis der *Textiljuden*, wie sie von den Nazis genannt wurden, zählte auch Otto Albert Beer, der gemeinsam mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen am 20. November 1941 im selben Zug wie Kurt Landauers Bruder Paul deportiert wurde.¹⁰⁸

3.5.2 Die Geschichte von Eintracht Frankfurt

Der *Frankfurter Fußball-Klub Germania* galt als Keimzelle aller Frankfurter Fußballvereine, da die Mitgliederzahl so rapide stieg, dass nicht jedem Mitglied ein Platz in einer Mannschaft zugesichert werden konnte. Aus diesem Grund verließ eine Gruppe Sportler am 8. März 1899 den Verein, um den *Frankfurter Fußball-Club Victoria* zu gründen. Es gab zu dieser Zeit rund ein halbes Dutzend Fußballvereine, darunter auch

¹⁰⁵ Vgl. Kämper, Kurt Landauer, 158f.

¹⁰⁶ Vgl. Schulze-Marmeling, Der FC Bayern und seine Juden, 174-179.

¹⁰⁷ Vgl. Bitzer, Stürmen für Deutschland, 43f.

¹⁰⁸ Vgl. Schulze-Marmeling, Der FC Bayern und seine Juden, 184-189.

nach weiteren Zusammenschlüssen die Frankfurter Kickers, welche neben den beiden anderen genannten Vereinen die Grundlage für die spätere Eintracht bildeten. Die Entwicklung von Eintracht Frankfurt, wie man es heute kennt, erweist sich somit als Konstrukt von Fusionen verschiedener Vereine, doch trotzdem erinnert die Gründungsgeschichte an jene des FC Bayern. Eine gemeinsame Konstante war beispielsweise Walther Bensemann, der ähnlich wie im München der Jahrhundertwende auch in der Stadt Frankfurt dem Fußball neue Impulse verlieh. Häufig sah man ihn beim Fußballspielen mit Schülern. Außerdem scheute er keine Kosten und Mühen bei der Anschaffung des notwendigen Equipments, was sich besonders wirksam in der Akquirierung neuer Mitglieder erwies. Nach Bensemanns Investitionen sah man immer mehr junge Leute, die in weißen Hemden mit rotem Adler und dazugehörigen schwarzen Hosen der *Frankfurter Kickers* Fußball spielten. Der Name *Kickers* entsprang auch der Idee Bensemanns, der bereits 1893 in Karlsruhe die *Karlsruher Kickers* gründete.¹⁰⁹ Der FFC Victoria und die Frankfurter Kickers absolvierten ihre Spiele zu jener Zeit auf der Hundswiese vor den Toren der Stadt, ehe sie sich 1911 zum Frankfurter Fußballverein zusammenschlossen und gemeinsam einen moderneren Platz an der Eschersheimer Landstraße bezogen. Der neu gegründete FFV fusionierte 1920 erneut, diesmal mit der *Frankfurter Turngemeinde* und bildete nun die *Frankfurter Turn- und Sportgemeinde Eintracht*, die mit 2.250 Mitgliedern nun den größten Fußballverein der Stadt stellte. Auch wurde eine ehemalige Radrenn-Arena gepachtet, deren Tribüne zwischenzeitlich als Schweinemastfarm verwendet und die Holzplanken von den Stadtbewohnern als Heizmaterial gebraucht wurden. Um dieses Areal wieder nutzbar zu machen, waren Investitionen von 300.000 Reichsmark nötig.¹¹⁰

Nach finanziellen und sportlichen Problemen in den Jahren davor konnte die Eintracht in der Saison 1929/30 erstmals die Süddeutsche Meisterschaft gewinnen. Ähnlich wie auch Bayern München praktizierte die junge Mannschaft das schottische Kurzpassspiel, das mit modernem raumgreifenden Spiel verschmolz und entwickelte sich so zunehmend zu ernsthafter Konkurrenz für die bayrischen Spitzenmannschaften. Mit einem Sieg gegen Fürth beendeten sie die Vorherrschaft der Nürnberger und Fürther. Auch wenn die Spiele um die Deutsche Meisterschaft wenig erfolgreich verliefen, so wurde die Leistung der Mannschaft von höherer Stelle honoriert und einige Eintracht-Spieler in die Nationalmannschaft berufen. Die darauffolgende Saison stand unter dem

¹⁰⁹ Vgl. Matheja, Schlappekicker & Himmelsstürmer, 12-14.

¹¹⁰ Vgl. Thoma, „Wir waren die Juddebube“, 13.

Zeichen der Wirtschaftskrise, die ihren Tribut vor allem bei der Zuschauerzahl forderte, dazu kam noch ein Streit mit der Stadt Frankfurt und der Stadion-GmbH, bei dem es vor allem um die 15%ige Abgabe der Brutto- Einnahmen ging, welche der Verein an die Stadion GmbH zu entrichten hatte. Der Rückgang der BesucherInnen lag einerseits am gesunkenen Spielniveau, andererseits an der hohen Zahl der Arbeitslosen, für die der Besuch eines Fußballspiels einen kaum erschwinglichen Luxus darstellte. Das Jahr 1932 wurde geprägt von zwei Endspielen, die jeweils gegen den FC Bayern gingen. Zunächst das Spiel um die Süddeutsche Meisterschaft vor über 50.000 ZuseherInnen im neutralen Stuttgart, das jedoch aufgrund des Fehlverhaltens der Bayern Fans abgebrochen werden musste. Frankfurt wurde im Nachhinein der Titel zugesprochen. Eineinhalb Monate später trafen sich die beiden Teams erneut, diesmal in Nürnberg im Kampf um die Deutsche Meisterschaft.¹¹¹ Seit Mitte der 1920er Jahre wurde die Eintracht bei ihren Vorhaben von der Frankfurter Geschäftswelt unterstützt, darunter besonders von der Schuhfabrik J. & C. A. Schneider. Dieses Unternehmen, das von einer jüdischen Familie geführt wurde, produzierte Hausschuhe und erwarb sich in der Umgebung so den Namen *Schlappeschneider*. Ein stiller Teilhaber der Firma, Walter Neumann, war bekennender Eintracht Fan und bot Spielern sichere Arbeitsplätze mit flexiblen Arbeitszeiten. So konnte auch das vom DFB verhängte Amateurstatut umgangen und talentierte Spieler mit Arbeitsplätzen gelockt werden. Funktionäre und Förderer jüdischer Herkunft waren bis in die 1930er Jahre nichts Besonderes, doch die engen Verbindungen des Vereins zu dem bekannten Schuhfabrikanten mit über 3.000 Angestellten konstituierten das Image der Eintracht als Klub, in dem vermehrt Personen jüdischer Herkunft tätig waren.¹¹²

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten veränderte die mittlerweile etablierte Spitzenmannschaft aus Frankfurt. Vor allem der verhältnismäßig hohe Anteil von Förderern und Funktionären mit jüdischem Hintergrund hatte Konsequenzen für die Eintracht, jedoch noch schlimmere für die betroffenen Personen. Die Leitung der Firma J. & C. A. Schneider oblag den Brüdern Fritz und Lothar Adler sowie bereits genanntem Walter Neumann. Diese drei Förderer der Eintracht wurden kurz nach der Reichspogromnacht 1938 verhaftet und emigrierten schließlich in die Vereinigten Staaten, während ihre Fabrik arisiert wurde. Auch das gehobene Bürgertum der gesamten Stadt war dort stärker vertreten als bei anderen lokalen Vereinen. Bereits im

¹¹¹ Vgl. Matheja, Schlappeskicker & Himmelsstürmer, 80-89.

¹¹² Vgl. Thoma, „Wir waren die Juddebube“, 21-25.

März 1933 gab es in Frankfurt erste Boykottaktionen gegen jüdische Einrichtungen, und Juden*innen wurden aus öffentlichen Berufen entlassen. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs überlebten nur knapp 100 Personen in Frankfurt, der zuvor 26.158 jüdischen Bürger. 9.415 wurden deportiert, der Rest konnte emigrieren. Wie Bayern München gehörte auch Eintracht Frankfurt zu jenen süddeutschen Vereinen, die in vorausseilendem Gehorsam die Entfernung der Mitglieder jüdischer Herkunft aus ihren Reihen erklärte. Auch die angeordnete Gleichschaltung sowie die Einführung des Führerprinzips, welches bei der Hauptversammlung im September 1933 einstimmig angenommen wurde, brachte Veränderung in das Vereinsleben. Mit Egon Graf von Beroldingen übernahm ein Leiter den Verein, der ganz den Vorstellungen des NS-Regimes entsprach.¹¹³ Die Akzente der Stadt sowie des Vereins lagen in der Weimarer Zeit noch auf Weltoffenheit, Moderne und Vielfalt, was nach der Zeit der Machtübernahme nicht mehr umzusetzen war, da die Stadt von den Nationalsozialisten abwertend als Stadt der Juden*innen und DemokratInnen titulierte wurde. Wie genau sich von Beroldingen gegenüber den Mitgliedern jüdischer Herkunft im Verein verhielt, lässt sich aus heutiger Warte nicht mehr rekonstruieren. Sicher ist, dass er zunächst noch eng mit dem jüdisch-stämmigen Schatzmeister Hugo Reiss und dem Sponsor Walter Neumann zusammenarbeitete. Doch der Anschluss der Eintracht an antisemitische Vorschriften fand relativ schnell statt. Auch der Nachwuchs der Frankfurter, der nach Bayern München und den Stuttgarter Kickers die größte Jugendabteilung in Süddeutschland stellte, sah sich drastischen Umwälzungen unterzogen. Alle diese Mannschaften nahmen außerdem an den Verbandsspielen des Süddeutschen Fußballverbands teil.¹¹⁴ Der Gebietsführer der HJ Hessen-Nassau und der Sportgau 13 beschlossen 1934 die Eingliederung der Sportjugend in die Hitlerjugend. Somit musste auch Eintracht Frankfurt alle im Verein aktiven Jugendspieler auflisten und an die zuständigen HJ-Dienststellen melden. Für bestehende Mitglieder bei der Eintracht war der Beitritt kein Zwang, neue Mitglieder wurden hingegen zur HJ-Mitgliedschaft verpflichtet. 1936 folgte das Verbot, das Jugendliche unter 14 Jahren vom Vereinsleben ausschloss, worunter die Nachwuchsarbeit des Vereins massiv litt. Ebenso lag die gesamte Erziehung der Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren damit in der Obhut der *Hitlerjugend*.¹¹⁵

¹¹³ Vgl. Matheja, Schlappkicker & Himmelsstürmer, 102-104.

¹¹⁴ Vgl. Thoma, „Wir waren die Juddebube“, 36-44.

¹¹⁵ Vgl. Thoma, Spiele in der „Sahara“- aber nur mit Stempel, 44-46.

Daneben wurde die Verdrängung von Vereinsangehörigen jüdischer Herkunft weiter forciert. Besonders bei der Eintracht fällt auf, dass diese je nach Abteilung unterschiedlich ausfiel. Dies erschließt sich daraus, dass es vom Reichsausschuss für Leibesübungen keine einheitliche Anordnung gab, wie mit jüdisch-stämmigen Sportlern und Funktionären umzugehen war. Bereits am 4. April 1933 schloss der *Deutsche Boxsportverband* Juden*innen von Wettkämpfen aus. Diese Anweisung fand auch bei der Eintracht schnell Einzug ins Vereinsleben, und einen Monat später durften keine Mitglieder, die jüdische Herkunft aufwiesen, mehr aufgenommen werden beziehungsweise die bestehenden sollten nicht mehr geführt werden. Auch der *Deutsche Tennisverband* erließ im April 1933 den *Arierparagrafen* und ordnete sogar an, dass nur noch mit deutschen Tennisbällen gespielt werden durfte. Diese Anweisungen wurden in den Vereinsnachrichten der Eintracht nicht veröffentlicht, wohl zum Schutz der verfolgten Mitglieder.¹¹⁶ Zum 40-jährigen Vereinsjubiläum 1939 präsentierte man dem Publikum besondere Gäste, gegen die sich die Eintracht sportlich maß. Zunächst war da Rapid Wien, das als Deutscher Pokalsieger anreiste, der italienische Meister FC Bologna, Sparta Prag, denen der Titel des Meisters des Protektorats zugeschrieben wurde und der AS Rom, die allesamt im Riederwald-Stadion der Eintracht gastierten. Das deutsche Ligasystem war derweilen ein wankendes Konstrukt, das ständig überarbeitet wurde. 1933 überlegte man eine professionell ausgerichtete Reichsliga, die durch die Herrschaft der Nationalsozialisten wieder revidiert wurde. Die anschließende Einführung der Gauliga blieb deshalb nur ein halbherziger Kompromiss. Der Start der reformierten Reichsliga, die 1940 beginnen sollte, wurde jedoch vom Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verhindert.¹¹⁷

Nachdem der DFB 1933 Richtlinien erließ, welche die Vereine dazu anhielten, den Wehr/Geländesport in ihr Programm aufzunehmen, verpflichtete sich auch die Jugendleitung der Eintracht, dass jeder Mittwochabend diesen Aufgaben gewidmet werden sollte. Unentschuldigtes Fehlen hatte den Ausschluss von der nächsten Sportveranstaltung zur Folge. Die tatsächliche Umsetzung dieser Ankündigungen sah jedoch anders aus, denn in den vereinsinternen Nachrichten sind keine Hinweise auf Geländesportveranstaltungen aufzufinden und auch ZeitzeugInnen wissen über solche Abende bei der Eintracht nichts zu berichten. Die angekündigten Pflichtveranstaltungen

¹¹⁶ Vgl. Thoma, „Wir waren die Juddebube“, 44-46.

¹¹⁷ Vgl. Matheja, Schlappeskicker & Himmelsstürmer, 118-120.

wurden also weniger konsequent umgesetzt als bei anderen Vereinen.¹¹⁸ Auch sportlich war ab der Saison 1934/35 nicht mehr so viel möglich wie davor. Die Eintracht tat sich schwer die hinteren Tabellenregionen zu verlassen und auch im Pokalbewerb war schnell Schluss. Im Jahr darauf gab es leichte Verbesserung und auch das Interesse der ZuseherInnen stieg wieder, so fuhr zu dem Auswärtsspiel bei Worms ein eigener Sonderzug von Frankfurt aus, der mit 4.000 Eintracht AnhängerInnen gefüllt war. Letztendlich konnte in dieser Saison der 3. Platz errungen werden. 1938 krönte sich die Mannschaft schlussendlich zum Gaumeister. Doch auch dieser Höhenflug endete abrupt, als der Trainer den Verein verließ und man in der Spielzeit 1938/39 erneut konzeptlos in die Krise schlitterte.¹¹⁹ Dieses sportliche Auf und Ab hing auch mit der politischen Lage zusammen, die eine finanzielle Unterstützung wie in den Weimarer Jahren nicht mehr zuließ. Viele Firmen, die bei den Frankfurtern als Sponsoren vertreten waren, fielen Boykottaktionen, dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und sonstigen Ausgrenzungen zum Opfer. Unter den Betroffenen war auch die Firma J. & C. A. Schneider und deren Geschäftsführer Walter Neumann. Der Vereinsführer der Eintracht Hans Söhngen trat vor allem auf regionaler Ebene inzwischen für die Entrechtung der jüdischen BewohnerInnen Frankfurts ein. Außerdem begann sich 1935 auch Eintracht Frankfurt auf die bevorstehenden Olympischen Spiele in Berlin vorzubereiten. Söhngen machte in den Vereinsnachrichten keinerlei Hehl daraus, wie er sich den Menschen vorstellte, der zu Höchstleistungen tauglich war und hielt die Mitglieder des Vereins dazu an, selbst nach diesem Ideal zu leben, das sich maßgeblich auf das Führerprinzip und den Nationalsozialismus berief.¹²⁰ Hans Söhngen übernahm das Amt des bisherigen Vereinsvorsitzenden Graf von Beroldingen, nachdem dieser gestorben war, und brachte den Verein nun endgültig auf Parteilinie. Die Vereinsführung begann sich mehr und mehr politisch zu profilieren, während die Mannschaft den Erwartungen hinterherhinkte. Einzig der Nationalspieler Rudi Gramlich repräsentierte die Frankfurter Eintracht bei der Weltmeisterschaft 1934 in Italien und auch 1936 bei den Olympischen Spielen. Anschließend beendete er die Karriere, um ein Geschäft zu gründen und der SS beizutreten. Als er 1939 Vereinsführer wurde, vereinte er Sport, Politik und Verwaltung in einer Person. Trotzallem konnte die Eintracht nicht von der neuen Führung profitieren, da auch wegen des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs eine

¹¹⁸ Vgl. Thoma, „Wir waren die Juddebube“, 61.

¹¹⁹ Vgl. Matheja, Schlappekicker & Himmelsstürmer, 107-116.

¹²⁰ Vgl. Thoma, „Wir waren die Juddebube“, 81-87.

nachhaltige Vereinsarbeit immer schwerer wurde. Beim Riederwald Stadion wurden Flakkanonen positioniert, welche die Bombardements der Alliierten abwehren sollten. Bei einem dieser Angriffe 1943 verlor die Eintracht sogar ihre Spielstätte, was einen geregelten Spielbetrieb unmöglich machte. Außerdem waren bereits zu viele Spieler eingezogen worden oder im Kampf gefallen.¹²¹ 1940 vermeldeten die Vereins-Nachrichten der Eintracht die ersten getöteten Vereinsmitglieder als Randnotiz unter hauptsächlich propagandistischen Ausführungen. Weiters kam es auch zur Veröffentlichung des *Arierparagrafen*, der unter 4.6 in die Satzung der Eintracht aufgenommen wurde. Es ist nicht bekannt, wieviele Mitglieder der Verein zu dieser Zeit noch hatte, die Kassenverwaltung wusste nur zu berichten, dass ungefähr 30 Prozent davon eingezogen worden waren. Ein Jahr später kam es zur Einstellung der Vereins-Nachrichten, da diese aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr zu bewerkstelligen war.¹²² Am Ende des Krieges waren 85 Prozent der Stadt Frankfurt zerstört, 270.000 von 550.000 EinwohnerInnen konnten überleben, alle Vereine, die von der NSDAP betreut wurden, mussten aufgelöst werden.¹²³ Am 19. Oktober 1941 begann die organisierte Deportation jüdischer BewohnerInnen Frankfurts. Insgesamt wurden 10.000 Menschen aus dieser Stadt deportiert, davon überlebten 600. Die genaue Zahl betroffener Eintracht-Mitglieder lässt sich allerdings nicht ermitteln. Bewiesen ist, dass die Eltern des ehemaligen Schatzmeisters Hugo Reiss nach Lodz deportiert wurden. Ähnliches passierte weiteren Gönnern, Funktionären und SympathisantInnen jüdischer Herkunft.¹²⁴ Wie Vereinshistoriker Matthias Thoma bestätigte, gab es vor 1933 keine Hinweise auf Antisemitismus, was die Vereinsnachrichten betraf.¹²⁵

3.5.3 Die Geschichte des First Vienna Football Club

Das Leben der jüdischen Bevölkerung in Wien veränderte sich ab den 1880er Jahren maßgeblich, denn die Negativierung alles Jüdischen fand sich bei Einschreibungen in Identitäten wieder. Willkürliche verbale und körperliche Übergriffe von AntisemitInnen nahmen zu und richteten sich häufig gegen Menschen, deren Aussehen oder Namen von den Aggressoren jüdisch gedeutet wurden. Personen, die nicht jüdisch aussahen,

¹²¹ Vgl. Bitzer, *Stürmen für Deutschland*, 52f.

¹²² Vgl. Thoma, „Wir waren die Juddebube“, 153-155.

¹²³ Vgl. Matheja, *Schlappekicker & Himmelsstürmer*, 133.

¹²⁴ Vgl. Thoma, „Wir waren die Juddebube“, 166-173.

¹²⁵ Matthias Thoma, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit (19.12.2019).

machten mit derlei Erfahrungen selten Bekanntschaft.¹²⁶ Bereits in den 1870er Jahren hatte Nathaniel Mayer Anselm Freiherr von Rothschild, seines Zeichens Bankierserbe, Sammler, Philanthrop und Reiseschriftsteller im Bereich des heutigen Döbling eine Gartenanlage mit Glashäusern anlegen lassen, die heimische und exotische Pflanzen beherbergen sollte. Zu deren Betreuung ließ Rothschild Fachleute von den britischen Inseln anreisen. In der Mitte der 1890er Jahren kam außerdem Franz Joli, dessen Vater Garteninspektor in Rothschilds Gärten war, von einem britischen Studienaufenthalt zurück. Im Gepäck hatte er die Begeisterung für den Fußballsport, mit der er in kürzester Zeit auch die anderen Gartenangestellten infizierte. Im August 1894 gründete schließlich die Gruppe um Franz Joli den First Vienna Football Club 1894, dessen Gönner Rothschild wurde. Er begrüßte die Freizeitgestaltung seiner Angestellten und gab mit Julius Schuster, dem Generaldirektor eines Bankhauses, finanzielle Starthilfe. Die Vereinsfarben Blau und Gelb gehen auf die Wappenfarben des Hauses Rothschild zurück. Die Döblinger sahen sich dabei als multiethnisches Abbild, weshalb Studenten aus anderen Kronländern, Wiener und kontinentaleuropäische Migranten Seite an Seite Fußball spielten. Auch der Zusammenschluss spezieller sozialer Kreise wurde nach dem Vorbild britischer Clubs gelebt. Auseinandersetzungen gab es aufgrund der Bezeichnung First, die auch von dem Vienna Cricket and Football Club beansprucht wurde, der allerdings bei der Anmeldung des Namens später kam. Dies bot eine Grundlage für das erste Wiener Derby. Dieses wurde bis 1900 21 Mal gespielt und die über Zeitungen ausgetragenen Streite gaben der Begegnung die nötige Brisanz, sodass selbst der britische Botschafter einem dieser Aufeinandertreffen beiwohnte. Um den Zuschaueransturm zu bändigen, mussten die Spielfelder mit Planken eingezäunt werden.¹²⁷

Als führender Historiker in allen Belangen rund um den Club gilt der in Döbling geborene Dr. Alexander Juraske, dessen Einschätzungen bereits wiederholt in vorherige Kapitel eingeflossen sind. Er wurde in eine blau-gelbe Familie geboren, da sein Großvater selbst bei der Vienna als Spieler aktiv war und der Verein in seiner Familiengeschichte stets präsent war. Nach dem Abschluss seines Geschichtstudiums widmete sich Juraske vermehrt der Vereinsgeschichte seines Herzensvereins und stieß dabei auf zwei Sachverhalte, die er sich nicht genau erklären konnte. Einerseits waren seit der Gründung des Vereins im Jahr 1894 Personen jüdischer Herkunft eine tragende

¹²⁶ Vgl. *Lichtblau*, Antisemitismus 1900-1938, 50.

¹²⁷ Vgl. *Juraske*, „Blau-Gelb ist mein Herz“, 9-12.

Säule des gesamten Vereins, dem gegenüber stand jedoch, dass dieser während der Zeit des Nationalsozialismus eine der sportlich und wirtschaftlich erfolgreichsten Perioden der Vereinsgeschichte erlebte. Als 2011 schließlich die Publikation des SK Rapid Wien und dessen Zeit unter dem Hakenkreuz erschien, war dies der letzte Anstoßpunkt, die Forschung über den First Vienna FC zu intensivieren. Nachdem Dr. Alexander Juraske bei einer Tagung seine Forschung präsentieren durfte, wurde auch das Fußballfachmagazin *Ballesterer* für das Thema interessiert und wenig später konnte Juraske darin auch selbst einige Artikel zum Thema Fußball unter dem Hakenkreuz veröffentlichen. Seitdem gilt er als wichtigster Autor und Historiker des First Vienna FC.¹²⁸

Die Heimat des First Vienna Football Club war seit jeher Döbling, das zur Gründungszeit des Vereins eher dörflich strukturiert, Sitz von Handlungssiedlungen und Erholungs- und Ausflugsziel war. 1892 wurde dieser Bereich als 19. Bezirk eingemeindet, was in der Folge auch dazu beigetragen hat, dass sich zwischen Gürtel, Hofzeile und Heiligenstädter Straße ein proletarisches Viertel gründete. Außerdem kam es vermehrt zum Umzug reicher Bevölkerungsschichten, die aus dem Stadtkern in die Peripherie zogen und so Döbling zu einem Ort machte, an dem sich Vermögende niederließen. Der Bezirk galt somit früh als soziopolitisch gespalten, was sich bereits 1934 im österreichischen Bürgerkrieg bemerkbar machte, als der Karl Marx Hof mit Geschützen bombardiert wurde, von dem eines beim Stadion der Vienna stand. Dieses befand sich damals und auch heute noch auf dem Hügel der Hohen Warte, welcher dem bürgerlichen Döbling angehörte. Diese Spaltung unterschied den 19. Bezirk von Arbeitervororten wie Ottakring oder Floridsdorf. Jüdisches Leben lässt sich dort bis 1850 zurückverfolgen, 14 Jahre später gründete sich ein israelitischer Tempelverein, und auch der jüdische Wohlfahrtsverein *Chewra Kadischa* hatte dort seinen Standort. 1897 wurde außerdem eine Synagoge eingeweiht, die für 460 Gläubige ausgerichtet war. Diese religiösen und sozialen Entwicklungen geben Aufschluss darüber, dass bereits vor der Eingemeindung der Vororte die jüdische Bevölkerung in Döbling wuchs. Der Trend hielt zwischen 1910 und 1923 an, denn der jüdische Bevölkerungsanteil erhöhte sich von 7,4 Prozent auf 10,2 Prozent. Dies bedeutete, dass 5.665 Personen dem jüdischen Glauben zuzurechnen waren. In den 1920er Jahren sollte dieser Wert zweistellig werden, sodass Döbling einer von acht Bezirken wurde, die eine solche Zahl vorweisen konnten. Döbling wurde zum

¹²⁸ Vgl. Juraske, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit, 1.

Anziehungspunkt finanzkräftiger jüdischer und nicht jüdischer Familien.¹²⁹ Auch im Fußball erkannte man die Möglichkeit, Geld zu verdienen. Der Spielverkehr intensivierte sich, neue Vereine wurden gegründet und durch die Zunahme der ZuschauerInnenzahlen fand eine Protokommerzialisierung statt. Der Wiener Geschäftsmann Julius Sinek war einer der ersten, der diese Chance erkannte und einigte sich mit der Vienna auf bauliche Instandsetzung und Erweiterung der Heimstätte. So ließ er die Tribüne der Praterbahn, auf der die Cricketer spielten, auf die Hohe Warte übersiedeln, was mit einem erheblichen finanziellen Risiko verbunden war.¹³⁰

Der First Vienna Football Club hatte als ältester Fußballverein Österreichs somit eine Pionierrolle bei der Institutionalisierung des Fußballsports. Dies verlief in Wien ähnlich wie in anderen Großstädten des europäischen Festlandes und wurde vor allem von britischen Arbeitsmigranten getragen. Diese übten bei ihren neuen Arbeitsstellen die gewohnten Freizeitaktivitäten aus und trafen dabei auf Angehörige des kosmopolitischen Bürgertums, das häufig anglophil eingestellt war und sich in solchen Clubs traf, da sie die nötigen Mittel und Zeit besaßen, um an einem solchen kostspieligen Klubleben teilzuhaben. Dieser exklusive Charakter war neben dem ausländischen Ursprung des Sports besonders für Teile der jüdischen Bevölkerung faszinierend. Aufgrund ihres Glaubens wurden sie in als Deutsch betrachteten Sportarten wie Turnen selten akzeptiert. Der Fußballsport, der nun aus England Richtung Europa geschwappt war, zeichnete sich durch Begriffe wie Fairplay und Sportsmanship aus und kannte solche Tendenzen der Separierung nicht. Wie bei der Vienna kam es bei Vereinsgründungen deshalb häufig zu Partizipation von Personen jüdischer Herkunft.¹³¹ Kein Wiener Spitzenverein, außer der jüdische SC *Hakoah* und Austria Wien, wies mehr Funktionäre und Aktive jüdischer Herkunft auf als der First Vienna Football Club. Zwischen 1894 und 1938 waren 114 Personen dokumentiert, von denen 37 jüdischen Hintergrund besaßen, vor allem in Spitzenpositionen bei der Vienna vertreten waren und ein Drittel der Funktionäre ausmachten. Bemerkenswert dabei ist, dass von der Gründung des Vereins bis 1938 nur zweimal ein Vereinspräsident im Amt war, der nicht jüdischer Herkunft war. Der Fußballsport in der Donaumonarchie, der vom gehobenen Bürgertum geprägt wurde, zog Größen aus ganz Europa an, die auch bei anderen Vereinen maßgeblich an der Entwicklung beteiligt waren. So trainierten beispielsweise

¹²⁹ Vgl. Juraske, Judenxandl und Stadtpelz, 41f.

¹³⁰ Vgl. Juraske, „Blau-Gelb ist mein Herz“, 16.

¹³¹ Vgl. Juraske, Judenxandl und Stadtpelz, 43f.

Richard „Little Dombi“ Kohn und Jenö Konrad ebenfalls auf der Hohen Warte. Aufgrund einer Vielzahl von weltweit ausgetragenen Freundschaftsspielen entwickelte die Vienna einen ausgezeichneten Ruf und konnte aufgrund der gemachten Erfahrungen erste nationale und internationale Titel sammeln. Dabei konnte sich der Klub stets auf die Hilfe der jüdischen Funktionäre verlassen, die hohe Summen investierten und Mäzene anwarben, die Löcher im Budget schließen konnten. Als erster Obmann fungierte der Buchhalter Georg Fuchs, dessen Amt übernahm der Weinhändler Hermann Schönaug und danach Weltkriegsveteran Martin Mauthner, der in den 1920er Jahren für den Neubau des Stadions hauptverantwortlich war. Diese Personen waren allesamt jüdischer Herkunft.¹³²

1919 verlor die Vienna zum dritten Mal ihre Heimstätte, weshalb Mauthner sich für einen Neubau auf der Hohen Warte in der heutigen Klabundgasse entschied. Davor hat er den existenzbedrohten Verein saniert, indem er die Schulden abbauen konnte. Selbst die Bauleitung des neuen Stadions übernahm der jüdisch-stämmige Baumeister Carl Fleischer, der gleichzeitig auch im Vorstand des Vereins tätig war. Durch die neue Spielstätte konnte man auch einen wichtigen Schritt in der Vereinsentwicklung gehen, da der Klub nun als Allroundsportverein aufgestellt wurde und damit neben dem Fußball auch andere Sportarten beheimatete. Bei der Fertigstellung des Stadions im Jahr 1921 hatte es ein Fassungsvermögen von 80.000 Menschen und war damit die größte Arena auf dem europäischen Festland. Außerdem diente die Arena der österreichischen Nationalmannschaft, zu dieser Zeit auch *Wunderteam* genannt, als Heimstätte, bis das Stadion im Prater errichtet war. Mitte der 1920er Jahre zog sich Mauthner aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand zurück, blieb jedoch als Ehrenpräsident weiter einflussreich. Von da an blieb das Präsidentenamt bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten vakant.¹³³ Die neuen Machthaber schränkten außerdem den internationalen Spielverkehr ein. Bestehende Engagements der Vienna in der Türkei und im Königreich Jugoslawien konnten noch abgehalten werden, jedoch wurden Auslandsgastspiele verboten. Als Ersatz boten die Nationalsozialisten Kurzbesuche in anderen Teilen des Deutschen Reichs, wodurch der Spielverkehr mit dem *Altreich* intensiviert werden sollte. Anfang Mai 1938 reiste die Vienna deshalb nach Schlesien und Sachsen, im August nach Bayern. Zur gleichen Zeit übten die Nationalsozialisten Druck auf österreichische Trainer und Aktive aus, die sich im Ausland befanden und

¹³² Vgl. Juraske, „Blau-Gelb ist mein Herz“, 73f.

¹³³ Vgl. Juraske, Judenxandl und Stadtpelz, 45f.

versuchten diese so zur Rückkehr zu überreden. Josef Blum, eine Vienna-Legende, kehrte daraufhin von seinem Engagement in Frankreich zurück nach Wien und übernahm als Trainer auf der Hohen Warte. Die Döblinger arrangierten sich mit den Verhältnissen, welche die neuen Machthaber geschaffen hatten, doch der Wegfall der Auslandsgastspiele bedeutete vor allem ökonomische Einbußen.¹³⁴ Mit dem Anschluss vollzog sich, wie auch im übrigen Österreich, die Entfernung der Funktionäre jüdischer Herkunft aus den Sportvereinen. Dies passierte in Döbling unwidersprochen und schnell, sodass die Leichtathletiksektion der Vienna bereits am 24. März 1938 proklamierte, dass die Leitung des Klubs seit jeher arisch war.¹³⁵

Das Wirken von Aktiven, Funktionären und Vereinsmitgliedern, die jüdische Herkunft aufwiesen, kam zu einem jähen Ende und wurde mit deren Verfolgung unwiederbringlich verloren. Dies begann jedoch schon vor dem Anschluss, da bereits in den 1930er Jahren wichtige Funktionäre, wie Hans Martin Mauthner und Alexander Neumann, verstorben waren. Sie gehörten zu den Personen, welche die Vereinsgeschicke nachhaltig gelenkt hatten und nach deren Tod ein umfangreicher Generationenwechsel durchgeführt wurde.¹³⁶ Neumann war Verfechter des finanziell aufwändigen Professionalismus und veranstaltete auf der Hohen Warte Modenschauen, Operaufführungen und internationale Boxkämpfe. Außerdem hatte er Kontakt zu einer Vielzahl von Funktionären aus der ganzen Welt und war auch in Wien hinlänglich bekannt. Die *Wiener Morgenzeitung* bezeichnete ihn unterschwellig antisemitisch als *Judenxandl*, doch auch von jüdischer Seite bekam er oftmals Kritik, da er zum Christentum konvertiert war. Jüdische Sportvereine schlossen wegen ihm keine freundschaftlichen Beziehungen zur Vienna, da man ihm vorwarf, seine jüdische Herkunft durch Antisemitismus zu leugnen.¹³⁷ Der ehemalige *Hakoah* Präsident Ignaz Hermann Körner gehörte zu diesen Kritikern. Körner selbst trug mit seinem, im Exil erstellten Lexikon, einen wichtigen Teil zur Recherche über jüdische Sportler in Wien bei.¹³⁸ Sportlich fehlte dem First Vienna Football Club bei der Machtübernahme die Konstanz. Gleichzeitig wurden statt der bisherigen Vereinspräsidenten, wie auch in Deutschland, Vereinsführer eingesetzt und so die demokratischen Vereinsstrukturen

¹³⁴ Vgl. Juraske, „Blau-Gelb ist mein Herz“, 57.

¹³⁵ Vgl. Juraske, *Judenxandl und Stadtpelz*, 52.

¹³⁶ Vgl. Juraske, „Blau-Gelb ist mein Herz“, 55.

¹³⁷ Vgl. Juraske, *Judenxandl und Stadtpelz*, 47f.

¹³⁸ Bernhard Hachleitner, Jüdische Sportfunktionäre im Wien der Zwischenkriegszeit und *Jewish Difference*. Zur Methodik des Forschungsprojekts. In: *Aschkenas*. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 27, H.1 (2017) 12.

beschädigt. Weiters wurde der Professionalismus aufgelöst und der ÖFB in den neugeschaffenen *Gau XVII Ostmark* eingegliedert. Aufgrund der nötigen Erwerbstätigkeit der Spieler schaffte der Verein Scheinwerfer an, um auch in den Abendstunden trainieren zu können. Den Profis wurden Arbeitsstellen zugewiesen, bei denen es sich häufig um Scheintätigkeiten handelte. Bei der Vienna führte man die Eliminierung der jüdischen Funktionäre und Mitglieder ohne Widerspruch durch. Otto Pöschl, der Leiter der Fußballsektion, sah darin eine neue Möglichkeit, sich von den Misserfolgen loszulösen. Außerdem waren fortan jegliche englische und tschechische Vereinsnamen untersagt, sodass ab 1940 der Name in Fußballklub Vienna 1894 geändert werden musste. In dieser Zeit konnte der Club auch seine erfolgreichste Vereinsperiode verbuchen, was sich grundsätzlich auf das Wirken einzelner Funktionäre zurückführen lässt, die mit den NS-Behörden und deren Rahmenbedingungen umzugehen wussten.¹³⁹ Wieviele Mitglieder aus dem Verein ausgeschlossen wurden, konnte nicht rekonstruiert werden, da eine genaue Mitgliederzahl nicht festgehalten wurde. Mit Betrachtung des öffentlichen Werbens der Tennissektion um neue Mitglieder, lässt sich aber konstatieren, dass es sich um eine beträchtliche Anzahl gehandelt haben musste. Bei den Funktionären waren 19 aktive und ehemalige betroffen, die aus dem Vereinsleben eliminiert wurden. Vier davon starben altersbedingt, vier lebten bis zum Sommer 1938 noch in Wien, was danach mit ihnen passierte, ist nicht überliefert. Acht weiteren gelang die Flucht, während zwei Funktionäre der Verfolgung zum Opfer fielen. Dies war einerseits Rudolf Grünwald, ein Pferdehändler und Fuhrunternehmen jüdischer Herkunft, der jahrelang als Kassier, Finanzier und Leiter der Sektion Fußball fungierte, andererseits Rudolf Spitzer, welcher aus der Gründungsgeneration der Vienna stammte und nach seiner Tätigkeit als Spieler auch dem Vorstand angehörte. Die Nationalsozialisten deportierten ihn 1941 von Wien nach Minsk, wo er ermordet wurde. Grünwald widerfuhr ein ähnliches Schicksal, er wurde 1942 nach Maly Trostinec gebracht und dort ebenfalls wenig später ermordet. Er lebte zuletzt im Blindeninstitut, welches durch die israelitische Kulturgemeinde betrieben wurde und in unmittelbarer Nähe zur Hohen Warte lag. Dieses Heim wurde 1942 behördlich beschlössen und sämtliche Bewohner deportiert.¹⁴⁰ Während des Kriegs war es Soldaten gestattet, an dem Ort ihrer Stationierung fußballerisch aktiv zu sein, weshalb die Vereine auf Gastspieler zurückgreifen konnten, die sich vor allem in der Garnisonsstadt Wien

¹³⁹ Vgl. Juraske, „Blau-Gelb ist mein Herz“, 55f.

¹⁴⁰ Vgl. Juraske, Judenxandl und Stadtpelz, 52-54.

zahlreich aufhielten. Die Vienna profitierte auf drei Ebenen in der NS-Zeit. Es gelang ihnen, einberufene Vienna Spieler in Lazaretten zu parken und so zurückzuhalten. Nachdem 13 Spieler gefallen waren, wurden diese durch Gastspieler ersetzt, außerdem konnte man ehemals gesperrte Spieler, die Amnestie erfahren hatten, in die eigenen Reihen holen. Der sportliche Höhenflug konnte fortgesetzt werden, bis es aufgrund des Krieges immer schwerer wurde, Spieler zurückzuhalten. 1943 konnte der Bereichsklassenmeistertitel verteidigt werden und sogar der Deutsche Pokal gewonnen werden. In dieser Bereichsklasse nahmen aufgrund des Zweiten Weltkriegs nur mehr acht Mannschaften teil, die allesamt in Wien beheimatet waren. 1944 wurde das Team erneut seiner Favoritenrolle gerecht und holte die dritte Meisterschaft in Folge.¹⁴¹ Von der Gründung 1894 bis in das Jahr 1938 waren, wie erwähnt, 37 von insgesamt 114 Funktionären jüdischer Herkunft, von denen der Großteil Kaufleute und Unternehmer waren. Der durchschnittliche Vienna Funktionär wurde in den 1880er Jahren geboren und kam aus dem mittleren und gehobenen Bürgertum.¹⁴²

3.6 Fußball-Pioniere jüdischer Herkunft

Fußball wurde besonders in der Zwischenkriegszeit zu einem Massenphänomen, das sich in den Städten Europas durchsetzte, was sich auch auf die Zuschauerzahlen auswirkte. Nachdem diese Entwicklung in den frühen 1920er Jahren einsetzte, wurde dieser Sport auch Thema in der medialen Sportberichterstattung. Eine Betrachtung der FunktionärInnen dieser Zeit ist besonders gewinnbringend, da in ihrer Person verschiedene soziale Felder zusammenliefen. Nachdem der Hauptteil der FunktionärInnen ehrenamtlich engagiert war, gingen sie daneben einem regulären bürgerlichen Beruf nach. Darüber hinaus waren sie auch als öffentliche Personen in der Tagespresse und Sportzeitungen vertreten. Die Ausdehnung des Fußballsports traf im Vereinsleben auf Transformationen jüdischer Selbstbestimmung.¹⁴³ Die Auseinandersetzung mit FunktionärInnen jüdischer Herkunft wäre ohne den Nationalsozialismus und dessen ausgelösten Holocaust wohl überflüssig. Fußball entsprang anfangs nicht der Arbeiterkultur, sondern war im Milieu der bürgerlichen Akademiker beheimatet und erhielt bis ins 20. Jahrhundert seinen elitären Charakter,

¹⁴¹ Vgl. *Juraske*, „Blau-Gelb ist mein Herz“, 60-71.

¹⁴² Vgl. *Juraske*, *Judenxandl und Stadtpelz*, 51f.

¹⁴³ Vgl. *Hachleitner*, *Einleitung*, 9f.

der vor allem auf Juden*innen besonderen Reiz ausübte.¹⁴⁴ Im Folgenden werden Funktionäre jüdischer Herkunft näher charakterisiert, die auf den deutschen und österreichischen Fußball großen Einfluss hatten und bereits in den vorherigen Kapiteln erwähnt wurden. Einige der erwähnten Personen wirkten bei mehreren Vereinen maßgeblich an deren Aufbau mit. Zu unterscheiden ist hierbei das religiöse Selbstverständnis der Funktionäre und Spieler jüdischer Herkunft. Die Quellenlage dieses Thema betreffend ist beim Großteil der anschließend beschriebenen Personen wenig aussagekräftig, da sich die einzelnen Biografien, sofern überhaupt vorhanden, vorrangig der Schaffensgeschichte widmen und wenig Einblick in private Verhaltensstrukturen gewähren. Deshalb lässt sich nicht genau rekonstruieren, ob und wie sie ihre Konfession auslebten.

Der Historiker Golo Mann beschrieb den/die typische/n deutsche/n Juden/Jüdin unabhängig der Taufe als deutsch in den Tugenden, den Lastern, der Sprache, der Kleidung und den Manieren, sowohl konservativ als auch patriotisch. Für Gordon Craig, ebenfalls Historiker, gab es nichts, was deutscher war als jüdisch-stämmige Geschäftsleute, Anwälte und Ärzte, die 1914 freiwillig in den Kriegsdienst eintraten, um für ihr Heimatland zu kämpfen, obwohl ihnen dieses mit Argwohn begegnete. Die Fußball-Funktionäre jüdischer Herkunft Kurt Landauer, Julius Hirsch und Otto Beer fielen in ebendiese Kategorie.¹⁴⁵ Über Landauer lässt sich nachweisen, dass seine Berührungspunkte zur jüdischen Religion rar gesät waren. Selten nur ging er in die Synagoge, weshalb traditionelle Feierlichkeiten, wie die Hochzeitszeremonie seines Bruders Franz, Unruhe in ihm auslösten.¹⁴⁶ Wenn Walther Bensemann über spirituelle Themen sprach, meinte er damit meistens den Sport. Er erachtete ihn als Religion, die das einzig wahre Verbindungsmittel von Völkern und Klassen sei.¹⁴⁷

3.6.1 Walther Bensemann

Walther Bensemann wurde am 13. Januar 1873 als Sohn einer Berliner Bankiersfamilie geboren und ging in Privatschulen, an denen er durch englische Mitschüler mit dem Fußballsport in Berührung kam. Im Alter von 14 Jahren gründete er seinen ersten Verein in Montreux. 1889 folgte der nächste Verein, den er in Karlsruhe als *International*

¹⁴⁴ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 8f.

¹⁴⁵ Vgl. *Schulze-Marmeling*. Der FC Bayern und seine Juden, 56f.

¹⁴⁶ Vgl. *Kämper*, Kurt Landauer, 60.

¹⁴⁷ Lorenz *Peiffer*, Walther Bensemann. In: *juedische-sportstars.de*, online unter: <http://juedische-sportstars.de/index.php?id=187>.

Football Club gründete und somit vermutlich den ersten Süddeutschen Verein ins Leben rief. 1891 begründete er den Karlsruher Fußball-Verein mit, der 1910 sogar die Deutsche Meisterschaft erringen konnte.¹⁴⁸

Bensemman war außerdem beim Vorgängerverein des FC Bayern, dem MTV, aktiv. Aufgrund seines anglophilen Auftritts kannte man ihn in Karlsruhe unter dem Namen *der Engländer in Narrentracht*. Trotz großen Widerstands der Regionalverbände organisierte er die Urländerspiele, bei denen er mit dem *International Football Club* gegen ein englisches Auswahlteam antrat, nachdem er dieses zur ersten kontinentalen Tournee überredet hatte. Zwei Jahre danach wanderte er nach Großbritannien aus, wo er eine Anstellung als Präfekt und Lehrer für neue Sprachen bekam.¹⁴⁹ Nach dem Ersten Weltkrieg entschloss er sich, ein Fußball-Fachblatt zu gründen, dem er den Namen *Kicker* gab. Dieser Name entsprang Bensemmanns Idee, hatte er bereits 1893 ein Team mit dem Namen *Karlsruher Kickers* gegründet. Sehr schnell gelang es ihm, großes internationales Ansehen zu erringen, das jedoch mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten zu schmelzen begann. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft und seiner kosmopolitischen Einstellung drängten sie ihn aus dem Verlag des *Kicker*, woraufhin er sich nach Montreux in der Schweiz begab, wo er 1934 auch aus dem Leben schied. Nur wenige Zeitungen veröffentlichten einen Nachruf, darunter waren die Vereinsnachrichten der Frankfurter Eintracht. Sein Name geriet nach dem Zweiten Weltkrieg weitestgehend in Vergessenheit. Der *Kicker* erinnert erst seit 2005 in seinem Impressum an den Gründer und schuf ein Jahr später den Walther Bensemman Preis, der an Personen vergeben wird, die Herausragendes für den Fußball geleistet haben.¹⁵⁰

Walther Bensemman war außerdem am Aufbau des Deutschen Fußballbunds beteiligt. Dabei war er nicht der einzige Jude, sondern auch die Brüder Randolph und Fred Manning sowie Gustav Mannheimer teilten den nationalen Gründungsgeist mitsamt seiner materialistischen und internationalistischen Ausrichtung. Bensemman war somit auch ausschlaggebend, dass der DFB zu Beginn des NS-Regimes keinen Unterschied zwischen Rassen machte. Doch die Rahmenbedingungen ließen es schlussendlich nicht zu, dass sich Juden*innen an der Spitze der Bewegung etablieren konnten und als bereicherndes Element im Fußballsport eingesetzt wurden.¹⁵¹ Bensemman äußerte sich in seinem Fachblatt auch zu politischen Beschlüssen, wie der Beschränkung des

¹⁴⁸ Vgl. Havemann, Fussball unterm Hakenkreuz, 13f.

¹⁴⁹ Vgl. Schulze-Marmeling, Der FC Bayern und seine Juden, 11f.

¹⁵⁰ Vgl. Matheja, Schlappekicker & Himmelsstürmer, 14.

¹⁵¹ Vgl. Havemann, Fussball unterm Hakenkreuz, 164f.

ausländischen Spielerverkehrs, die er als Kampfmaßnahme gegen Deutschlands Nachbarstaaten titulierte.¹⁵²

3.6.2 Richard „Little Dombi“ Kohn

Bereits als Spieler galt der in Wien geborene Richard Kohn als progressiv und rebellisch. Er begann seine aktive Karriere beim Wiener Athletiksportclub, mit dem er 1909 den FC Sunderland schlug und dabei den Siegtreffer erzielte. Dieses Spiel gilt heute als erster kontinentaler Fußballsieg über eine englische Profimannschaft. Nach einem Streit mit der konservativen Klubführung verließ Kohn mit neun anderen den Verein und gründete den *Wiener Association Football Club*. In der Folgezeit lief er außerdem sechs Mal für die österreichische Nationalmannschaft auf, so auch bei einem Sieg Österreichs gegen Deutschland 1911. Ein Jahr darauf traf er zum ersten Mal auf den FC Bayern, als der *Wiener Association Football Club* ein Freundschaftsspiel gegen die Münchner austrug. Richard Kohn gelang dabei ein Tor zum zwischenzeitlichen 1:1 Ausgleich. Anschließend an seine aktive Karriere beschloss Kohn das Traineramt auszuüben, womit er 1920 bei Hertha BSC Berlin begann. Dort legte er die Grundlagen für die bis heute erfolgreichste Zeit des Vereins. Mit Gradjanski Agram gewann er 1924 die Zagreber Verbandsmeisterschaft. Nach der Legalisierung des Profifußballs in Österreich kehrte er zur Saison 1924/25 zurück in seine Geburtsstadt.¹⁵³ Die Erfolge in Zagreb waren bis nach Wien durchgedrungen, wo ihn der First Vienna Football Club schließlich unter Vertrag stellte. Der Start in die Saison 1925/26 verlief durchwachsen und man beendete die Herbstserie im Mittelfeld, während man im Pokalwettbewerb ins Finale einzog. Im Winter unternahm das Team eine Reise nach Spanien, um sich dort mit dem FC Barcelona, Athletic Bilbao und Real Sociedad San Sebastian zu messen. Diese Reise hatte vor allem für Kohn größte Wirkung, denn die positiven Auftritte der Vienna brachten ihn in den Fokus des FC Barcelona. Wenig später wurde er von den Katalanen als neuer Übungsleiter verpflichtet und verließ Wien.¹⁵⁴ In Barcelona arbeitete er mit dem Engländer Ralph Kirby zusammen, außerdem wurde er in seiner Arbeit durch die Philosophie des legendären Trainers Jimmy Hogan geprägt. 1928 begann Kohn ein Engagement in Deutschland, wo er die Sportfreunde Stuttgart rettete, bevor er 1928 den TSV 1860 München und ein Jahr darauf den VfR Mannheim übernahm. Im März 1927

¹⁵² Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 100.

¹⁵³ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 107f.

¹⁵⁴ Vgl. *Juraske*, „Blau-Gelb ist mein Herz“, 38f.

machte er zudem in Warschau Halt, wo er den KS Warszawianka, Gründungsmitglied der polnischen Liga, betreute.¹⁵⁵ Nach der Weltwirtschaftskrise und den Unruhen, die in Deutschland zu brodeln begannen, war Kohn einer der bekanntesten und gefragtesten Trainer des Kontinents. Dem Präsidenten des FC Bayern, Kurt Landauer, gelang es in der prekären Zeit 1930/31 diesen Trainer anzuwerben. Dies tat er aus zweierlei Gründen, einerseits aufgrund der kurzen Eingewöhnungsphase, die es Kohn ermöglichte, schnell Titel zu gewinnen, andererseits, weil Landauer ein ebenso großer Anhänger des Donaufußballs war, den Kohn spielen ließ.¹⁵⁶ Diese Fähigkeiten ließ er sich fürstlich entlohnen, wobei er die Hälfte seines Gehalts wohl wieder in die Betreuung der Spieler reinvestiert hat. Der Spitzname, Dombi, der ihm während seiner Spielerkarriere in Budapest gegeben wurde, traf also weiterhin zu. *Domb* lässt sich aus dem Ungarischen als Eminenz oder Hoheit übersetzen, außerdem besaß er auch den Rufnamen Little, der auf seine bescheidene Körpergröße abzielte. Diese Begriffe wählte er als Künstlernamen, um während der antisemitischen Wellen nicht sofort durch seinen jüdischen Nachnamen Kohn exponiert zu werden. Beim FC Bayern begeisterte er als Trainer auch aufgrund seiner sportmedizinischen Fähigkeiten. Spieler berichteten davon, wie hervorragend Dombi mit Verletzungen umgehen konnte und wie er mental geknickte Spieler in Privatstunden wieder aufrichtete. Zudem übte er auch das Amt des Geschäftsführers aus und konnte in dieser Funktion eine neue Geschäftsstelle einrichten. Später erinnerte man sich beim FC Bayern, dass es niemals einen solchen Trainer gab, der den Klub so modern ausrichtete und sich in seiner Arbeit so vertiefte, wie Richard Dombi. Mit der neuen Geschäftsstelle hob er den Verein in eine bisher ungeahnte Dimension, schließlich enthielt die Stätte ein Sitzungszimmer, Büros, Umkleidemöglichkeiten und sogar einen Massageraum, was für damalige Verhältnisse untypisch war. Bei der Vorbereitung auf das Entscheidungsspiel um die Meisterschaft 1932, kam erneut Richard Dombis Professionalismus zum Vorschein. Er ließ die Mannschaft von der Öffentlichkeit abschirmen und sie nahe des Spielorts einquartieren, um eine lange Busfahrt zu verhindern, da er befürchtete, die Spieler könnten versteifen. Er gab an diesem Tag alle Mahlzeiten, Spaziergänge und Freizeitaktivitäten vor, worunter sich auch der Vorstand zu fügen hatte.¹⁵⁷ Dombi musste nach der nationalsozialistischen Machtergreifung den Verein 1933 verlassen. Über die Schweiz

¹⁵⁵ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 108f.

¹⁵⁶ Vgl. *Kämper*, Kurt Landauer, 137.

¹⁵⁷ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 107-112.

und Barcelona kam er 1935 zu Feyenoord Rotterdam, mit denen er zweimal Meister werden konnte.¹⁵⁸

3.6.3 Kurt Landauer

Mit 17 Jahren trat 1901 Kurt Landauer dem FC Bayern als Aktiver bei, wo er im Laufe der Jahre zu einer prägenden Figur aufsteigen sollte. Er stammte aus Planegg, wenige Kilometer von München entfernt, wo seine Eltern sich zu seiner Geburt niedergelassen hatten. Diese waren wohlhabende Kaufleute jüdischer Herkunft, denen ein berühmtes Modehaus in der Kaufinger Straße, in bester Münchner Stadtlage, gehörte. Kurt Landauer hatte sechs Geschwister, die allesamt großbürgerlich, kultur- und kunstbewusst, sowie politisch liberal erzogen worden waren und Kontakt zu Künstlern und Literaten pflegten. Er stand mit seiner Liebe zum Fußball zunächst alleine da, zwei seiner jüngeren Brüder schlossen sich erst später dem FC Bayern an.¹⁵⁹ Bereits 1905 fädelt er eine Fusion mit dem *Münchner Sportclub* ein, um die Fußballabteilung des FC Bayern zu stärken. Gleichzeitig stieg er in das elterliche Geschäft ein, was nicht ohne Anlaufschwierigkeiten verlief, da diese Bürotätigkeit von ihm als große Ernüchterung wahrgenommen wurde. Aus diesem Grund war er mit umso mehr Elan bei der Entwicklung von Strategien für seinen Fußballklub, es erfolgte der Umzug an eine neue Sportanlage sowie 1908 der Gewinn der Stadtmeisterschaft und der Bayerischen Meisterschaft.¹⁶⁰ Ab September 1913 fungierte Landauer als Präsident des Vereins und setzte sofort den vor dem Ersten Weltkrieg erfolgreichsten Trainer Deutschlands ein. Die Freude über diesen Erfolg währte jedoch nur kurz, denn nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs musste dieser englische Trainer, William Townley, das Land verlassen, da ihm sonst Internierung drohte. Mit dem Beginn des Kriegs endete auch Landauers erste Präsidentschaft beim FC Bayern.¹⁶¹ Jeder in der Landauer-Familie, bis auf den jüngsten Bruder, war Reservist und damit an regelmäßigen Wehrübungen beteiligt. Als Kurt Landauer schließlich an die Front beordert wurde, erlebte er dort in nur 8 Monaten die gesamte Westfront, zunächst jedoch hinter den Linien, wo er als Führer der Bespannungsabteilung der 209. Minenwerfer-Kompanie hauptsächlich mit Pferden zu tun hatte und hin und wieder ein Geschütz austauschen musste. Nachdem die anfänglichen Offensiven im Stellungskrieg mündeten, entwickelten sich erste

¹⁵⁸ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 131.

¹⁵⁹ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 40f.

¹⁶⁰ Vgl. *Kämper*, Kurt Landauer, 50-58.

¹⁶¹ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 51f.

antijüdische Tendenzen in den Offizierskorps.¹⁶² Viele deutsche Juden sahen im Ersten Weltkrieg eine Gelegenheit, um ihre Liebe zum Vaterland zu beweisen und damit die christliche Mehrheit des Landes zu überzeugen. Außerdem wurde die jüdische Bevölkerung davon motiviert, dass einer der Gegner das zaristische Russland war, das für seine Pogrome gegen das Judentum gefürchtet war. Selbst aus Palästina machten sich deutschstämmige Juden auf den Weg, damit sie das Deutsche Kaiserreich im Kampf unterstützen konnten. Landauer partizipierte am Krieg im Rang des Vize-Feldwebels und stellvertretenden Offiziers, ehe er zum Offizier befördert wurde. Für seine Teilnahme an den Kämpfen an der Somme und der Aisne sowie der Aisne-Champagne wurde er mit dem Verdienstorden 4. Klasse mit Schwertern und dem Eisernen Kreuz II. honoriert.¹⁶³ Nach dem Krieg kehrte Landauer nach München zurück und ließ sich 1919 erneut zum Präsidenten des FC Bayern wählen. In den politischen Unruhen forcierte er wieder internationale Spiele, um das Wachstum des Klubs weiterhin anzutreiben, das hieß auch, sich aktiv für den Professionalismus einzusetzen. Die Spieler des FC Bayern waren seit jeher versichert, und der Verein übernahm auch die materielle Fürsorgepflicht, was zu dieser Zeit ein klares Signal Landauers war.¹⁶⁴ Durch seine ambitionierte Arbeit schaffte Landauer es, dass sein Klub schnell zu den fortschrittlichsten Deutschlands gehörte und 1932 die Deutsche Meisterschaft errang. ZeitgenossInnen beschrieben ihn als bayerisches Urgestein, das als Beispiel für bayerische Lebensart und Kultur betrachtet werden konnte.¹⁶⁵ Selbst als er 1938 ins KZ Dachau gebracht wurde, blieb Fußball für ihn immens wichtig. Als er Häftlinge aus Österreich am Appellplatz Fußballspielen sah, keimte in ihm neue Hoffnung auf. Einen Tag nach seinem alten Vereinsfreund Beer wurde auch Landauer aus dem KZ entlassen, unter der Voraussetzung, draußen nichts von der niederträchtigen Behandlung zu erzählen und schnellstmöglich das Land zu verlassen.¹⁶⁶ Nach insgesamt 33 Tagen war er wieder frei und kehrte nach München zurück. Eine Rückkehr zu seinem alten Arbeitsplatz war jedoch nicht mehr möglich, da nach der Arisierung alle nichtarischen Angestellten entlassen worden waren. Damit war Landauer erwerbslos.¹⁶⁷ Am 17. Mai 1939 gelang Landauer die Ausreise in die Schweiz, wo er in Genf auf das Netzwerk Fußball zurückgreifen konnte, in dem er jahrelang gearbeitet hatte. Trotzdem versuchte

¹⁶² Vgl. Kämper, Kurt Landauer, 85-91.

¹⁶³ Vgl. Schulze Marmeling, Der FC Bayern und seine Juden, 55-57.

¹⁶⁴ Vgl. Kämper, Kurt Landauer, 100-104.

¹⁶⁵ Vgl. Schulze Marmeling, Der FC Bayern und seine Juden, 68-70.

¹⁶⁶ Vgl. Kämper, Kurt Landauer, 171f.

¹⁶⁷ Vgl. Schulze-Marmeling, Der FC Bayern und seine Juden, 175.

er weiterhin in die USA auszureisen, da Deutschland Druck auf die Schweiz ausübte, was die Auslieferung von Flüchtlingen betraf. Eine langjährige Freundin hilft ihm bei einer Kautionsstellung zur Sicherung des Lebensunterhalts. Bis Ende 1940 wurde sein Aufenthalt in der Schweiz bewilligt. Im Hintergrund arbeitete Landauers Anwalt an einer schnellen Beschaffung eines Visums für die USA. Wie sich später herausstellte, betrog dieser ihn jedoch. Landauer verlangte die unterschlagene Kautionszahlung zurück, verzichtete jedoch auf eine Anzeige und so auf einen Skandal der Schweizer Behörde. Nachdem die Frage der Rückerstattung der Gelder nicht geklärt war, konnte Landauer, trotz Ausweisungsbefehls, 1941 nicht des Landes verwiesen werden. Seine Aufenthaltsgenehmigung verlängerte sich nun automatisch, womit er dem sicheren Tod in Deutschland entging.¹⁶⁸ Nach dem Krieg kehrte Kurt Landauer nach München zurück, wo er zum vierten Mal zum Präsidenten gewählt wurde. Er machte sich sofort daran, den Klub, der unter dem NS-Regime sportlich und gesellschaftlich an Reputation verloren hatte, erneut aufzubauen. Er beschaffte Fördermittel, verhandelte mit der amerikanischen Militärverwaltung in München und organisierte eine neue Trainingsmöglichkeit an der Säbener Straße, die heute noch der Sitz des FC Bayern ist.¹⁶⁹ Diese Rückkehr war umso erstaunlicher, betrachtet man den Aspekt, dass vier seiner Geschwister, eine Schwägerin und ein Neffe ermordet wurden.¹⁷⁰

3.6.4 Hugo Meisl

Ebenso gut vernetzt wie Kurt Landauer war auch der österreichische Funktionär jüdischer Herkunft Hugo Meisl. Bereits als Jugendlicher bereitete er seinen Eltern Kopfzerbrechen, weil er sich gegen eine bürgerliche berufliche Laufbahn positionierte und sich stattdessen für ein Engagement im Fußballsport interessierte. Ein solcher Widerstreit zwischen Sport und beruflicher Karriere war um 1900 keine Seltenheit, da sich sportliche Netzwerke von jenen der bürgerlichen jüdischen Familien unterschieden. Die Partizipation an den säkularen englischen Sportarten, die sich immer größerer Beliebtheit erfreuten, bot für religiös geprägte Wiener Juden*innen eine Emanzipation ihres Elternhauses. Hugo Meisl durchbrach beispielsweise durch seine Heirat den Kreis jüdischer familiärer Netzwerke und bediente sich sportlicher Kontakte, da seine Frau Maria Bican Hockeyspielerin war. Er selbst begann seine aktive Laufbahn beim Vienna

¹⁶⁸ Vgl. *Kämper*, Kurt Landauer, 179-181.

¹⁶⁹ Vgl. *Schulze-Marmeling*, Der FC Bayern und seine Juden, 199-202

¹⁷⁰ Vgl. *Kämper*, Kurt Landauer, 189.

Cricket and Football Club, wo viele Engländer aktiv waren. Dort fehlte der Aspekt der jüdischen Vereinskultur, der zum Beispiel bei *Hakoah* eine besondere Rolle spielte. Meisl störte dies jedoch nicht, da er sich selbst wohl vom Judentum entfernt hatte. Dies ergab sich aus dem Umstand, dass er seine Kinder taufen ließ, um ihnen ein einfacheres Leben zu ermöglichen. Allerdings legte er in seinem Testament 1934 fest, dass er nach jüdischen Traditionen bestattet werden wollte. 1910 lösten sich Meisl und andere Fußballer von dem Club und gründeten den *Amateur-Sportverein*. Den Ersten Weltkrieg erlebte er im Rang eines Oberleutnants und nahm auch dort wichtige Erfahrungen für den Sport, wie kameradschaftliche Bindung, mit. Nach dem Krieg nahm er keine klare Positionierung in der Gesellschaft ein, der polyglotte Meisl hatte Kontakte mit SozialdemokratInnen, bürgerlichen PolitikerInnen, AustrofaschistInnen und Arbeitersport-FunktionärInnen.¹⁷¹ Der 1881 in Böhmen geborene Meisl, der bereits als Kind nach Wien kam, übernahm bereits vor dem Krieg 1912 das Amt des österreichischen Teamchefs und hatte die Vision, Fußball in Österreich zu einem Profisport zu entwickeln.¹⁷² Als Kommunikationszentrum des österreichischen Fußballs der Zwischenkriegszeit galt das Wiener *Ring-Cafe*, in welchem sich stets Sportfunktionäre und Journalisten aufhielten und Informationen austauschten. Dies war ein Ort der männlichen Zusammenkunft, zwar war es Frauen ab 1918 erlaubt, ohne Mann ein Kaffeehaus zu besuchen, doch im Sportkontext blieb dies ein männlich dominierter Raum. Nahezu jeder Sportverein hatte ein Stammkaffeehaus in der Nähe des Vereinsgeländes, wo Funktionäre, Spieler und AnhängerInnen verkehrten und interne Feiern ausgerichtet werden konnten.¹⁷³ Dieses Cafe betrat Hugo Meisl im Mai 1931 als Nationaltrainer und knallte den anwesenden Journalisten das nominierte Team für das folgende Länderspiel wütend auf den Tisch. Laut Legende bezeichnete er dabei die Mannschaft als *Schmieranskiteam*. Das bevorstehende Spiel gegen Schottland sollte die Geburtsstunde des *Wunderteams* werden. Darin vertreten waren Spieler der Vorstadtvereine Wacker, Admira und Rapid, des aristokratischen Wiener AC, der bürgerlich liberalen Austria und der großbürgerlichen Vienna.¹⁷⁴ Meisl überzeugte in seinem weltoffenen Denken außerdem mehrere europäische Länder davon, einen

¹⁷¹ Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik, Georg Spitaler, (Sport-)Netzwerke. In: Bernhard Hachleitner (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938 (Berlin/Boston 2019) 235-243.

¹⁷² [wien.orf.at](https://wien.orf.at/v2/news/stories/2782239/), Wiener Hugo Meisl als Urvater der EM, 25.06.2016, online unter: <https://wien.orf.at/v2/news/stories/2782239/>.

¹⁷³ Vgl. Hachleitner, (Sport-)Netzwerke, 249-251.

¹⁷⁴ Vgl. Urbanek, Österreichs Deutschland-Komplex, 82.

Wettbewerb auszutragen, bei dem Nationalmannschaften gegeneinander antraten, um so Vereinen und Verbänden neue Einnahmemöglichkeiten zu verschaffen. Damit hob er den *Mitropa-Cup* aus der Taufe, der als Vorläufer der Europameisterschaft zu verstehen war und von Österreich 1932 gewonnen werden konnte. Bei den Spielen der österreichischen Mannschaft waren bis zu 100.000 Menschen dabei und ließen sich durch Meisls erarbeiteten Spielstil, dem *Scheiberln*, begeistern, was im Gegensatz zum britischen *Kick and Rush* stand. Am 17. Februar 1937 erlag er einem Herzinfarkt. Danach fand sein europäischer Cup noch zweimal statt, ehe diese Idee von der UEFA genutzt wurde, um eine größere Europameisterschaft auszurichten.¹⁷⁵ Damit erlebte er den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich nicht mehr. Die nationalsozialistische Sportpresse versuchte aufgrund Meisls jüdischer Herkunft so gut es ging seinen Namen zu verschweigen. Dies zeigt sich an dem *Kicker*-Heft aus dem Jahr 1941 mit dem Namen *Das Wunderteam*, welches sich mit den grandiosen Auftritten der österreichischen Nationalmannschaft beschäftigte. Hugo Meisl, als Schöpfer dieses Teams, wurde darin mit keinem Wort erwähnt.¹⁷⁶

3.7 Der Umgang mit der Vergangenheit: Erinnerungskultur von Vereinen und Verbänden

Um darzustellen, wie sich Antisemitismus heute im Fußballsport äußert und wie Vereine mit diesem Problem, unter Berücksichtigung der dort tätig gewesenen Personen jüdischer Herkunft, umgehen, muss der Blick auf aktuelle Berichte und die jeweilige Vereinspolitik gerichtet werden.

Der Politik-, Sport- und Geschichtswissenschaftler Florian Schubert beschäftigt sich hauptsächlich mit Rechtsextremismus und Antisemitismus im Fußball, in dessen Kontext er die Ausstellung *Tatort Stadion* konzipierte. Ihm fiel auf, dass es kaum Fußballprofis jüdischer Herkunft in Deutschlands obersten Ligen gibt und auch keine explizit jüdischen Vereine, trotzdem werden die Worte *Jude* und *Judenverein* als Beschimpfungen manchmal herangezogen, sei es von Einzelpersonen oder gar Gruppen. Da sich der Großteil der Fans dadurch meist nicht angesprochen fühlt, bleiben solche Verunglimpfungen unkommentiert und damit nicht verurteilt. Laut Schubert

¹⁷⁵ Vgl. *wien.orf.at*, Wiener Hugo Meisl als Urvater der EM, 25.06.2016.

¹⁷⁶ Vgl. *Eggers*, „Deutsch wie der Sport, so auch das Wort!“, 167.

reproduziert der Fußball, was in der Gesellschaft gelernt wurde. Oftmals wird der Fußball in seiner vermeintlich unpolitischen Art als willkommene Ausrede verwendet, wie man immer noch beobachten kann. Energie Cottbus und Borussia Dortmund haben aktuell große Probleme in der Fanlandschaft, was Antisemitismus betrifft. Dortmund erkennt dies laut Schubert an, während das nicht überall so gehandhabt wird. Dank der aktiven Arbeit der Vereine ist es nun nicht mehr alltäglich, wie es beispielsweise in den 1980er Jahren gängig war, dass der Schiedsrichter als *Judensau* diffamiert wird. Das gleiche gilt auch für antisemitische Lieder, die nicht mehr im Stadion gesungen werden, sich dafür aber eher auf Auswärtsfahrten und in den Amateursport verlagern. Jugendspieler von *Hakoah* Wien und auch *Makkabi* Vereinen in Deutschland wissen von drastischen Vorfällen zu berichten, nach denen sie regelrecht paralysiert waren.¹⁷⁷ Auch bei Vereinen, in denen in der Vergangenheit Personen jüdischer Herkunft tätig waren, kommen nach wie vor antisemitische Schmähungen vor, wie das Beispiel Eintracht Frankfurt zeigt. Als sich die Eintracht und RC Strasbourg im Spätsommer des Jahres 2019 in einem Qualifikationsspiel für die Europa League gegenüberstanden, kam es von Frankfurter AnhängerInnen zu judenfeindlichen Rufen gegen den israelitischen Schiedsrichter. Laut eines Augenzeugen schaukelte sich die Stimmung hoch, als der Schiedsrichter Orel Grinfeld kurz vor der Pause einen Frankfurter Spieler ausschloss. Besonders in einem Block kam es zu Beschimpfungen, die nach der Halbzeitpause, als der Schiedsrichter zurück auf das Feld kam, ausarteten. Zunächst schrie ein Zuschauer *Judensau* in Richtung des Referees, ehe sich andere Fans der umliegenden Plätze anschlossen. Festzuhalten bleibt, dass diese Beleidigungen nicht von den organisierten Fanclubs, die Stimmung machten, ausgingen, sondern von Einzelpersonen. Die Verantwortliche des Frankfurter Fanclubverbandes äußerte sich zu diesen Vorwürfen und gab an, dass sich der Augenzeuge verhört haben musste. Eine weitere Rechtfertigung war, dass die aktiven Fans von Eintracht Frankfurt in der Vergangenheit mehrfach Auseinandersetzungen mit gegnerischen Fans suchten, die als rechtsradikal galten und das als Indiz gegen Antisemitismus gedeutet werden kann. Aufgelöst werden konnte der Sachverhalt nicht vollständig, doch die Regierung forderte daraufhin vehement, dass Vereine und Verbände gegen solches Gedankengut im Stadion vorgehen

¹⁷⁷ Fabian Scheler, Antisemitismus. „Jude ist die größte Beleidigung im Fußball. In: zeit.de vom 12.09.2019, online unter: <https://www.zeit.de/sport/2019-09/antisemitismus-fussball-stadien-fans-florian-schubert/komplettansicht>.

sollten.¹⁷⁸ Doch es gibt durchaus fundierte Berichte, die darauf schließen lassen, dass diese Beschimpfungen von Einzelpersonen und nicht von den organisierten Fans kamen. Viele Fußballvereine in Deutschland haben sich lange nicht um ihre Vergangenheit im Dritten Reich gekümmert, doch dem ist nicht mehr so. Bei Eintracht Frankfurt begann die Aufarbeitung im Jahr 1997 mit dem Erscheinen des Buches *Schlappekicker und Himmelsstürmer* von Matthias Thoma. Das Interesse an der Thematik ist laut des Finanzvorstands der Eintracht, Axel Hellmann, größer geworden. Er beschreibt diese Erinnerungsarbeit als schweren und schmerzhaften Prozess, der aber nötig war, um nun ehrlich und klar mit der Vergangenheit umzugehen. Auch das Fanprojekt hatte mit der Finanzierung eines Denkmals am Stadiongelände großen Anteil daran. Dazu kommt die Patenschaft des Vereins für Stolpersteine, die vor den Häusern der Opfer angebracht werden.¹⁷⁹ Thomas Werk fungierte als grundlegendes Medium in der vorliegenden Diplomarbeit.

Maßgeblichen Anteil an der aktiven Aufarbeitung der Vereinsgeschichte und Schaffung einer Erinnerungskultur bei Eintracht Frankfurt war und ist der Autor Matthias Thoma. Er berichtete, dass das vereinseigene Museum, welches sich direkt unter der Haupttribüne des Heimstadions befindet, im Jahr 2007 gegründet wurde, wodurch die Geschichte der Personen jüdischer Herkunft, die stets im Gedächtnis des Clubs war, wieder in Erinnerung gerufen wurde. Zu dessen Kernkompetenzen zählen Dokumentation, Präsentation und Vermittlung der Geschichte von Eintracht Frankfurt, daneben werden auch noch museumspädagogische Angebote und Ferienprogramme zur Verfügung gestellt. In dem Museum selbst gibt es keine spezielle Abteilung über Spieler und Funktionäre jüdischer Herkunft, doch im Bereich *Fußball im Nationalsozialismus* wird auf diese aufmerksam gemacht und die dazugehörige Geschichte erzählt. Die Aufarbeitung ist jedoch noch nicht vollkommen abgeschlossen, denn im laufenden Projekt wird der Lebenslauf von 50 jüdisch-stämmigen Vereinsmitgliedern befohrt und publiziert, wobei man auch auf österreichische Mitglieder stieß. Diese Lebensläufe werden anschließend gesammelt und können für den didaktischen Einsatz von LehrerInnen angefordert werden und so auf einen Museumsbesuch vorbereitet werden, zusätzlich gibt es einen Workshop zum Thema *Schlappekicker & Juddebube*. Thoma

¹⁷⁸ Georg Leppert, Europacup. Antisemitismus-Vorwürfe-Eintracht- Fanclubs beziehen Stellung. In: fr.de vom 02.09.2019, online unter: <https://www.fr.de/eintracht-frankfurt/eintracht-frankfurt-sge-antisemitismus-vorwuere-gegen-fans-12961630.html>.

¹⁷⁹ Alexander Dionisius, Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. In: bundesliga.com, online unter: <https://www.bundesliga.com/de/bundesliga/news/bundesliga-clubs-erinnern-an-die-schicksale-von-juden-in-deutschland.jsp>.

berichtete, dass im Jahr 2019 seitens des Vereins die Veranstaltungsreihe *Frankfurt. Theresienstadt. Eine Spurensuche* abgehalten wurde, wozu zahlreiche Veranstaltungen im Museum und in der Stadt Frankfurt stattfanden, welche sensible Themen, wie Ausgrenzung, Entrechtung und Deportation abdeckten. Den Abschluss bildete eine Fahrt mit 30 Fans und einem Zeitzeugen, der ebenfalls Eintracht Anhänger war, zur Gedenkstätte des KZ Theresienstadt.¹⁸⁰

Somit gab es auch hier ein Bemühen, das von unten kam und so die Erinnerungen neu belebte. Einem Vergessen, wie es im Falle Kurt Landauer bei Bayern München geschah, wird damit vorgebeugt.

Ein solches Museum, wie es in Frankfurt entstand, wäre für Dr. Juraske ein Herzensprojekt, allerdings sieht er darin ein maßgebliches Problem in den Unterschieden zwischen Österreich und Deutschland. Einerseits haben deutsche Vereine dieses Stellenwerts weitaus höhere finanzielle Mittel und auch die Relevanz, was die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte angeht, ist dort früher erkannt worden. Ähnliche Museen besitzen in Österreich nur SK Rapid Wien und FK Austria Wien, selbst der ÖFB verfügt noch nicht über ein solches.¹⁸¹

Offensichtliche Probleme mit der Thematik gibt es auch bei österreichischen Vereinen, in denen Aktive mit jüdischer Herkunft tätig waren, wie das Beispiel der Wiener Austria aufzeigt. Beim Derby gegen den SK Rapid im Dezember 2019 hissten Fans der Austria in ihrem Sektor eine Flagge, die der nationalsozialistischen Reichskriegsfahne nachempfunden war. Der Übeltäter konnte mittels Videoüberwachung ausgeforscht werden, außerdem konnten Verbindungen zur neonazistischen Szene nachgewiesen werden. Laut Rechtsgrundlagen der Polizei sind solche Banner erlaubt, solange kein Hakenkreuz darauf enthalten ist. Dies und auch den Umstand, dass solche Fahnen mit nationalsozialistischem und antisemitischem Hintergrund bei österreichischen Fußballspielen immer wieder vorkommen, bestätigte ein Sprecher der Polizei.¹⁸² Es war nicht der erste Vorfall dieser Art, welcher auf die Kappe der Austria Fans ging. Im Jahr 2016 hing eine ähnliche Fahne im Sektor dieser Fans bei ihrem Europacup-Auswärtsspiel in Rom, ein Jahr später in Mailand erneut. Außerdem sollen sie immer wieder den rechten Arm zum Gruß gehoben haben. Zurückverfolgen ließen sich diese

¹⁸⁰ Vgl. Thoma, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit.

¹⁸¹ Vgl. Juraske, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit II, 2.

¹⁸² *derstandard*, Verfälschte Reichskriegsflagge beim Wiener Derby: Übeltäter ausgeforscht. In: *derstandard.at* vom 09.12.2019, online unter: <https://www.derstandard.at/story/2000112043058/wiener-derby-staatsanwaltschaft-prueft-verfaelschte-reichskriegsflagge>.

Vorfälle auf die bereits verbotene Gruppe *Unsterblich*, die in ganz Österreich mit Stadionverbot belegt wurde, international aber nicht auszusperren ist. Eine gemeinsame Stellungnahme der organisierten Fans zu diesen Aktionen blieb aus, einzig der Geschäftsführer des FAK meldete sich bezüglich der Causa zu Wort und versprach die Schuldigen rigoros auszuschließen.¹⁸³ Damit reagierte der Verein auf die Umtriebe innerhalb der eigenen Fanszene, die seit einiger Zeit als Rekrutierungsbecken für Neonazis missbraucht wird. Ein Schritt, diesen Entwicklungen entgegenzuwirken, geschah mit der Veröffentlichung des Werks *Die Austria unterm Hakenkreuz*, mit welchem die Aufarbeitung der eigenen Geschichte vorangetrieben wurde. Doch auch in Fankreisen regte sich Widerstand gegen die rechtsextremen Auffälligkeiten, so wurde beispielsweise die Initiative *Ostkurve statt Ustkurve* gegründet. Das Wort *Ustkurve* verweist dabei auf das Kürzel der Gruppierung *Unsterblich*.¹⁸⁴ Neben der Wiener Austria ist bei dem zweiten Verein in Wien, der auf eine ähnliche Historie zurückblicken kann, eine andere Situation vorherrschend. Beim First Vienna FC 1894 wurde im November 2018 bei einem Cupspiel gegen *Maccabi* Wien eine Gedenkschrift aufgelegt, die zu kritischer Auseinandersetzung mit der Vereinsgeschichte anregen sollte. Das Heft widmete sich den vertriebenen und ermordeten Mitgliedern jüdischer Herkunft der Vienna, die rund ein Drittel der Vereinsangehörigen ausmachten. Einer von ihnen war Rudolf Grünwald, dem die AnhängerInnen des First Vienna Football Club bereits eine Choreografie widmeten, die über die Tribüne gehalten wurde und das Konterfei des ehemaligen Funktionärs trug. Dieser wurde, wie 13.000 andere Wiener Juden*innen, im Vernichtungslager Maly Trostinec ermordet. Ein weiteres Faktum, worauf die Fans aufmerksam machten, ist die kontextlose Würdigung der großen Klüberfolge während des Nationalsozialismus. Sie riefen dazu auf, diesen Umstand zu hinterfragen und kritisch zu diskutieren.¹⁸⁵

Dass dieser Schritt von den AnhängerInnen kam, ist für Dr. Alexander Juraske nicht überraschend. Er bestätigte, dass zu Beginn seiner Forschung im Jahr 2011 noch wenig bis gar kein Interesse seitens der Vereinsführung bestand, die eigene Geschichte

¹⁸³ Alexander *Strecha*, Fahnskandal von Mailand: Die Austria zeigt Flagge. In: *kurier.at* vom 28.11.2017, online unter: <https://kurier.at/sport/bundesliga/fahnskandal-von-mailand-die-austria-zeigt-flagge/299.816.215>.

¹⁸⁴ Michael *Bonvalot*, Die Austria unterm Hakenkreuz: Opfer, Täter und Mitläufer. In: *fm4.orf.at* vom 23.11.2018, online unter: <https://fm4.orf.at/stories/2949101/>.

¹⁸⁵ Michael *Robausch*, „Vertrieben, ermordet“: Vienna Fans erinnern an jüdische Mitglieder. In: *derstandard.at* vom 29.11.2018, online unter: <https://www.derstandard.at/story/2000092528705/vertrieben-und-ermordet-vienna-fans-erinnern-an-juedische-klubmitglieder>.

aufzuarbeiten. Bei den Fans war dies anders, da vor allem die jüngeren Generationen ein stärkeres historisches Bewusstsein aufwiesen. Acht Jahre später hat sich die Position des Clubs gegenüber dieser Thematik jedoch zu einem glaubhaften, aufgeschlossenen Verhalten gewandelt. Dies war vor allem bei dem 125-jährigen Vereinsjubiläum zu erkennen, wo Veranstaltungen und Aktivitäten dazu auch vereinsseitig organisiert wurden. Juraske hatte außerdem maßgeblichen Anteil an der bereits erwähnten Gedenkbroschüre, die er mithilfe der Fans umsetzen konnte und die in der Öffentlichkeit, über die Grenzen des Fußballs positive Reaktionen auslöste.¹⁸⁶

Der deutsche Sporthistoriker Lorenz Peiffer und Verfasser eines historischen Handbuchs für Nordrhein-Westfalen über Juden*innen im Sport während der Weimarer Republik vertritt die Ansicht, dass die damalige deutsche Sportlandschaft Wegbereiter der Arisierung war. Er prangert an, dass vor allem in Nordrhein-Westfalen zu wenig für die Aufarbeitung der Geschichte getan wird, vor allem, was das Engagement von Turnverbänden und Landessportbund angeht. Lobend hebt er hingegen die Erinnerungsarbeit des Deutschen Fußballbunds hervor, der aufgrund des öffentlichen Drucks die eigene Geschichte aufarbeitete, Fahrten für Nachwuchsmannschaften nach Israel anbietet und den Julius Hirsch Preis eingeführt hat, der als Ehrung für Erinnerungsarbeit vergeben wird.¹⁸⁷ Diesen erhielt das Frankfurter Fanprojekt im Jahr 2012 für sein Engagement und die Finanzierung des bereits erwähnten Denkmals und die Unterstützung vielfältiger weiterer Projekte, die von der Fanszene ausgehen. Finanzvorstand Hellmann ist stolz auf diese Erinnerungskultur von unten und weist außerdem auf deren Wichtigkeit hin, da der Fußball in Deutschland eine große Strahlkraft besitzt und so Projekte aktivierenden Charakter annehmen können.¹⁸⁸ Eine weitere Fanorganisation, die mit dem Julius Hirsch Preis bedacht wurde, ist die *Schickeria München*, die diesen aufgrund ihres Engagements gegen Diskriminierung und Antisemitismus im Jahr 2014 erhielt. Der DFB-Präsident Wolfgang Niersbach lobte dabei vor allem die Wiederentdeckung des Bayern-Präsidenten jüdischer Herkunft Kurt Landauer und die damit einhergehende Sensibilisierung anderer Fußballfans für dieses Thema. Niersbach ist darüber hinaus auch der Vorsitzende der Jury, zu welcher

¹⁸⁶ Vgl. Juraske, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit, 1.

¹⁸⁷ deutschlandfunk.de, „Deutscher Sport war Wegbereiter der Arisierung“. Lorenz Peiffer im Gespräch mit Astrid Rawohl. In: deutschlandfunk.de vom 04.08.2019, online unter: https://www.deutschlandfunk.de/erinnerungskultur-deutscher-sport-war-wegbereiter-der.892.de.html?dram:article_id=455261.

¹⁸⁸ Vgl. Dionisius, Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. In: bundeliga.com, online unter: <https://www.bundesliga.com/de/bundesliga/news/bundesliga-clubs-erinnern-an-die-schicksale-von-juden-in-deutschland.jsp>.

Charlotte Knobloch, Präsidentin des Zentralrates für Juden von 2006-2010, Ligapäsident Dr. Reinhard Rauball und Vertreter der Familie Hirsch zählen. Den zweiten Platz nahm die Fanabteilung von Borussia Dortmund ein, die ein Sammelprojekt mit mehreren Fans organisierte und so Fahrten zu polnischen Gedenkstätten ermöglicht hat, zu welchen Dortmunder Juden*innen verschleppt wurden.¹⁸⁹ Nach Erhalt des Julius Hirsch Preises entschlossen sich sieben weitere Fans des FC Bayern München, die *Kurt Landauer Stiftung e.V.* ins Leben zu rufen. Der Präsentation im Dezember 2017 wohnten hochrangige Funktionäre des Clubs, wie Uli Hoeneß und Vorstandsvorsitzender Karl Heinz Rummenigge bei, besonderer Gast war allerdings der Neffe Landauers, Uri Siegel. Dieser erzählte die Geschichte seines Onkels, welche von der *Zeit* in einem Artikel publiziert wurde und den die Fangruppierung *Schickeria* als Anstoß für ihre Tätigkeit wahrnahm. Diese beschränkt sich nicht nur auf ein Themenfeld, sondern enthält verschiedene Facetten. So sind sie Veranstalter des seit 2006 jährlich ausgetragenen antirassistischen Kurt Landauer Turniers, bei dem sich Fans verschiedener Mannschaften austauschen können und im sportlichen Wettstreit gegeneinander antreten. Außerdem produzieren sie große Choreografien aus Stoff und Fahnen, die im Stadion bei bestimmten Spielen präsentiert werden und an die Person Kurt Landauer und dessen Schicksal erinnern sollen. Der Autor Dietrich Schulze-Marmeling verwendete das Bild einer dieser Aktionen als Cover für sein Buch *Der FC Bayern und seine Juden*. Dieses Engagement konnte die Klubführung nicht übersehen. Sie äußerte sich 2011 erstmals zu Landauer und ernannte ihn zum Ehrenpräsidenten. Die Stiftung kümmerte sich indessen um die Grabpflege von Landauers Familiengrab und die Errichtung einer Statue am Trainingsgelände des Vereins. Auch ein Spielfilm über Kurt Landauers Leben wurde produziert und im ARD ausgestrahlt.¹⁹⁰ Bevor es die Stiftung und das Engagement der Fans gab, war der Name Landauer kaum jemandem bekannt. Vorstandsvorsitzender Karl Heinz Rummenigge bemerkte, während seiner Zeit als aktiver Spieler nie auf den Namen gestoßen zu sein. Simon Müller von der Stiftung erklärt sich das Vergessen nach Landauers Tod, der immerhin 18 Jahre lang Präsident gewesen ist, mit der Schuldfrage. Man vermied es, so gut es ging, in die NS-Zeit zurückzuschauen. Die Kurt Landauer Stiftung versucht deshalb vergessene Geschichten und Gesichter neu zu beleben. Mit der Finanzierung einer Statue Landauers, die am

¹⁸⁹ *dfb.de*, DFB zeichnet Münchner Ultra-Gruppe „Schickeria“ aus. In: *dfb.de* vom 27.08.2014, online unter: <https://www.dfb.de/news/detail/dfb-zeichnet-muenchner-ultra-gruppe-schickeria-aus-104229/>.

¹⁹⁰ Nino Duit, Die Erinnerungsarbeiter. In: Ballesterer Nr. 109 vom 01.02.2018, online unter: <https://ballesterer.at/2018/05/16/die-erinnerungsarbeiter/>.

Trainingszentrum des FC Bayern angebracht wurde, für dessen Existenz er ebenfalls hauptverantwortlich war, ist der ehemalige Präsident wieder in den Kreis der Bayern gerückt. Das Projekt verschlang 80.000 Euro und wurde komplett durch Spenden der Anhängerinnen finanziert. Der Künstler Karel Fron entwarf und konstruierte in 19 monatiger Arbeit die Bronzefigur und versuchte so Geschichte in eine Form zu bringen. Nun kann man Kurt Landauer im Bayern Trainingszentrum finden, wo seine Statue auf das gesamte Gelände blickt.¹⁹¹

Diese Beispiele zeigen, dass im deutschen Fußball viel unternommen wird, um eine lebendige Erinnerungskultur zu schaffen. Dazu gibt es auch Initiativen von den Verbänden, wie etwa *!Nie Wieder*, mit welcher der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gedacht werden sollte. Die Aktion geht zurück auf die Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau und bietet Textvorschläge für Stadionhefte und Durchsagen, die man sich ganz einfach herunterladen kann und möchte somit gewährleisten, dass in allen Stadien der Profiligen der Gedenktag angemessen begangen werden kann. Damit ist die Initiative bereits seit 2004 jährlich zum Gedenktag in deutschen Stadien vertreten und setzt so ein Zeichen für Menschenrechte, gegen Hass und rechtspopulistische Strömungen.¹⁹²

Ähnliches gibt es von Österreich zu berichten. Dort beteiligt sich die Bundesliga an den fairplay Aktionswochen, die europaweit jeden Oktober stattfinden und Vielfalt im Fußball verbreiten sollen. Dazu gibt es von Vereinen, Fans und Initiativen verschiedene Ereignisse rund um den Fußball, die sowohl vom Österreichischen Fußballbund als auch von der Liga koordiniert und dabei auch die Amateur-Vereine mit ins Boot geholt werden. Diese Aktionswochen sollen Toleranz für alle Geschlechter und sexuellen Orientierungen in diesem Sport hervorrufen, Antisemitismus wird dabei nicht explizit erwähnt, wie es beispielsweise Homophobie und Rassismus werden.¹⁹³

Dass der Österreichische Fußballbund mit diesen Themen differenzierter umgeht als noch vor einigen Jahren, zeigten die Vorfälle rund um das Qualifikationsspiel zur Europameisterschaft im Oktober 2019. Bei diesem Spiel traf die Österreichische Nationalmannschaft auf jene von Israel, als wenige Fans der heimischen Fankurve den Gesang *Wer nicht hüpf, der ist ein Jude* anstimmten. Die Polizei und das Landesamt für

¹⁹¹ *FC Bayern Magazin*, Willkommen zurück, Kurt. In: 51. Das FC Bayern Magazin (März 2019) 100-103.

¹⁹² *!Nie Wieder*, 14. Erinnerungstag im deutschen Fußball. In: [fussball-kultur.org](https://www.fussball-kultur.org) vom 25.01.2018, online unter: <https://www.fussball-kultur.org/artikel/news/nie-wieder-14-erinnerungstag-im-deutschen-fussball/>.

¹⁹³ *Presseinfo Österreichische Fußball Bundesliga*, Österreichs Fußball für Vielfalt. In: sportreport.biz vom 08.10.2019, online unter: <http://sportreport.biz/2019/10/08/oesterreichs-fussball-fuer-vielfalt/>.

Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung bestätigte diese Vorkommnisse nicht. Man gab bekannt, dass die BeamtInnen der Wiener Polizei keine nennenswerten Vorfälle aufgenommen haben und auch die Gesänge von diesen nicht vernommen wurden, obwohl es davon mindestens eine Videoaufzeichnung gab. Der Österreichische Fußballbund war bereits vor Austragung der Partie darum bemüht, mögliche Störfeuer frühzeitig zu löschen und führte Gespräche mit der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Außerdem möchte man von Seiten des ÖFB aktiv auf die Fangruppen zugehen und sie für dieses Thema sensibilisieren. Präsident Leo Windtner bemüht sich laut eigenen Aussagen ein Umfeld zu schaffen, in dem Vielfalt, Toleranz und Integration vermittelt werden. Bei besagtem Länderspiel gegen Israel schloss sich der ÖFB deswegen der UEFA Kampagne #equalgame an und versuchte so ein Zeichen vom Fußball an die Gesellschaft zu senden.¹⁹⁴ Ob seitens des ÖFB genug getan wird, um Antisemitismus zu bekämpfen, kann Dr. Juraske nicht beurteilen, jedoch ist er der Meinung, dass hierbei besser mit den einzelnen Vereinen und der Anhängerschaft zusammengearbeitet werden könnte.¹⁹⁵

¹⁹⁴ Georg Sander, Antisemitische Fangesänge bei Österreich vs Israel. In: 90minuten.at vom 15.10.2019, online unter: <https://www.90minuten.at/de/red/magazin/nachspielzeit/2019/oktober/antisemitische-fangesaenge-bei-oesterreich-vs-israel/>.

¹⁹⁵ Vgl. Juraske, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit II, 2.

4. Conclusio

Um das Entstehen und die Vereinsgeschichte von Fußballclubs mit Spielern und Funktionären jüdischer Herkunft in Wien, Frankfurt und München richtig einordnen zu können, wurde der Blick auf das soziale und kulturelle Umfeld der jüdischen Bevölkerung in den Städten gelegt und die jeweiligen Traditionen in diesen aufgezeigt. Während man die jüdische Geschichte in Wien bis ins Mittelalter klar zurückverfolgen konnte, war dies in München zeitlich sowie räumlich nicht genau zu verorten. Das mittelalterliche Frankfurt am Main zählte noch nicht zu den damaligen Großstädten, was sich im Umkehrschluss beschränkend auf die jüdische Kultur auswirkte. Die Quellen wurden für alle drei Städte im 15. Jahrhundert klarer. Wien und München ähnelten einander, sodass der First Vienna FC und der FC Bayern und deren Mitglieder in den jeweiligen Städten ähnliche soziokulturelle Bedingungen vorfanden. Die eingangs gestellte Frage, ob die drei Städte einander kulturell ähnelten, kann positiv beantwortet werden, wobei in Hinblick auf die sozial unruhigen Zeiten München und Wien, vor allem aber der gesplittete Bezirk Döbling einander glichen. Jüdische Kultur ist in allen drei Städten spätestens seit dem Spätmittelalter belegbar und somit in den Stadtgeschichten verankert, doch auch hier haben Wien und München wiederum mehr Gemeinsamkeiten. Die Fragestellung nach länderspezifischen Unterschieden zwischen Deutschland und Österreich, die durch die Gleichschaltung verursacht wurden und sich im Umgang mit Klubs, in denen Spieler und Funktionäre jüdischer Herkunft tätig waren, äußerten, beinhaltet viele Komponenten. Zunächst waren die Nationalsozialisten in Deutschland bereits fünf Jahre früher an der Macht als in Österreich. Sportvereine entließen sofort nach der Gleichschaltung alle Mitglieder, die jüdischer Abstammung waren. In Österreich versuchte die austrofaschistische Regierung bereits vor dem Anschluss durch die Gleichschaltung den österreichischen Patriotismus zu stärken. Reichssportkommissar von Tschammer und Osten befahl die Einteilung der deutschen Fußball-Liga in Gaue, in dessen System 1938 auch der österreichische Fußball eingegliedert wurde. Eintracht Frankfurt wurde aufgrund dieses Faktums benachteiligt, da sie in ihrem Gau nicht mehr zentral lagen. Diese klare Benachteiligung war demnach nicht antisemitischen Vorurteilen geschuldet, sondern geografischen Umstrukturierungen. Mit der Einführung des Führerprinzips waren die von Politik und Öffentlichkeit geforderten Änderungen formal beschlossen und dem Regime offiziell die Treue geschworen, doch geschah dies mehr zum Schein, wie das Beispiel des FC Bayern

erkennen lässt. Man erklärte zwar die Entfernung der Juden*innen aus den eigenen Reihen und die Einführung des *Arierparagrafen*, doch ließ alle Mitglieder beim Verein bleiben, die bereits vor Inkrafttreten dieses Paragrafs Teil des Klubs waren. Bei der Eintracht wurde hingegen mit Egon Graf von Beroldingen ein Leiter an die Spitze des Vereins gesetzt, der vom NS-Regime gewünscht wurde und den antisemitischen Kurs fortführte. Der First Vienna FC vollzog nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 schnellstmöglich die Ausgrenzung aller Vereinsmitglieder jüdischer Herkunft. Größter Unterschied des deutschen und österreichischen Fußballs zu dieser Zeit war der Professionalismus. Während in Österreich bereits seit den 1920er Jahren ein Profitum etabliert war, strebten auch deutsche Vereine danach. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten erfolgte eine Idealisierung des Amateurs. Eintracht Frankfurt, Bayern München und der First Vienna FC begannen ihre Vereinsgeschichte auf Wiesen, die nach und nach gegen Stadien ausgetauscht wurden. Aufgrund des Profitums lässt sich jedoch ein deutlicher Unterschied zwischen den Spielstätten der beiden deutschen Klubs und der Vienna feststellen. Die Vienna konnte mit Fußball viel mehr finanzielle Mittel lukrieren und auch ihr modernes Stadion als Einnahmequelle bei verschiedensten Veranstaltungen nützen. Eine allgemeine Aussage, wie Klubs, in denen Mitglieder jüdischer Herkunft aktiv waren, behandelt wurden, lässt sich deshalb nicht konkret treffen. Belegen lässt sich, dass alle österreichischen und deutschen Vereine, ungeachtet des Anteils der dort tätigen Spieler und Funktionäre jüdischer Herkunft, der nationalsozialistischen Gleichschaltung unterlagen und diese auf eine zentral gesteuerte und dem Führerprinzip unterlegene Vereinspolitik abzielte, die außerdem gravierende Veränderungen in der Nachwuchsarbeit brachte.

Die Frage nach dem Einfluss von Funktionären jüdischer Herkunft auf die drei ausgewählten Vereine lässt sich umfassend beantworten und zeigt auch auf, dass es durchaus Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede gab, was Ausrichtung, Finanzierung und sportlichen Werdegang vor und nach dem Nationalsozialismus betrifft. Der FC Bayern München, Eintracht Frankfurt und der First Vienna FC 1894 profitierten allesamt von jüdischen Geldgebern. Beim FC Bayern waren dies vor allem Textilkaufleute jüdischer Abstammung, die in den Verein investierten. Die Eintracht wurde seit den 1920er Jahren von der Schuhfabrik J.&C.A. Schneider unterstützt, worauf sich auch der Spitzname *Schlappekicker* zurückführen lässt. Von diesem Unternehmen war die Eintracht aber viel abhängiger als Bayern München von dessen Geldgebern jüdischer Herkunft, die in der Textilbranche tätig waren. Deren Unterstützung beruhte nicht nur

auf pekuniärer Basis, sondern es wurden auch Spieler angestellt, um diese trotz Amateurstatus des DFB mit Arbeitsplätzen zu ködern. An der Gründung und Etablierung der Vienna war mit Nathaniel Rothschild bereits in den Anfangsjahren um 1894 ein Jude federführend. Diese Partizipation von Personen jüdischer Herkunft blieb auch in den Jahrzehnten danach aufrecht und wurde zur tragenden Säule, was Budget und Infrastruktur betraf. Durch die Involviertheit dieser etablierte sich im öffentlichen Sprachgebrauch, auch gelenkt durch die propagandistische Presse, der Begriff *Judenclub* bei allen drei Vereinen. Der Umgang mit dieser Zuschreibung verlief ebenso differenziert, wie die Auswirkungen der Gleichschaltung und der Umgang mit dem NS-Regime allgemein. Erwiesen ist, dass der Ruf als *Judenclub* nach der Machtübernahme keinerlei Vorteile versprach, weshalb die betroffenen Vereine nach außen hin bemüht waren, diesen zu widerlegen. Auf sportlicher Ebene unterschieden sich die drei Vereine, denn während der Höhenflug der Eintracht und des FC Bayern aufgrund der Ausschließung jüdischer MitbürgerInnen endete, durchlebte der First Vienna FC ein Emporkommen, das durch Titelgewinne gekrönt wurde. Es lässt sich feststellen, dass nicht seit jeher „arische“ Vereine besser behandelt wurden als solche, in denen vergleichsweise mehr Personen jüdischer Herkunft aktiv waren, sondern dass es darauf ankam, wie sich der Verein nach der Gleichschaltung positionierte und wie sich die neuinstallierten Entscheidungsträger verhielten. Mit Sicherheit feststellen lässt sich, dass *Arierparagrafen* nur in deutschen Fußballvereinen eingeführt wurden, in Österreichs Fußball sind solche nicht bekannt, jedenfalls nicht in den Wiener Vereinen, die in der obersten Liga spielten.

Die letzte Fragestellung bezog sich auf den Umgang der betrachteten Vereine mit Personen jüdischer Herkunft, die in der Vergangenheit das Vereinsleben mitgestaltet haben und den deshalb gesetzten Maßnahmen zur Erinnerung. Das Schaffen eines Bewusstseins lässt sich von Verbands- bis zur Vereinsebene beobachten. Hierbei ist auffallend, dass Turnverbände eher weniger an Aufarbeitung interessiert waren, während der Deutsche Fußballbund, ebenso wie sein österreichisches Pendant ihre Vergangenheit während der NS-Zeit aufarbeiten ließen. Messen lässt sich das auch an dem rigorosen Umgang mit rechtsradikalen Vorfällen, da die Öffentlichkeit eine strikte Vorgehensweise dagegen erwartet. Bei den drei behandelten Vereinen erfolgte in den letzten Jahren eine umfangreiche Aufarbeitung ihrer gesamten Geschichte und dabei auch die (Wieder)Entdeckung bereits vergessener Personen jüdischer Herkunft. Allerdings muss hier zwischen beiden Ländern unterschieden werden, da deutsche

Vereine über höhere finanzielle Mittel verfügen. Vereinsmuseen, wie jenes von Eintracht Frankfurt oder Bayern München sind in Österreich nur in zwei Ausnahmefällen, nämlich bei Rapid Wien und Austria Wien anzutreffen. Die Aufarbeitung der jeweiligen Vereinshistorien geschah in Deutschland früher. Grundsätzlich ging bei allen drei Vereinen der Anstoßpunkt von den AnhängerInnen aus, die bis heute Projekte mithilfe von Stiftungen und Vereinsmuseen durchführen.

5. Anhang

5.1 Literaturverzeichnis:

Elisabeth *Angermair*, Eine selbstbewusste Minderheit (1892-1918). In: Richard *Bauer*, Michael *Brenner* (Hg.), Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München 2006) 110-132.

Rainer *Barzen*, Anfänge im Mittelalter (1229-1442). In: Richard *Bauer*, Michael *Brenner*, Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München 2006) 21-38.

Steven *Beller*, Was nicht im Baedeker steht. Juden und andere Österreicher im Wien der Zwischenkriegszeit. In: Frank *Stern*, Barbara *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus (Wien/Köln/Weimar 2009) 1-17.

Wolfgang *Benz*, Was ist Antisemitismus? (München 2004).

Susanne Helene *Betz*, Nach dem „Anschluss“ In: Bernhard *Hachleitner* (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938 (Berlin/Boston 2019) 267-297. 271-273.

Susanne Helene *Betz*, Wiener Judentum und Wiener Sport in der Zwischenkriegszeit: Fakten und Zahlen. In: Bernhard *Hachleitner* (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938 (Berlin/Boston 2019) 47-71.

Dirk *Bitzer*, Bernd *Wilting*, Stürmen für Deutschland. Die Geschichte des deutschen Fußballs von 1933 bis 1954 (Frankfurt 2003).

Michael *Buddrus*, Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. Teil 1 (München 2003).

Erik *Eggers*, „Deutsch wie der Sport, so auch das Wort!“. Zur Scheinblüte der Fußballpublizistik im Dritten Reich. In: Markwart *Herzog* (Hg.), Fußball zur Zeit des Nationalsozialismus. Alltag-Medien-Künste-Stars (Stuttgart 2008) 161-183.

FC Bayern Magazin, Willkommen zurück, Kurt. In: 51. Das FC Bayern Magazin (März 2019) 98-103.

Alfred *Fehringer*, Arisierung und Rückstellung von Apotheken in Österreich (Göttingen 2013).

Sharon *Gillerman*, Kraftmensch Siegmund Breitbart: Interpretationen des jüdischen Körpers. In: Michael *Brenner*, Gideon *Reuveni*, Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa (Göttingen 2006) 68-80.

Wolf *Gruner*, Öffentliche Wohlfahrt und Judenverfolgung. Wechselwirkungen lokaler und zentraler Politik im NS-Staat (1933-1942) (München 2002).

Bernhard *Hachleitner*, Arierparagrafen und andere Ausschlussmechanismen. In: Bernhard *Hachleitner* (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938 (Berlin/Boston 2019) 23-46.

Bernhard *Hachleitner* (Hg.), Ein Fußballverein aus Wien. Der FK Austria im Nationalsozialismus 1938-1945 (Wien 2019).

Bernhard *Hachleitner*, Jüdische Sportfunktionäre im Wien der Zwischenkriegszeit und *Jewish Difference*. Zur Methodik des Forschungsprojekts. In: *Aschkenas*. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 27, H.1 (2017) 9-22.

Bernhard *Hachleitner*, Matthias *Marschik*, Georg *Spitaler*, Einleitung: Wien, jüdische Differenz und Sportfunktionäre. In: Bernhard *Hachleitner* (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938 (Berlin/Boston 2019) 1-22.

Bernhard *Hachleitner*, Matthias *Marschik*, Georg *Spitaler*, (Sport-)Netzwerke. In: Bernhard *Hachleitner* (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938 (Berlin/Boston 2019) 233-266.

Murray G. *Hall*, „Hinaus mit den Juden!“. Von Graffiti und der Zeitung bis zur Leinwand. In: Frank *Stern*, Barbara *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus (Wien/Köln/Weimar 2009) 59-71.

Nils *Havemann*, Fussball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz (Frankfurt 2005).

Manfred Peter *Heimers*, Aufenthaltsverbot und eingeschränkte Zulassung (1442-1779). In: Richard *Bauer*, Michael *Brenner* (Hg.), Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München 2006) 39-57.

Markwart *Herzog*, Die „Gleichschaltung“ des Fußballsports im Nationalsozialismus. Politische, organisatorische und rechtliche sowie ökonomische und soziokulturelle Aspekte. In: Markwart *Herzog*, Die „Gleichschaltung“ des Fußballsports im nationalsozialistischen Deutschland (Stuttgart 2016) 15-19.

Markwart *Herzog*, „Eigenwelt“ Fußball: Unterhaltung für die Massen. In: Markwart *Herzog* (Hg.), Fußball zur Zeit des Nationalsozialismus. Alltag-Medien-Künste-Stars (Stuttgart 2008) 11-39.

Cilli *Casper- Holtkotte*, Die jüdische Gemeinde von Frankfurt/Main in der frühen Neuzeit. Familien, Netzwerke und Konflikte eines jüdischen Zentrums (Berline/New York 2010).

Klaus *Hödl*, Juden in der Wiener Kultur. Zur (Un-) Angemessenheit dichotomer Kategorisierungen. In: *Aschkenas*. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 18, H.1 (2009) 127-146.

Andrea *Hopp*, Jüdisches Bürgertum in Frankfurt am Main im 19. Jahrhundert (Stuttgart 1997).

Walter M. *Iber*, Der steirische Fußball im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“. Brüche und Kontinuitäten 1933/34- 1938- 194. In: Markwart *Herzog*, Die „Gleichschaltung“ des Fußballsports im nationalsozialistischen Deutschland (Stuttgart 2016) 363-385.

Alexander *Juraske*, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit (27.11.2019).

Alexander *Juraske*, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit II (18.12.2019).

Alexander *Juraske*, „Blau-Gelb ist mein Herz“. Die Geschichte des First Vienna Football Club 1894 (Wien 2017).

Alexander *Juraske*, Die jüdische Sportbewegung im Wien der Zwischenkriegszeit. In: Bernhard *Hachleitner* (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus- Wien 1918 bis 1938 (Berlin/Boston 2019) 71-88.

Alexander *Juraske*, Judenxandl und Stadtpelz. Die vergessenen jüdischen Funktionäre des First Vienna Football Club 1984. In: *Aschkenas*. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 27, H.1 (2017) 39-56.

Dirk *Kämper*, Kurt Landauer. Der Mann, der den FC Bayern erfand (Zürich 2014).

Anton *Kirchner*, Geschichte der Stadt Frankfurt am Main. Zweiter Teil (Frankfurt am Main 1810).

Eleonore *Lappin*, Jüdische Lebenserinnerungen. Rekonstruktion jüdischer Kindheit und Jugend im Wien der Zwischenkriegszeit. In: Frank *Stern*, Barbara *Eichinger* (Hg.), Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus (Wien/Köln/Weimar 2009) 17-39.

Albert *Lichtblau*, Antisemitismus 1900-1938. Phasen, Wahrnehmung und Akkulturationseffekte. In: Frank *Stern*, Barbara *Eichinger* (Hg), Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus (Wien/Köln/Weimar 2009) 39-58.

Matthias *Marschik*, ...Herr Jud' zu sagen. Antisemitismus im österreichischen Sport 1933 bis 1938. Ein Forschungsüberblick. In: Gertrude *Enderle-Burcel*, Ilse *Reiter-Zatloukal*, Antisemitismus in Österreich 1933-1938 (Wien 2018) 509-536.

Joachim Carlos *Martini*, Musik als Form geistigen Widerstandes. Jüdische Musikerinnen und Musiker von 1933-1944. In: Karl E. *Grözinger*, Jüdische Kultur in Frankfurt am Main von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wiesbaden 1997) 373-409.

Ulrich *Matheja*, Schlappekicker & Himmelsstürmer. Die Geschichte von Eintracht Frankfurt (Göttingen 2017).

Hanna *Mayer*, Pflegeforschung kennenlernen. Elemente und Basiswissen für die Grundausbildung (Wien 2007).

Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. In: Uwe *Flick*, Ernst von *Kardoff*, Heiner *Keupp*, Lutz von *Rosenstiel*, Stephan *Wolff* (Hg), Handbuch qualitative Forschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen (München 1991) 209-213.

Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung. Theorien Methoden Anwendungen 1 (2) (2000), online unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383>

Susanne *Meinl*, Jutta *Zwilling*, Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen (Frankfurt 2004).

Michael A. *Meyer*, Entwicklung und Modifikation der jüdischen Identität in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. In: Elke- Vera *Kotowski*, Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern (Berlin/München/Boston 2015) 21-32.

Josef *Olbrich*, Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland (Opladen 2001).

Rudolf *Oswald*, „Ein Gift, mit echt jüdischer Geschicklichkeit ins Volk gespritzt“: Nationalsozialistische Judenverfolgung und das Ende des mitteleuropäischen Profifußballs, 1938-1941. In: Michael *Brenner*, Gideon *Reuveni*, Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa (Göttingen 2006) 159-172.

Christoph *Parry*, Menschen Werke Epochen. Eine Einführung in die deutsche Kulturgeschichte (Ismaning 2008).

Mathias Rösch, Die Münchner NSDAP 1925-1933. Eine Untersuchung zur inneren Struktur der NSDAP in der Weimarer Republik (München 2002).

Jakob Rosenberg, Georg Spitaler, Grün-weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938-1945) (Wien 2011).

Ralf Schäfer, Sportvereine bis 1933. In: Wolfgang Benz, Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd 5. Organisationen, Institutionen, Bewegungen (Berlin/Boston) 577-582.

Dietrich Schulze- Marmeling, Der FC Bayern und seine Juden. Aufstieg und Zerschlagung einer liberalen Fußballkultur (Göttingen 2011).

Heike Specht, Zerbrechlicher Erfolg (1918-1933). In: Richard Bauer, Michael Brenner (Hg.), Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München 2006) 137-156.

Frank Stern, Barbara Eichinger (Hg), Einleitung. Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938. Akkulturation, Antisemitismus, Zionismus (Wien/Köln/Weimar 2009)

Matthias Thoma, Beantwortung des Fragebogens zur Diplomarbeit (19.12.2019).

Matthias Thoma, Spiele in der „Sahara“- aber nur mit Stempel. Das Zusammenspiel von Hitlerjugend und Vereinen am Beispiel von Eintracht Frankfurt. In: Markwart Herzog (Hg.), Fußball zur Zeit des Nationalsozialismus. Alltag-Medien-Künste-Stars (Stuttgart 2008) 39-51.

Matthias Thoma, „Wir waren die Juddebube“. Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit (Göttingen 2009).

Michael Toch, Wirtschaft und Geldwesen der Juden Frankfurts im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Karl E. Grözinger, Jüdische Kultur in Frankfurt am Main von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wiesbaden 1997) 25-47.

Gerhard Urbanek, Österreichs Deutschland-Komplex. Paradoxien in der österreichisch-deutschen Fußballmythologie (Wien 2012).

Gabriele Volsansky, Pakt auf Zeit. Das Deutsch-Österreichische Juli-Abkommen 1936 (Wien 2001).

Daniel Wildmann, Jüdische Körper zum Ansehen: Jüdische Turner und ihre Körperutopien im deutschen Kaiserreich. In: Michael Brenner, Gideon Reuveni, Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa (Göttingen 2006) 29-50.

Holger Zapf, Methoden der Politischen Theorie. Eine Einführung (Opladen/Berlin/Toronto 2013).

Moshe Zimmermann, Muskeljuden versus Nervenjuden. In: Michael Brenner, Gideon Reuveni, Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa (Göttingen 2006) 15-28.

Onlinequellen:

Michael Bonvalot, Die Austria unterm Hakenkreuz: Opfer, Täter und Mitläufer. In: fm4.orf.at vom 23.11.2018, online unter: <https://fm4.orf.at/stories/2949101/>.

dfb.de, DFB zeichnet Münchner Ultra-Gruppe „Schickeria“ aus. In: dfb.de vom 27.08.2014, online unter: <https://www.dfb.de/news/detail/dfb-zeichnet-muenchner-ultra-gruppe-schickeria-aus-104229/>.

derstandard, Verfälschte Reichskriegsflagge beim Wiener Derby: Übeltäter ausgeforscht. In: derstandard.at vom 09.12.2019, online unter: <https://www.derstandard.at/story/2000112043058/wiener-derby-staatsanwaltschaft-prueft-verfaelschte-reichskriegsflagge>.

deutschlandfunk.de, „Deutscher Sport war Wegbereiter der Arisierung“. Lorenz Peiffer im Gespräch mit Astrid Rawohl. In: deutschlandfunk.de vom 04.08.2019, online unter: https://www.deutschlandfunk.de/erinnerungskultur-deutscher-sport-war-wegbereiter-der.892.de.html?dram:article_id=455261.

Alexander Dionisius, Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. In: bundesliga.com, online unter: <https://www.bundesliga.com/de/bundesliga/news/bundesliga-clubs-erinnern-an-die-schicksale-von-juden-in-deutschland.jsp>.

Nino Duit, Die Erinnerungsarbeiter. In: Ballesterer Nr. 109 vom 01.02.2018, online unter: <https://ballesterer.at/2018/05/16/die-erinnerungsarbeiter/>.

Georg Leppert, Europacup. Antisemitismus-Vorwürfe-Eintracht- Fanclubs beziehen Stellung. In: fr.de vom 02.09.2019, online unter: <https://www.fr.de/eintracht-frankfurt/eintracht-frankfurt-sge-antisemitismus-vorwuerfe-gegen-fans-12961630.html>.

!Nie Wieder, 14. Erinnerungstag im deutschen Fußball. In: fussball-kultur.org vom 25.01.2018, online unter: <https://www.fussball-kultur.org/artikel/news/nie-wieder-14-erinnerungstag-im-deutschen-fussball/>.

Lorenz *Peiffer*, Walther Bensemman. In: juedische-sportstars.de, online unter: <http://juedische-sportstars.de/index.php?id=187>.

Presseinfo Österreichische Fußball Bundesliga, Österreichs Fußball für Vielfalt. In: sportreport.biz vom 08.10.2019, online unter: <http://sportreport.biz/2019/10/08/oesterreichs-fussball-fuer-vielfalt/>.

Michael *Robausch*, „Vertrieben, ermordet“: Vienna Fans erinnern an jüdische Mitglieder. In: derstandard.at vom 29.11.2018, online unter: <https://www.derstandard.at/story/2000092528705/vertrieben-und-ermordet-vienna-fans-erinnern-an-juedische-klubmitglieder>.

Georg *Sander*, Antisemitische Fangesänge bei Österreich vs Israel. In: 90minuten.at vom 15.10.2019, online unter: <https://www.90minuten.at/de/red/magazin/nachspielzeit/2019/oktober/antisemitische-fangesaenge-bei-oesterreich-vs-israel/>.

Fabian *Scheler*, Antisemitismus. „Jude ist die größte Beleidigung im Fußball. In: zeit.de vom 12.09.2019, online unter: <https://www.zeit.de/sport/2019-09/antisemitismus-fussball-stadien-fans-florian-schubert/komplettansicht>.

Alexander *Strecha*, Fahnskandal von Mailand: Die Austria zeigt Flagge. In: kurier.at vom 28.11.2017, online unter: <https://kurier.at/sport/bundesliga/fahnskandal-von-mailand-die-austria-zeigt-flagge/299.816.215>.

Philipp *von Hornau*, Wien ist anders! Ist Wien anders? Geschichten aus der Wienerstadt, 218 zuletzt abgerufen am 02.08.19, online unter: <https://books.google.at/books?id=qMN235eu66wC&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false>.

wien.orf.at, Wiener Hugo Meisl als Urvater der EM, 25.06.2016, online unter: <https://wien.orf.at/v2/news/stories/2782239/>.

5.2 Stellungnahme der Experten

5.2.1 Matthias Thoma

Wie lange gibt es bereits das vereinseigene Museum? Was sind dessen Kernkompetenzen?

-Gründung 2007

-Aufgabe Dokumentation, Präsentation und Vermittlung der Geschichte von Eintracht Frankfurt. Veranstaltungen, museumspädagogische Angebote, Ferienprogramm etc.

Gibt es in dem Museum von Eintracht Frankfurt eine spezielle Abteilung über die jüdische Geschichte des Vereins?

-Bereich „Fußball im Nationalsozialismus“, da wird auch über die jüdische Geschichte berichtet.

-Laufendes Projekt: 50 Eintrachtler, wir dokumentieren Lebensläufe jüdischer Vereinsmitglieder und publizieren die. Die Lebensläufe werden in einer Kladde gesammelt. Lehrer können Klassensätze der Lebensläufe anfordern und ihren Besuch im Museum vorbereiten.

-Wir bieten einen Workshop für Schulen „Schlappekicker & Juddebube“

-2019: Veranstaltungsreihe „Frankfurt. Theresienstadt. Eine Spurensuche“, zahlreiche Veranstaltungen im Museum und in der Stadt zum Thema Ausgrenzung, Entrechtung, Deportationen. Abschlussfahrt mit 30 Fans nach Theresienstadt, begleitet von einem Zeitzeugen, der Fan der SGE ist.

War sich der Verein seiner jüdischen Geschichte bewusst, bevor es ein Vereinsmuseum gab?

-Im Vereinsgedächtnis war das bekannt, durch das Museum wird es jetzt immer wieder thematisiert.

Sind Sie bei Ihren Nachforschungen auch auf die Geschichte jüdischer österreichischer Fußballfunktionäre gestoßen?

-Vereinsmitglieder, die teilweise in Österreich wohnten, haben wir gefunden.

Welche Rolle spielte Antisemitismus gegen jüdische Fußballer und Fußballfunktionäre in Deutschland ab 1900 und vor allem bei der Eintracht?

-keine Antisemitischen Hinweise in den Vereinsnachrichten vor 1933.

5.2.2 Dr. Alexander Juraske

Aus welchem Beweggrund begannen Sie mit der Forschung über die Geschichte des First Vienna FC?

Ich bin in Döbling aufgewachsen und wurde in eine „blau-gelbe“ Familie hineingeboren. Die Vienna war Teil unserer Familiengeschichte, auch weil mein Großvater selbst Spieler der Vienna war. Historische Themen haben mich eigentlich schon immer interessiert, deshalb habe ich mich auch für dieses Studium entschieden. Bei der Beschäftigung mit der Vienna bin ich auf zwei Sachverhalte gestoßen, die für mich nicht in Einklang zu bringen waren und deshalb mein Interesse befeuerte. Von Anfang an spielten jüdische Mitglieder und Funktionäre im Vereinsleben der Vienna eine prägende Rolle. Andererseits erlebte die Vienna gerade in der Zeit des Nationalsozialismus eine der erfolgreichsten Perioden ihrer Vereinsgeschichte. Wie passen diese beiden Dinge zusammen.

Für mich auch ein wichtiger Antrieb war die Publikation „Grün-Weiss unter dem Hakenkreuz“ von Jakob Rosenberg und Georg Spitaler (erschienen 2011). Daran knüpfte sich eine Tagung, wo ich meinen ersten historischen Vortrag über die Vienna Historie halten durfte. So bin ich auch zum „Ballesterer“ gekommen, wo ich zum Thema publizieren konnte. Das Fußballmagazin „Ballesterer“ mit seiner Rubrik „Fußball unterm Hakenkreuz“ spielte für mich auch eine wichtige Rolle sowohl als Rezipient als auch als Verfasser.

War sich der Verein seiner jüdischen Geschichte bewusst, bevor Sie sich damit auseinandergesetzt haben? Wie geht der Club aktuell damit um?

Wie ich 2011 begonnen habe, mich mit dem Thema auseinanderzusetzen, gab es wenig bis gar kein Interesse der Vereinsführung an der jüdischen Geschichte der Vienna. Unter den Fans war dies anders, hier gab es ein stärkeres Bewusstsein, auch gerade getragen von den jüngeren Anhängerinnen und Anhängern. Aktuell steht der Verein historischen Themen und ihrer Bedeutung sehr viel aufgeschlossener gegenüber, wie man auch heuer an der Feier des 125-jährigen Vereinsjubiläums ansehen konnte. Hier wurden einige Veranstaltungen von Vereinsseite organisiert. Aus meiner Sicht ist das Interesse des Vereins glaubhaft und führt hoffentlich zu weiteren Veranstaltungen und Projekten. Von Fanseite haben wir 2018 eine Gedenkbroschüre zu unseren jüdischen Funktionären und den damaligen Umständen publiziert, die in der Fanszene aber auch in der Öffentlichkeit auf positives Echo stieß.

Sind Sie bei Ihren Nachforschungen auch auf die Geschichte jüdischer deutscher Fußballfunktionäre gestoßen?

Meine Forschungen zur Vienna bzw. im Forschungsprojekt „Jüdische Vereinsfunktionäre im Wien der Zwischenkriegszeit“¹⁹⁶, an dem ich beteiligt war, haben sich auf die Situation in Österreich geschränkt. Natürlich kennt man die Forschungsarbeiten der deutschen Kollegen gut, wo ja viele Vereine ihre Geschichte in der NS-Zeit aufarbeiten haben lassen.

¹⁹⁶ Siehe dazu den Projektband Bernhard Hachleitner, Matthias Marschik, Georg Spitaler (Hgg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938, Berlin/Boston 2019.

Welche Rolle spielte Antisemitismus gegen jüdische Fußballer und Fußballfunktionäre in Österreich ab 1900 und vor allem bei der Vienna?

Es ist schwierig hier allgemeine Aussagen zu treffen. In allen gesellschaftlichen Bereichen gab es in unterschiedlichen Formen Antisemitismus. Er war in der einen oder anderen Form immer präsent. So auch im Sport bzw. im Fußball. Der Fußball, mit seinem englischen Ursprung, war für einige Wiener Juden gerade deswegen interessant, weil es eben kein deutscher Sport war. In anderen Sportvereinen, etwa im Turnsport, finden sich „Arierparagrafen“. Im Fußballbereich konnte noch keinem Wiener Verein ein Arierparagraf nachgewiesen. In allen großen Wiener Fußballvereinen, mit Ausnahme des Wiener Sport-Clubs, waren jüdische Mitglieder präsent.

Bei der Vienna wurden einige jüdische Funktionäre, im Zusammenhang mit ihrer Geschäftstätigkeit, antisemitisch kritisiert. Bestes Beispiel war dafür der geschäftsführende Vizepräsident Alexander W. Neumann, ein Textilunternehmer und Befürworter des Profifußballs, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft kritisiert wurde. Neumann verstand sehr früh, dass man die Hohe Warte, die Heimstätte der Vienna, für andere Veranstaltungen, wie Opernaufführungen, Boxkämpfe und weitere Veranstaltungen, auch nutzen sollte, um den Verein auf wirtschaftlich solide Beine zu stellen. Diese seine Geschäftstätigkeit wurde antisemitisch kritisiert. Interessanterweise wurde Neumann, als jüdischer Konvertit, aber auch von jüdischer Seite als „Verräter“ kritisiert.

Wie äußerte sich Antisemitismus gegenüber jüdischen Fußballern und Funktionären nach dem Anschluss? Wie wurde mit jüdischen Vereinsangehörigen umgegangen?

Unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurden alle jüdischen Mitglieder aus den Sportvereinen entfernt sowie die jüdischen Vereine liquidiert. In Wien bzw. Österreich erfolgt dies sofort und unwidersprochen durch die Vereine bzw. Verbände.

Ging man bei der Vienna mit Reglements, wie dem „Arierparagrafen“, anders um, als bei anderen österreichischen Vereinen?

Auch die Vienna setzte den Ausschluss ihrer jüdischen Mitglieder sofort um und die jüdischen Mitglieder sind fortan kein Thema mehr. Interessant ist eine Zeitungsanzeige¹⁹⁷ der Vienna Tennissektion, in der die Sektion darauf hinweist, dass ihre Führung schon immer arisch gewesen sei. Gleichzeitig sucht man neue Mitglieder, was den Schluss nahelegt, dass sich die Mitgliederzahlen durch den Ausschluss der jüdischen Mitglieder stark verringert hätten. Leider kann hier über konkrete Zahlen nur spekuliert werden, da keine Mitgliederzahlen aus dieser Zeit von der Vienna greifbar sind. Im Umgang mit dem Ausschluss seiner jüdischen Mitglieder unterschied sich die Vienna in keiner Weise von den anderen Vereinen.

Dr. Alexander Juraske, 27. November 2019.

¹⁹⁷ Wiener Sporttagblatt 23. März 1938, S.55.

5.2.3 Dr. Alexander Juraske Fragebogen II

Glauben Sie, dass Wien oder Döbling im Vergleich zu anderen Städten Europas eine Sonderstellung einnahm, was das kulturelle jüdische Leben angeht?

Blickt man auf die Bevölkerungszahlen – bei der Volkszählung von 1923 wurden in Wien 201.513 Personen jüdischen Glaubens in Wien gezählt, dies waren 10,8 Prozent der Gesamtbevölkerung Wiens¹⁹⁸ – so hatte natürlich Wien eine Sonderstellung, welche sich auf vielen Gebieten niederschlug, so auch im Sport. Was den jüdischen Bevölkerungsanteil bei der Volkszählung 1923 in den Wiener Bezirken betraf, waren die Leopoldstadt (38,5%) sowie Alsergrund (25,1%) und die Brigittenau (18,0%) führend. Döbling (10,2%) gehörte zu jenen 8 Wiener Bezirken mit einem zweistelligen jüdischen Bevölkerungsanteil.¹⁹⁹ In Döbling wohnten eher gut situierte jüdische Familien, Geschäftsleute, Gewerbetreibende und Ärzte, die dann auch teilweise als Funktionäre beim First Vienna FC nachzuweisen sind.

Sind Sie bei Ihrer Forschung auch auf die Begriffe Muskeljuden und Nervenjuden gestoßen? Haben diese Begriffe im Fußball auch eine Rolle gespielt?

Was die Gründung von jüdischen Sportvereinen in Wien betrifft – wie auch in anderen Städten in Osteuropa – so war das Konzept des „Muskeljudentums“ geradezu von entscheidender Bedeutung. Siehe dazu meinen Artikel im Anhang zu den jüdischen Sportvereinen in Wien bis 1938 oder Philipp Wagner „Schejne Körper. Jüdische Körper als Brennpunkt antisemitischer Stereotype“, in: Susanne H. Betz u.a. (Hgg.), „... mehr als ein Sportverein“ 100 Jahre Hakoah Wien 1909-2009, Wien u.a, 2009, S. 37-47. Die jüdische Jugend, die in unterschiedlicher Form Ausgrenzung in ihrem täglichen Alltag auch in den Sportvereinen erfuhr, war sehr empfänglich für das Konzept des Muskeljudentums und hat dies als Motivation verwendet jüdische Sportvereine zu gründen.

Ist Ihnen die Kurt Landauer Stiftung, die sich mit der jüdischen Vergangenheit des FC Bayern auseinandersetzt, ein Begriff?

Natürlich war mir Kurt Landauer, die Stiftung sowie die jüdische Vergangenheit des FC Bayern bekannt. Der erste Meistertrainer des FC Bayern München war der ehemalige First Vienna FC Trainer Richard „Little Dombi“ Kohn. Selbst Jude trainierte der ehemalige österreichische Nationalspieler die Vienna von 1924 bis Anfang 1926 und wechselte dann zum FC Barcelona. Die Auseinandersetzung mit der jüdischen Vergangenheit bei den Bayern ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Beschäftigung erst von Fanseite – durch die „Schickeria München“ die Ultras des FC Bayern – betrieben wurde, um wieder Bewusstsein zu schaffen. Erst danach hat sich der Verein wieder mit seiner Vergangenheit auseinandergesetzt. In vielen Vereinen passierte es ähnlich. Der Impuls zur Beschäftigung ist aus der Fanszene wieder in den Verein getragen worden.

Kennen Sie die Forschungsarbeit von Matthias Thoma über Eintracht Frankfurt? Wäre ein ähnliches Vereinsmuseum auf der Hohen Warte denkbar?

Die Forschungsarbeiten von Matthias Thoma, wie vieler anderer deutscher Kollegen und Kolleginnen sind mir natürlich bekannt. Ein Vereinsmuseum auf der Hohen Warte wäre

¹⁹⁸ Susanne Helene Betz, Wiener Judentum und Wiener Sport in der Zwischenkriegszeit: Fakten und Zahlen, in: Bernhard Hachleitner u.a. (Hgg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz, Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938, Berlin/Boston 2019, S. 50.

¹⁹⁹ Betz 2019, S. 51.

natürlich wünschenswert und ein Herzensprojekt. Doch darf man nicht die Unterschiede zwischen Deutschland und Österreich außer Acht lassen. Einerseits sind da die anderen finanziellen Möglichkeiten der großen deutschen Vereine und zweitens hat man in Deutschland die Relevanz der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit schon viel früher erkannt. In Österreich verfügen, soweit mir bekannt, erst mit dem SK Rapid und dem FK Austria, zwei Fußballvereine über entsprechende Museen. Besonders der innovative Ansatz des „Rapidiums“ ist hervorzuheben. Selbst der ÖFB hat noch kein eigenes Museum aufgebaut. Ich kann nur auf meine Eindrücke beim First Vienna FC Bezug nehmen. Dort steht die Vereinsführung der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit positiv gegenüber. Das stimmt mich positiv für die Zukunft.

Denken Sie, dass in Österreich seitens der Verbände (Bundesliga, ÖFB) genug unternommen wird, um Antisemitismus zu bekämpfen?

Es ist schwierig mir hier ein Urteil zu erlauben, weil ich nicht so nahe an der Bundesliga und am ÖFB dran bin, um deren Maßnahmen beurteilen zu können. Ich denke aber, dass hier in Zusammenarbeit mit den Vereinen und vor allem mit den Fans noch mehr unternommen werden kann und sollte.

5.3 Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit gibt Aufschluss darüber, dass Personen jüdischer Herkunft in deutschen und österreichischen Fußballvereinen bereits vor 1900 und bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht außergewöhnlich waren. Mit den neuen Machthabern veränderte sich jedoch die Ausgangslage für alle Klubs. Der Fußballsport wurde für politische Indoktrinierung unter rassistischen Vorwänden missbraucht. Die Gegenpole Amateur- und Profisport, sowie der Kampf um den Nachwuchs und der Ausschluss Mitglieder jüdischer Herkunft stellten Vereine teilweise an den Rand der Existenz. Mit der Gleichschaltung wurden in Deutschland regimekonforme Funktionäre in den Vereinen installiert, die Jugendarbeit dieser an die Hitlerjugend angeknüpft und eine zentrale Leitstelle für den gesamten Fußballsport in Berlin eingerichtet, was auch eine Reformierung des Ligasystems nach sich zog. In Österreich versuchte der austrofaschistische Ständestaat mit ähnlichen Mitteln den Patriotismus zu fördern und sich so von den Nationalsozialisten abzugrenzen. Damit wurde das Gegenteil bewirkt, sodass diese die vorgefertigten Strukturen nach dem Anschluss nur noch übernehmen mussten. Deutsche Vereine führten *Arierparagrafen* ein, die keinerlei jüdisch-stämmige Personen mehr zuließen. Obwohl sich solche Paragrafen in österreichischen Fußballklubs nicht nachweisen ließen, kam es auch dort zu identischen Ausgrenzungen. Anhand der Vereine FC Bayern München, Eintracht Frankfurt und First Vienna FC 1894 lassen sich Unterschiede im Umgang mit den nationalsozialistischen Beschlüssen nachweisen, sodass sich eine allgemeingültige Aussage zum Verhalten der Vereine nicht festmachen lässt. Zwei der behandelten Klubs sackten in die Bedeutungslosigkeit ab, während einer davon die sportlich erfolgreichste Phase der Vereinsgeschichte erlebte. Diese Vergangenheit wurde bei allen drei Vereinen durch ihre AnhängerInnen im kollektiven Gedächtnis wiederbelebt.